

FRAGLICHE BZW. UNRICHTIGE IDENTIFIZIERUNGEN MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES SÜDLICHEN BZW. SÜDÖSTLICHEN TEILS DES KARPATENBECKENS

Man findet es nicht nur in der ungarischen, sondern auch in der serbischen, rumänischen usw. architektur- bzw. kirchengeschichtlichen Literatur ziemlich häufig, dass versucht wird, die byzantinische Herkunft einer bestimmten frühmittelalterlichen Kirche des Karpatenbeckens mit nicht besonders stichhaltigen Argumenten zu beweisen (**Karte 3**). Man behilft sich dabei entweder mit dem Hilfsargument, dass es dort Steinmetzarbeiten gebe oder aber dass man einen Bauplan byzantinischer Art rekonstruieren könne. Diese untergegangenen, archäologisch überhaupt nicht oder nur unzureichend erforschten, aber aus schriftlichen Quellen bekannten Kirchen hielt man ferner aufgrund weiterer drei Argumente für byzantinische Bauten, nämlich erstens wegen der Existenz einer orthodoxen monastischen Gemeinschaft, zweitens wegen eines byzantinischen Patroziniums bzw. – in der serbischen oder aber rumänischen Literatur – wegen des orthodoxen Bekenntnisses des betreffenden Volkes, was gewiss auch von einer nationalromantischen Auffassung der je eigenen mittelalterlichen Geschichte¹²⁶⁵ herrührt.

DIE APRIORISTISCHE BEHANDLUNG VON BESTIMMTEN RAUMKONZEPTEN BZW. DETAILS

Wir werden am Beispiel der Interpretation von mehr als zehn ausgegrabenen Kirchenüberresten zeigen, wie sich in derartigen Fällen der Diskurs entwickelte. Der gemeinsame Nenner war das Streben, mittels der fragmentarischen Quellenbasis vollständige Deutungen bzw. Narrative zu entwickeln, die dazu dienten, die nationalen historischen Meistererzählungen der einzelnen modernen Völker oder Nationen mit neuen Aspekten zu stützen oder sogar zu erweitern. Außerdem werden wir am Beispiel verschiedener Sakralbauten des 11. Jahrhunderts zeigen, wie es zur Formulierung solch kühner Ideen gekommen ist, die den fragmentarischen Zustand des jeweiligen Baues weit hinter sich ließen.

Die Rotunde: ein aus mehreren Richtungen ableitbarer, aber doch oft als byzantinisch betrachteter Bautyp (Taf. XXIV, 1-2; XXV, 1-2)

Wir möchten hier nun einen Kirchentyp vorstellen, dessen byzantinischer Ursprung in der ungarischen Literatur eine weit verbreitete und vertretene Ansicht ist¹²⁶⁶. Die Rundkirche ist für einen großen Teil der Kollegen, die sich für mittelalterliche Architektur nur oberflächlich interessieren, aufgrund einiger – übrigens mit Recht – weltberühmt gewordenen und wirklich byzantinischen, aber aus dem 4.-6. Jahrhundert

¹²⁶⁵ Eine grundlegende Übersicht der Geschichte der serbischen bzw. rumänischen Geschichtsschreibung: Niederhauser 1995, 333. 487.

¹²⁶⁶ Diese Ansichten sind zusammengefasst in: Kozák 1984, 107-144.

stammenden Beispiele¹²⁶⁷ ein Bautyp von ausdrücklich byzantinischer oder aber byzantinisierender Art. Gleichwohl gibt es mehrere maßgebliche Ansichten, dass die Rotunden im Ungarns des 11. Jahrhunderts eigentlich aus dem ostmitteleuropäischen Raum, d. h. aus Böhmen, Mähren oder Polen abzuleiten seien, wohin sie wiederum ursprünglich unter dem Einfluss der dalmatinischen Architektur geraten seien¹²⁶⁸. Eine andere Perspektive anerkennt aber auch den erheblichen Einfluss der karolingischen Architektur auf die Sakralarchitektur in den sich ausbildenden Reichen Ostmitteleuropas des 9. und 10. Jahrhunderts, also in Großmähren, in Böhmen und in Polen¹²⁶⁹.

Da die Ansichten zu möglichen Vorbildern der ungarischen Rotunden dermaßen disparat erscheinen, soll hier in einem ersten Schritt der internationale Diskurs zu dieser Frage dargestellt werden. In einem zweiten Schritt soll jede einzelne Rotunde aus dem Denkmalbestand des früharpádenzeitlichen Ungarns separat analysiert werden, um Anhaltspunkte für die Beantwortung der Frage zu bekommen, in welcher der genannten Regionen die genauen Vorbilder ihrer Raumstruktur bzw. bestimmter Einzelheiten ihres Baukörpers wirklich wurzeln mögen.

Die Voraussetzungen: die Rotunde in der frühmittelalterlichen Architektur von Mittel- und Ostmitteleuropa und der Balkanhalbinsel

Bei der Suche nach Vorbildern für die Rotunden Ungarns im 11. Jahrhundert muss man bedenken, dass zweifellos die Rundkirche in der spätantiken und frühbyzantinischen Architektur – und zwar besonders im Nahen Osten – ein sehr verbreiteter Bautyp war¹²⁷⁰. Ihre massenhafte Verbreitung ist aller Wahrscheinlichkeit damit verknüpft, dass nicht nur in Rom im 1. Jahrhundert n. Chr. das Pantheon, sondern auch in konstantinischer Zeit in Jerusalem eine Rotunde über dem Heiligen Grab gebaut worden ist¹²⁷¹. In der Architektur des 6. Jahrhunderts war die Kirche von S. Vitale in Ravenna gewiss der Höhepunkt des Rotundenbaus¹²⁷². Bei diesem Bau wurden sozusagen alle Erfahrungen gesammelt, die man beim Rotundenbau in frühbyzantinischer Zeit benötigte. Auf der Balkanhalbinsel war außerhalb von Konstantinopel die Errichtung der Rotunde von Butrotos (Butrint, AL) eines der wichtigsten Ereignisse¹²⁷³ der frühbyzantinischen Architekturgeschichte, besonders, was die Kirchen mit zentralem Grundriss angeht.

Im nachjustinianischen Zeitalter ist in der byzantinischen Architektur ein Rückgang im Rotundenbau zu notieren. Freilich darf man nicht übersehen, dass in dieser Zeit in der ganzen Architektur des Byzantinischen Reiches ein radikaler Umbruch und Niedergang zu beobachten ist. Es ist aber trotzdem eine Tatsache, dass Rotunden noch seltener erbaut wurden als Kirchen mit anderen Raumgestaltungen. Nur in einigen Randgebieten des Reiches, so z. B. in Kaukasus, gibt es mehrere Beispiele für Rotunden aus dem 7.-10. Jahrhundert¹²⁷⁴ (wenn natürlich die Datierung dieser Bauten richtig ist). Bezüglich der zentralen Teile des geschrumpften Reiches sind nur die seltenen Beispiele in oder um den Kaiserpalast von Konstantinopel¹²⁷⁵ zu nennen. Der Rückgang im Rotundenbau hing aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur mit dem allgemeinen Rückgang der Bautätigkeit in nachjustinianischer Zeit zusammen, sondern auch mit der Tatsache, dass die

1267 Krautheimer 1986, 68-78.

1268 Gervers-Molnár 1972, 18-26.

1269 Merhautová/Sommer 2000, 411-417. – Žurovska 2000, 502-506. – Richter 1965, 121-360.

1270 Krautheimer 1986, 68-78.

1271 Krautheimer 1986, 60-63 Abb. 27(B).

1272 Krautheimer 1986, 232-237 Abb. 187-192. – Mango 1986, 78 Abb. 101.

1273 Koch 1985, 28-29 Abb. 37-40.

1274 So z. B.: Warzahan (AM) (Khatchatrian 1966, 317 Abb. 16). – Wagharschapat (AM): Zvartnotz-Kirche (Khatchatrian 1966, 315 Abb. 13). – Bana (TR): Kirche mit einem Tetrakonchos im Innenraum (Ponomarev 1970, 673-674 Abb. 7).

1275 Konstantinopel (Istanbul): Antonios u. Lausios-Palast (Gebäude B) (Restle 1990, 419-420 Abb. 29) sowie Hagia Sophia, Skevophilakion (Restle 1990, 429-430 Abb. 34).

Raumgestaltung der Kreuzkuppelkirche den ersten Platz unter den Raumgestaltungen zentralen Typs eingenommen hatte.

Ganz anders sieht die Architekturgeschichte von West- und Mitteleuropa aus, wo die Raumgestaltung der Rotunde an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert zu neuem Leben erwachte. Die zentrale Rolle der weltberühmten Palastkapelle von Aachen ist in diesem Prozess unbestreitbar¹²⁷⁶. Die Aachener Palastkapelle diente nämlich als Vorbild nicht nur innerhalb der Grenzen des fränkischen bzw. römisch-deutschen Reiches¹²⁷⁷, sondern auch bei allen anderen werdenden Staaten Ostmittel- und Nordeuropas im 9.-11. Jahrhundert, wo sich die neuen politischen Eliten auf die eine oder andere Weise an dem Vorbild der Karolinger, Ottonen oder Salier orientierten¹²⁷⁸.

Die mittelalterliche Architekturgeschichte des Balkans nimmt auch hinsichtlich der Rotunde eine Sonderstellung ein, die wir nicht nur wegen unseres Forschungsgegenstandes allein, sondern schon wegen der Bedeutung der Denkmäler schlechthin etwas näher kennenlernen müssen. Sowohl in der nordwestlichen als auch in der nordöstlichen Ecke der Balkanhalbinsel gibt es Rotunden oder ihre Spuren, die jeweils eine besondere regionale Entwicklung bestätigen. Die Architektur des ersten Bulgarischen Staates an der nordöstlichen Ecke der Halbinsel dürfte leichter zu erfassen sein, und deswegen beginnen wir unseren Überblick mit der Durchsicht des dortigen Denkmalbestandes.

Auf dem Gebiet des ersten Bulgarischen Staates gibt es unseres Wissens nur ein echtes Beispiel für eine Rotunde, nämlich die sog. Rundkirche (bulg.: krägl[ta] cärkva) von Veliki Preslav¹²⁷⁹. Dieser Bau ist einer der Höhepunkte des architektonischen Schaffens des frühmittelalterlichen Bulgariens. Die Preslaver Rundkirche ist eine Rotunde von ziemlich großen Ausmaßen. Sie weist zwölf Nischen auf, welche durch die Verwendung je einer Säule noch stärker hervorgehoben wurden. Von Westen her schließt sich eine Klosteranlage mit einem rechteckigen Baukörper an diese Kirche an, und die Klosteranlage hat mit ihrem inneren Hof (Kreuzgang?) einen für eine orthodoxe Kirche ganz ungewöhnlich erscheinenden Gebäudeteil.

Die architektonische Gestaltung der Rundkirche scheint dermaßen »klassisch« bzw. »antik« zu sein, dass der Gedanke an eine frühchristliche Herkunft schon mehrfach auftauchte, und zwar in erster Linie in Belgrad, wo Bauhistoriker generell eine kritische Einstellung gegenüber dem ersten Bulgarischen Staat samt seiner Architektur haben¹²⁸⁰. Krästju Mijatev hat die Versuche, die Chronologie der Rundkirche von Preslav zu revidieren, dadurch zurückweisen können, dass er auf die altbulgarischen Tamga-Zeichnungen einiger Bausteine hinwies¹²⁸¹. Diese Zeichnungen waren nämlich auch an solchen Stellen der einzelnen Bausteine zu finden, wo eine sekundäre Einritzung einfach unmöglich war. Trotz dieses positiven Ergebnisses für die Chronologie blieb die Frage nach Vorbildern und Parallelen der Raumgestaltung der Rundkirche von Preslav lange Zeit hindurch unbeantwortet. Die Baugestaltung in »klassischer« Art könnte am ehesten auf ein konstantinopolitanisches Vorbild hinweisen. Es fehlen aber Kirchen in der kaiserlichen Hauptstadt, die als echte Vorbilder oder aber als gute zeitgenössische Parallelen dienen könnten. Krästju Mijatev versuchte diesen Mangel zu reduzieren, indem er die Rundkirche von Preslav mit der Konstantin-Lips-Kirche von Konstantinopel (Fenari Isa Camii, Istanbul, Tür.) in Zusammenhang brachte¹²⁸², wobei er sich auf die Behauptung stützte, dass die Steinornamentik der Lips-Kirche aller Wahrscheinlichkeit nach als Vorbild für die Rundkirche von Preslav habe

¹²⁷⁶ Verbeek 1967, 113-156. – In der ungarischen Literatur hob die Wichtigkeit dieser Rotunde hervor: Gervers-Molnár 1972, 13-17.

¹²⁷⁷ Verbeek 1967, 113-156.

¹²⁷⁸ Wolfram 2000, 342-353.

¹²⁷⁹ Mijatev 1932. – Hodinott 1983, 277-280 Abb. 3.

¹²⁸⁰ Als einziges Beispiel möchten wir auf die Analyse von Đorđe Stričević über die Basiliken des mittelbyzantinischen Zeitalters

hinweisen, wo die Architektur des Ersten Bulgarischen Staates nicht nur mit vielen kritischen Bemerkungen dargestellt ist, sondern einige der wichtigsten Bauten sogar als altchristlich betrachtet werden: Stričević 1963, 165-211 und bes. 183.

¹²⁸¹ Mijatev 1963-1964, 387-407.

¹²⁸² Mango/Hawkins 1964, 299-315.

dienen können. Obwohl die Behauptung von Mijatev über die konstantinopolitanischen Wurzeln der Ornamentik der Rundkirche sehr plausibel zu sein scheint, kann diese Parallele den Ursprung der Raumgestaltung der Kirche von Preslav nicht lösen. Die Konstantin-Lips-Kirche ist nämlich – ganz im Gegensatz zur Rundkirche von Preslav – keine Rotunde, sondern eine Kreuzkuppelkirche¹²⁸³.

Es scheint im Fall der Rundkirche von Preslav viel vernünftiger zu sein, das Augenmerk nicht nach Südosten, sondern nach Westen zu lenken, wie das 1983 Ralph F. Hodinott getan hatte¹²⁸⁴. Seiner Meinung nach ist die Raumgestaltung der Runden Kirche von Preslav aus dem Bereich der karolingischen Baukunst abzuleiten, da die Palastkapelle von Aachen jener Sakralbau war, der als Vorbild sogar für die einzige monumentale Rotunde des ersten Bulgarischen Staates gedient haben sollte. Auch unserer Meinung nach scheint diese Verknüpfung von Preslav und Aachen die vernünftigste Lösung zu sein.

Die frühmittelalterliche Architektur des adriatischen Küstengebiets und seines Hinterlandes macht bezüglich der Rotunden einen völlig anderen Gesamteindruck als die Architektur des ersten Bulgarischen Staates. In der nordwestlichen Ecke der Balkanhalbinsel war nämlich die Rotunde eine der »populärsten« Raumgestaltungen der Sakralarchitektur des 9.-11. Jahrhunderts. Dass dieser Bautyp allgemein verbreitet war, lässt sich schon daran erkennen, dass schon die Zählung der frühmittelalterlichen Rotunden in Dalmatien, in der Herzegowina und in Montenegro erhebliche Mühen mit sich bringt¹²⁸⁵, was natürlich auch an der zerstückelten Forschungslandschaft liegt. Die Rotunden des Nordwestbalkans standen in ihrer überwiegenden Mehrheit im frühmittelalterlichen Kroatien¹²⁸⁶, eine berühmte Kirche dieser Art¹²⁸⁷ wurde im heutigen Südwest-Serbien in der unmittelbaren Nähe der byzantinischen Festung Arsa/Ras (SRB) errichtet¹²⁸⁸, wo – am Ende des 12. Jahrhunderts – das Fürstentum Serbien entstand¹²⁸⁹.

Was die Baupläne und Raumgestaltungen betrifft, gibt es wesentliche Unterschiede innerhalb dieses Denkmalbestandes. Nach Überzeugung kroatischer und serbischer Forscher sollen die einzigen zwei »echten« Beispiele für Rotunden in der westbalkanischen Region die Sv. Donat-Rotunde von Zadar (HR), sowie die Sv. Petar-Kirche von Novi Pazar¹²⁹⁰ (SRB) sein. Die Rotunden mit drei, sechs bzw. acht Apsiden sind aber nach der Analyse von Tomislav Marasović¹²⁹¹ keine Rotunden, sondern sechs- bzw. achtkonchale Anlagen. Neuerlich wurden aber wieder Einwände gegen diese Einstufung erhoben und man plädierte dafür, dass es in der altkroatischen Architektur die Rotunde gegeben habe – freilich in einer Zeitschrift, die selbst in Kroatien kaum rezipiert wird¹²⁹².

Die zweite, noch heute existierende Bauphase der Rotunde von Sv. Donat in Zadar¹²⁹³ (in der älteren Literatur: S. Donato in Zara) (**Abb. 43**) scheint das Schlüsseldenkmal für die Interpretation der dalmatinischen Rotunden zu sein. Für eine richtige Deutung dieses meisterhaften Bauwerkes mit rundem Baukörper und drei Apsiden muss man auch die historischen Besonderheiten der Stadt in Betracht ziehen, in der sie errichtet wurde. Die Stadt von Zadar stand während des gesamten frühen Mittelalters unter byzantinischer Oberhoheit. Ihre Bedeutung wird dadurch unterstrichen, dass diese Stadt unter den Namen Diadora das Verwaltungszentrum des byzantinischen Dalmatiens war¹²⁹⁴. Die Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert war

¹²⁸³ Hodinott 1983, 270-282.

¹²⁸⁴ Hodinott 1983, 277-280 Abb. 3.

¹²⁸⁵ Die wichtigsten Ausgangspunkte: Deroko 1985. – Kovačević 1967, 279-444. – Nenadović 1980. – Janković Đ. 2007 (die letzte Zusammenfassung mit zahlreichen fraglichen Feststellungen).

¹²⁸⁶ Marasović 2008a, 228-236 (den sog. polikonchalen Kirchentyp ordnete er nicht unter dem Typ der Rotunde ein!).

¹²⁸⁷ Ćorović-Ljubinković 1970.

¹²⁸⁸ Über die Geschichte sowie die archäologischen Funde und Befunde dieser Festung: Popović M. 1999.

¹²⁸⁹ Fine 2006, 141-160.

¹²⁹⁰ Nešković/Nikolić 1987.

¹²⁹¹ Marasović 2008a, 228-236. Diese Meinung wurde akzeptiert von Janković Dj. 2008, 147. 148 Abb. 165.

¹²⁹² Regan/Nadilo 2011, 291.

¹²⁹³ Marasović 2008a, 236-237 Abb. 232.

¹²⁹⁴ Klaić/Petricioli 1976, 75-114. – Raukar 1998. – RI I n. 414b, in: Regesta Imperii Online. www.regesta-imperii.de/id/0806-00-00_1_0_1_1_0_1111_414b (10.4.2018). – Wir bedanken uns bei Dr. Stefan Albrecht für diesen Hinweis.



Abb. 43 Zadar (HR): Sveti Donat von Südosten. – (Foto M. Szala, Wikipedia Commons, CC BY-SA 3.0).

eine besonders dynamische Periode in der frühmittelalterlichen Geschichte der Stadt, als sie in engere Beziehungen zum Frankenreich trat. In diesem Zusammenhang trafen 806 unmittelbar nach Weihnachten der Dux Paulus und der Bischof Donatus von Zara als Abgesandte Dalmatiens in Diedenhofen bei Kaiser Karl dem Großen ein¹²⁹⁵.

Die zuerst der Heiligen Dreifaltigkeit, später aber dem hl. Donat geweihte Rotunde scheint die wechselhafte Geschichte dieser Epoche gut widerzuspiegeln¹²⁹⁶. Im Verwaltungszentrum der westlichsten Provinz des Byzantinischen Reiches wurde am Ende des 8. Jahrhunderts eine Rotunde gebaut, die aber bald nach ihrer Errichtung, am Anfang des 9. Jahrhunderts, aus statischen Gründen gründlich umgebaut werden sollte. Die neugebaute Rotunde wurde in ihrer bis heute stehenden Form verwirklicht, mit der inneren, kreisförmigen Arkadenwand sowie mit der »Matroneum« genannten Galerie¹²⁹⁷. Es ist kaum zu bezweifeln, dass die Raumgestaltung der zweiten Phase der Rotunde von Zadar nicht den Tendenzen der zeitgenössischen byzantinischen Architektur folgte, sondern das Vorbild der vornehmsten Kirche des karolingischen Reiches nachzuahmen bestrebt war¹²⁹⁸. (Beim Versuch einiger Architekturhistoriker¹²⁹⁹, die stehende, d. h. die

¹²⁹⁵ Klaić/Petricioli 1976, 69-72.

¹²⁹⁶ Auch im Fall dieser Kirche würde schon der Versuch einer Darstellung der Literatur den Rahmen unserer Studie sprengen. Wir möchten nur auf die erste wissenschaftliche Beschreibung des Baues sowie auf eine neue Analyse mit vielen interessanten Feststellungen hinweisen: Jackson 1887, 250-260. – Ančić 2014, 72-81.

¹²⁹⁷ Vežić 2002, 113-120.

¹²⁹⁸ Die schwachen Punkte der byzantinischen Deutung des Baues wurden von Trpimir Vedriš thematisiert: Vedriš 2012, 63-79.

¹²⁹⁹ Das war die These von M. B. Benediktov. Die Kritik dieser Auffassung und die Ausarbeitung einer glaubwürdigen Chronologie: Vežić 2002.

zweite Bauphase der Sv. Donat-Rotunde zeitlich vor den Bau der Palastkapelle von Aachen zu setzen und dadurch die Raumgestaltung der Palastkapelle von Aachen aus Zadar abzuleiten, war eindeutig der Wunsch der Vater des Gedankens.) Die Rotunde von Sv. Donat in Zadar ist also nicht im Rahmen der Architektur des frühmittelalterlichen kroatischen Königreichs¹³⁰⁰ zu begreifen. Sie ist gleichwohl Teil des architektonischen Erbes Kroatiens; dies aber nicht etwa nur wegen des Umstandes, dass die Stadt Zadar im heutigen Kroatien liegt, sondern – was viel wichtiger zu sein scheint – wegen der Wirkung, die diese Rotunde auf die Architektur dieses frühmittelalterlichen Königreichs ausübte.

Es ist immer riskant, eine ganze Gruppe von Baudenkmalern von einem einzigen Bauwerk ableiten zu wollen. Es scheint trotzdem richtig zu sein, einen guten Teil der Rundkirchen mit sechs(!) Apsiden des frühmittelalterlichen Kroatiens als vereinfachte Nachahmungen von Sv. Donat zu verstehen¹³⁰¹. Doch die Vielfalt der Raumgestaltungen, die die dalmatinischen Rotunden kennzeichnet, setzt diesem Verständnis Grenzen, denn dieser Formenreichtum lässt sich nur durch die Suche nach Vorbildern und Parallelen sehr schwer erklären. Man sollte in Betracht ziehen, dass die ganze vorromanische Sakralarchitektur Kroatiens, also nicht nur die Rotunden, sondern auch die einschiffigen Kirchen bzw. die dreischiffigen Basiliken, von einem enormen Formenreichtum gekennzeichnet ist¹³⁰². Die Interpretation dieses Reichtums stellt eines der wichtigen Probleme für die kroatische Baugeschichtsforschung dar, die sie üblicherweise als eine autochthone Entwicklung, als »passive oder aktive Negation der Antike« (d. h. der antiken Vorbilder) deutet¹³⁰³, was unserer Ansicht nach, auch wenn dieses Paradigma sehr verbreitet ist, auf lokaler Ebene zu überprüfen ist, und dies mit einem Hinweis darauf, dass die Rotunde, als eine Nachahmung der Aachener Pfalzkapelle, in der karolingischen sowie auch in der ottonischen Architektur weit verbreitet war¹³⁰⁴.

Die besondere Stellung der dalmatinischen Rotunden gibt auch bezüglich des ostmitteleuropäischen Raumes Anhaltspunkte für die Auswertung des analysierten Bautyps. Sowohl in der tschechischen als auch in der polnischen Architekturgeschichte sind Äußerungen zu finden¹³⁰⁵, die den Ursprung dieses Bautyps in Großmähren, in Böhmen oder Polen auf einem Antagonismus aufbauen möchten, der eine endgültige Wahl zwischen der Architektur des römisch-deutschen Reiches oder aber Dalmatiens fordert. Wenn man aber die Umstände des Baues der Rotunde von Zadar sowie ihre Rolle in der dalmatinischen Architektur in Betracht zieht, scheint diese Frage in dieser scharfen Form falsch gestellt zu sein.

Einige Bemerkungen über die Denkmäler des früharpädenzeitlichen Ungarns

Es mag nach dieser kurzen Schilderung überflüssig erscheinen, die Möglichkeit des byzantinischen Ursprungs der Rotunden im Ungarn des 11. Jahrhunderts in ihrer voller Breite zu besprechen, doch ist dies aus forschungsgeschichtlichen Gründen kaum zu vermeiden. Vor einer detaillierten Darstellung der verschiedenen und einander entgegengesetzten Meinungen möchten wir nur eine einzige Sache kurz schildern. Es wurde, was die Sakralarchitektur Ungarns im 11. Jahrhundert angeht, bei ungefähr zehn Rotunden der

¹³⁰⁰ Unlängst hat Ante Milošević die Geschichte Kroatiens im Frühmittelalter im Spannungsfeld zwischen Byzanz und dem Karolingerreich dargestellt: Milošević 2001, 27-29.

¹³⁰¹ Vežić 2012, 51-53.

¹³⁰² Marasović 1978; 2008a.

¹³⁰³ Prelog M. 2004, 5-16. Eine kritische Auswertung der Wirkung dieser These: Jurković 2013, 211-223. Kritisch äußert sich über den Inhalt des Begriffes »altkroatisch«: Bilogrivić 2014, 207-215.

¹³⁰⁴ Lüttich/Liège (B), Köln-Deutz (D), Goslar (D), St. Georg, Mettlach (D), Ottmarsheim (F): Untermann 1989, 81-82. 103. 128-129.

¹³⁰⁵ Die ältere Literatur wurde zusammengefasst von Gervers-Molnár 1972, 19-26. Eine neuere, zusammenfassende Auswertung mit vielen fraglichen Feststellungen: Kozák 1984, 107-144.

Gedanke aufgeworfen, sie seien byzantinischen Ursprungs. Die Kartierung der Rotunden, die mit der Architektur von Byzanz in Verbindung gebracht wurden, zeigt, dass sich diese Bauten nicht nur im östlichen Teil des Karpatenbeckens, in Siebenbürgen befinden. Im Fall der Rundkirchen von Weißenburg (Gyulafehérvár, Alba Iulia, RO), Kiszombor (H) und Apostag (H) wurde diese Hypothese sogar von mehreren Autoren anhand einer Vielzahl von Argumenten aufgestellt¹³⁰⁶. Ein detaillierter Durchsicht dieser Argumente wird ihre innere Schwäche zeigen¹³⁰⁷.

Die Studie von Vera Gervers-Molnár über die Rotunden nimmt eine zentrale Stelle in der ungarischen architekturgeschichtlichen Forschung ein¹³⁰⁸. Diese im Jahre 1972 publizierte Studie enthält nicht nur eine Datenbasis über die Rotunden des árpádenzeitlichen Ungarns samt einer katalogartigen Aufzählung der Fundorte, sondern auch eine Auswertung dieser Datensammlung, die in ihren Grundzüge bis heute gültig ist. Vera Gervers-Molnár hat als ersten Schritt der Interpretation die innere Chronologie des ungarischen Denkmalmaterials festgestellt. Ihrer Argumentation nach gehören in die Gruppe der Rotunden des 11. Jahrhunderts die Rundkirchen, die entweder über keine als separate Baukörper gebaute Apsiden, oder aber über eine halbrunde bzw. über eine sog. hufeisenförmige Apsis verfügen. Nach Vera Gervers-Molnár gehören in diese drei Gruppen der frühen, d. h. in das 11. Jahrhundert datierbaren Bauten die Rundkirchen von Gran (Esztergom) – Burgberg, Wesprim (Veszprém) – Burgberg (H), Sárospatak, Ducó (Ducove, SK), Kisnána, Keszthely, Fövényes-Kerekegyháza, Rábaszentmiklós, Bácsszentantal, Szalonna, Öskü (**Abb. 44**). Diese Liste ist aufgrund der neueren Forschungen mit der Rotunde von Vésztő – Csolt monostora¹³⁰⁹ zu erweitern (**Taf. XXV, 2**), der Name Bácsszentantal ist dagegen zu streichen. Die Erwähnung der hypothetischen Rotunde von Bácsszentantal zeigt einen etwas leichtfüßigen Umgang mit den Daten¹³¹⁰. Da alle erwähnten Beispiele für frühe Rotunden Ungarns enge Parallelen mit der Architektur der Reiche der Přemysliden bzw. Piasten haben, konnten sie die These über den ostmitteleuropäischen Ursprung der Rotunde bestätigen. Der wichtigste Beitrag Vera Gervers-Molnárs ist die stichhaltige Argumentation dafür, dass die Raumgestaltung der Rotunden des árpádenzeitlichen Ungarns ostmitteleuropäischen, d. h. böhmischen und polnischen Ursprungs sei. Sie wies auch darauf hin, dass die Rotunde als Kirchentyp aus der Sakralarchitektur Dalmatiens nach Mähren, Böhmen und Polen gelangt sei.

Vera Gervers-Molnár hat ausschließlich für die Rotunde von Apostag¹³¹¹ die Möglichkeit eines byzantinischen Ursprungs als eine wahrscheinliche, zum Zeitpunkt der Abfassung ihrer Analyse aber nicht beweisbare Hypothese in Betracht gezogen. Da bis 2018 die Grundmauern dieser Kirche noch nicht archäologisch ergraben worden waren, könnte man Vera Gervers-Molnárs Ansichten einfach unverändert notieren. Doch manche Umstände sprechen eher dagegen, dies zu tun.

¹³⁰⁶ Bezüglich Apostag: Gervers-Molnár 1972, 45-46. – Bezüglich Weißenburg: Kozák 1989-1990, 324-334.

¹³⁰⁷ Bezüglich der Rotunde Weißenburg wurde die erste Zusammenfassung der Gegenargumente schon vor der endgültigen Publikation der Argumente veröffentlicht: Gervers-Molnár 1972, 45-52.

¹³⁰⁸ Gervers-Molnár 1972.

¹³⁰⁹ Juhász 2000, 287 nicht nummerierte Abb.

¹³¹⁰ Gervers-Molnár 1972, 33-34. Dieser – leider nur aufgrund einer alten nur drei(!) Tage lang dauernden Grabung bekannte – Bau wurde durch eine Analyse von Imre Henszlmann 1872 und 1876 in die architekturgeschichtliche Literatur einbezogen: Henszlmann 1872, 92-94; 1876, 142. Die Analyse von Vera Gervers-Molnár enthielt an diesem Punkt einen topografischen Fehler. Imre Henszlmann hat nämlich die Überreste der mittelalterlichen Rotunde zwar in der Gemarkung der Kleinstadt Bács (ser./kroat.: Bač, SRB), aber nicht an der Stelle der barocken St. Antonius-Kapelle ausge-

graben. (Dieser Bau wurde zum ersten Mal bereits im Jahre 1878 kurz beschrieben, und als ein türkisches[!] Grabmal gedeutet: Fridrik 1878, 201. – Eine kurze Beschreibung der St. Antonius-Kapelle mit richtiger Datierung ist zu finden in: Silling 2009, 86-87.) Aus der Beschreibung von Henszlmann geht klar hervor, dass er die Überreste der Rotunde an einer anderen Stelle der Gemarkung der Stadt Bács, nämlich in einer Flur namens Filic gefunden hat. So soll man diese Rotunde richtiger als die Rotunde von Bács-Filic bezeichnen. Für weitere Verwirrungen sorgte die »Weiterentwicklung« der falschen topografischen Benennung. Aus Bács-Antoniuskapelle ist der Ortsname Bácsszentantal entstanden, obwohl eine Ortschaft mit dem hypothetischen Namen »Szentantal« weder im Mittelalter noch in der Neuzeit existierte. Siehe dazu: Csánki 1890-1897, Bd. 1. 135. – Györfy 1963-1987, Bd. 1, 210-213.

¹³¹¹ Gervers-Molnár 1972, 45-46.



Abb. 44 Öskü (H): die Rotunde von Südosten. – (Foto E. Poller).

Was die alte Kirche von Apostag angeht, ist leider nur eines sicher: Sie wurde 1805 abgerissen, um an ihrer Stelle die noch heute bestehende klassizistische Dorfkirche bauen zu können. So gibt es über die frühere Kirche nur eine in etwas archaischer ungarischer Sprache geschriebene und sehr schwer zu deutende Beschreibung durch den ungarischen Sammler und Altertumsforscher Miklós Jankovich (1772-1846) aus dem Jahr 1812. Aus der Beschreibung Jankovichs sind die folgenden Zeilen zu zitieren: »Die alte Kirche dieser Ortschaft ist zu Ehren der zwölf Apostel erbaut worden. Sie wurde nicht in der Form der heutigen langgestreckten, rechteckigen Kirche, sondern auf zwölf Seiten in runder Form gebaut. Die Tiefe dieses Rondells oder besser die Tiefe der Tonne, war nicht größer als 5 Klafter [also, bei Annahme des damals auch in Ungarn gebräuchlichen Wiener Klafters, 9,48m]¹³¹². Auf allen Seiten waren behauene Steine zu sehen und sprangen hervor, in den Eintiefungen standen gewiss die Statuen der Apostel [...]«¹³¹³.

Vera Gervers-Molnár hat diese Beschreibung nicht nur für den Beweis der einstigen Existenz einer Rotunde gehalten, sondern sie akzeptierte auch Miklós Jankovichs Beschreibung des 1805 abgerissenen Baues als glaubwürdigen Hinweis für das Vorhandensein einer nach byzantinischen Mustern gebauten Rotunde aus dem 11. Jahrhundert¹³¹⁴, da man die Rotunde aus Apostag aufgrund dieser Beschreibung mit der Rundkirche von Preslav parallelisieren könne. Man wird auch diese Annahme für Wunschdenken halten dürfen und sie als eine der wenigen fehlerhaften Argumentationen der Studie von Vera Gervers-Molnár betrachten müssen. Man muss ja keine aufwändige Argumentation eröffnen, um zu verdeutlichen, dass diese Beschreibung eigentlich gar keine Anhaltspunkte für eine derartig mutige Konklusion liefert. Diese Beschreibung

¹³¹² Wir möchten uns bei Dr. Stefan Albrecht bedanken für die Umrechnung.

¹³¹³ Diese Quelle wurde zitiert von Gervers-Molnár 1972, 45. Der Text lautet im ungarischen Original: »... ezen helységnek régi temploma... a 12 apostolnak a tiszteletére vala építve. Nem is a mostani templomnak hosszú négy szegű formájára, hanem

12 oldalára gömbölűen, melynek is kerekésege vagy inkább átalagja több nem volt 5 ölnél, alkottatott: minden oldalon láttattak a kinyúlt metszett kövek, melyeken bizonynal az apostolok oszlopai álltak...«.

¹³¹⁴ Gervers-Molnár 1972, 45-46.

kann lediglich als Anreiz für die Durchführung archäologischer Grabungen dienen, die dann die Vermutungen der Verfasserin entweder bestätigen oder aber widerlegen könnten. Es sei hier auch daran erinnert, dass auf dem Gebiet des árpádenzeitlichen Ungarns eine auch heute noch vollständig erhaltene Rotunde besteht, die in ihrem äußeren Wandkörper einen runden Grundriss aufweist, im Inneren aber zwölf Wandnischen zeigt. Es handelt sich dabei um die Rotunde Bény (Kisbény, Bíňa, SK)¹³¹⁵, die – genau wie die 1805 abgetragene Rotunde von Apostag – den zwölf Aposteln geweiht war. Die Rotunde von Bény/Bíňa scheint also für die Beurteilung der vagen Angaben über die Rotunde von Apostag von Relevanz zu sein, wobei nicht deutlich genug gesagt werden kann, dass alle Äußerungen darüber, wie die Rotunde von Apostag zu interpretieren sei, vor deren Ausgrabung höchstens Arbeitshypothesen sein können.

Bezüglich der Chronologie der Rotunde von Bény/Bíňa setzte sich Alojz Habovštiak¹³¹⁶ für eine frühe Datierung ins 11. Jahrhundert ein, ohne dies aber argumentativ absichern zu können. Die baugeschichtlichen Untersuchungen der Rotunde von Bény haben gezeigt, dass dieser Ziegelbau bis auf seine Fundamente über eine einheitliche Wandstruktur verfügt, und daher dürften die architektonischen Details des aufrechtstehenden Bauwerkes für die Datierung der ersten Bauphase Geltung haben. Alle diese Details, samt der Form und Profilierung der Türöffnung und der Fenster weisen jedoch deutlich in das 13. Jahrhundert und in Richtung der Architektur Mitteleuropas¹³¹⁷. Vera Gervers-Molnár bezog sich aber wahrscheinlich deswegen nicht auf die Rotunde von Bény als mögliche Parallele von Apostag, weil sie die Frühdatierung der Rotunde von Bény durch Habovštiak erst nach Abschluss ihrer Studie zur Kenntnis genommen hat.

Im Kreis der Fachleute hat sich hinsichtlich des Gedankens Vera Gervers-Molnárs über die Deutung der möglichen Rotunde von Apostag eine besondere »Mauer des Schweigens« etabliert, was als eine spezielle, ein wenig schwer zu deutende, aber doch höfliche Ablehnung zu verstehen ist. Die Ursache dafür ist aller Wahrscheinlichkeit nach darin zu suchen, dass die Studie von Vera Gervers-Molnár in ihrer Gesamtheit ein sehr positives Echo gefunden hat.

Es wurde in den vergangenen 40 Jahren nur einmal versucht, die Argumentation Vera Gervers-Molnárs mit Gegenargumenten zu widerlegen. Kozák Károly hat 1985 eine lange und kritische Studie über die Rolle der byzantinischen Architektur in der Verbreitung der Kirchen mit zentraler Raumstruktur in Mitteleuropa und besonders im árpádenzeitlichen Ungarn geschrieben¹³¹⁸. In dieser Studie versuchte Károly Kozák auch, die Rotunde als Bautyp aus der byzantinischen Architektur abzuleiten. Er basierte seine Kritik auf der Interpretation der ausgegrabenen Grundmauerreste der Rotunde von Weißenburg (Gyulafehérvár, Alba Iulia, RO)¹³¹⁹ (Taf. XXIV, 2). Wegen dieser Behauptung ist es unentbehrlich, die Problematik der »byzantinischen« Interpretation der Rotunde von Weißenburg exkursartig zusammenzufassen.

Die Überreste der Rotunde von Weißenburg wurden zum ersten Mal im Jahre 1908 während der ersten Grabungen und Restaurierungsarbeiten der Kathedrale von Weißenburg unter dem nördlichen Querschiff beobachtet¹³²⁰. István Möllner, der Leiter der Grabungs- sowie Restaurierungsarbeiten, hat diesen Bau als einen Vorgängerbau der Kathedrale betrachtet, der in der byzantinischen Manier gebaut worden sei. Seine Meinung wurde in den 1950er bis 1970er Jahren sowohl in der ungarischen als auch der rumänischen

¹³¹⁵ Gervers-Molnár 1972, 39. – Kozák 1976-1977, 65-66.

¹³¹⁶ Habovštiak 1966.

¹³¹⁷ Hinsichtlich Bénys hat Károly Kozák dafür argumentiert, dass die Rotunde mit dem nahe liegenden Prämonstratenserkloster von Bény zusammen zu deuten sei, da man wegen der Beziehungen der Prämonstratenser in Richtung des Heiligen Landes sowohl an der Abteikirche als auch an der Rotunde von Bény mit Einflüssen aus dem Nahen Osten rechnen müsse: Kozák 1976-1977, 65. Dieser Gedanke scheint uns ein wenig abwegig zu sein.

¹³¹⁸ Kozák 1984, 107-144.

¹³¹⁹ Károly Kozák äußerte sich binnen fünf Jahren sogar zweimal über die Rotunde in Weißenburg, ohne die frühere Äußerung in der späteren Arbeit zu erwähnen: Kozák 1984, 131-133; 1989-1990, 324-328.

¹³²⁰ Die wichtigsten Angaben über diese nicht publizierten Arbeiten sind zusammengefasst in: Entz 1958, 73.

Kunstgeschichtsschreibung und Archäologie weitgehend akzeptiert¹³²¹. Vera Molnár-Gervers war die erste Forscherin, die Argumente gegen diese Behauptung 1974 formulierte¹³²².

Die Kritik Károly Kozák hieß also ein Rückkehr zu Argumentation von I. Möller und G. Entz¹³²³, wonach die Rotunde von byzantinischen Meistern gebaut worden sei. K. Kozák revidierte aber mit dieser Rückkehr auch eine seiner eigenen Behauptungen, die er im Jahre 1966 publiziert hatte, dass nämlich das Raumkonzept Kathedrale in Weißenburg am ehesten aus Italien abzuleiten sei¹³²⁴. Das Hauptargument für die neue, zuerst 1984 publizierte Behauptung, war für Károly Kozák eine übertriebene Interpretation der Angaben über die Missionstätigkeit von Hierotheos¹³²⁵. Diese Angaben versuchte er mit seiner Konzeption vom byzantinischen Ursprung der Rotunde zu verknüpfen, ohne sich über die Relevanz seiner eigenen Kritik der byzantinischen Deutung des Mörtels mit Ziegelstücken¹³²⁶ zu äußern.

Die Beweisführung von Károly Kozák ist ein klassisches Beispiel für die sog. gemischte Argumentation¹³²⁷, die schon in ihrem baugeschichtlichen Teil einen großen Mangel enthält. Károly Kozák ignorierte, dass sich die Verbreitung der Rotunde als Raumgestaltung keineswegs auf die Architektur des Byzantinischen Reiches begrenzte, sondern eine viel breitere Verwendung hatte¹³²⁸. (Siehe die weiteren Angaben in dem einleitenden Teil dieses Kapitels.) Es sei noch hinzugefügt, dass die Mauerreste der Rotunde von Weißenburg – die sich übrigens seit dem 13. Jahrhundert unter dem Fußboden des nördlichen Seitenschiffes der Kathedrale befinden – noch nicht ausführlich publiziert sind¹³²⁹. Aufgrund der mangelhaften Publikationslage ist auch die Chronologie des Baues unsicher; die wahrscheinlichste Datierung scheint das 11. Jahrhundert zu sein. Einige¹³³⁰ meinen aber, dass der Bau nicht nur ins 10., sondern sogar ins 9. Jahrhundert zu datieren sei.

Was weiter oben über den byzantinischen Mönch Hierotheos gesagt wurde, soll hier nicht noch einmal wiederholt werde. Wir möchten hier nur daran erinnern, dass sein Name wirklich im Zusammenhang mit der konstantinopolitanischen Reise des ungarischen Stammesfürsten Gylas/Gyula auftaucht. Hierotheos folgte Gylas/Gyula 954 nach Ungarn, wo er nach seiner Weihe durch den Patriarchen Theophylaktos als Missionsbischof tätig sein sollte¹³³¹. Über den genauen Ort seiner Tätigkeit bei den Ungarn gibt es – wie oben schon geschildert – leider keine Angaben. Es gibt keinen Hinweis darauf, wo er im Machtgebiet des Stammesfürsten Gyula eigentlich lebte und missionierte, ob er irgendwo eine Kirche erbaut hätte, usw.¹³³² Bei einem derartigen Datenmangel ist es reine Spekulation, den Namen des Hierotheos mit den Überresten der nur ungenau datierbaren Rotunde von Weißenburg zu verbinden, sei es aufgrund einer allgemeineren

1321 Entz 1958, 73, wo nicht nur seine eigene Argumentation, sondern auch die Meinungen mehrerer rumänischer Archäologen zu lesen sind.

1322 Gervers-Molnár 1972, 45-52.

1323 Entz 1958, 73.

1324 Kozák 1966, 58.

1325 Thurn 1973, 239.

1326 Entz 1958, 73. – Siehe noch: Mango 1986, 9.

1327 Den Begriff der »gemischten Argumentation« hat bezüglich der Archäologie des Mittelalters Sebastian Brather in die Diskussion eingeführt und thematisiert. Von seinen zahlreichen Äußerungen sei nur sein letzter Überblick über die Archäologie einer freilich von Ostmitteleuropa weit entfernt liegenden Region genannt: Brather 2008, 35.

1328 Obolensky 1971 und bes. der ungarische Abschnitt seines Buches: 157-163.

1329 Es wurde nur eine kurze Zusammenfassung über die Grabungsarbeiten des Jahres 1908 veröffentlicht: Entz 1958, 73.

1330 Heitel 1975, 3; 1997, 41. Ein Überblick der Forschungsgeschichte dieser Problematik: Bóna 2001, 85-86. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse: Benkó E. 2000, 594-595.

1331 Thurn 1973, 239.

1332 Zweifel an der Identifizierung des Missionszentrums von Hierotheos mit der siebenbürgischen Weißenburg äußerte unlängst: Madgearu 2008a, 126-130. – Nur um die Größenordnung der Zweifel zu demonstrieren, möchten wir auch darauf hinweisen, dass nach P. Stephenson das Zentrum der Hierotheos-Mission im südlichen Winkel der großen Tiefebene im späteren Komitatszentrum von Batsch (Bács/Bač, SRB) gewesen sei: Stephenson 2000, 41. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, eine detaillierte Analyse dieser Auffassung vorzunehmen. Wir möchten aber doch erwähnen, dass hinter diesem Gedanken keine zeitgenössische Quelle, sondern der Umstand steht, dass das katholische Erzbistum von Kalocsa ab dem 12. Jh. über zwei Zentren (Kalocsa und Bács/Bač/Batsch) verfügte. – Auch die Meinung von András Róna-Tas, wonach der Bischofssitz des Hierotheos in Sirmium/Sermion/Szávaszentdemeter/Sremska Mitrovica zu suchen sei, ist unserer Meinung nach nicht mehr als eine unbeweisbare Idee: Róna-Tas 1999, 368. – Diese Meinung wurde akzeptiert von Andrić 2008, 117 Anm. 117.

Behauptung über den byzantinischen Ursprung der Rotunde, sei es auch wegen des Ziegelpulvers im Mörtel ihrer Grundmauer. Auch die im Weiteren zu schildernden Hypothesen über die Möglichkeit der Verknüpfung der Tätigkeit von Hierotheos mit der sog. ersten Kathedralkirche von Weißenburg zeigen, wie weitgehend spekulativ die Deutung der Weißenburger Rotunde als byzantinische Missionskirche ist.

Károly Kozák versuchte den Mangel an weiteren Beweisen durch die Zusammenstellung einer Datenbasis über die frühmittelalterlichen Zentralbauten Mittel- bzw. Ostmitteleuropas zu überbrücken. Dieser Teil seiner Arbeit ist eine Fundgrube auch für weitere Analysen. Trotz der vielen gesammelten Angaben konnte Károly Kozák ein Problem nicht lösen: Er konnte keine Erklärung dafür finden, wie die Architektur des Byzantinischen Reiches hinter der Verbreitung der Rotunde in Mittel- bzw. Ostmitteleuropa im 9.-11. Jahrhundert hätte stehen können, wenn diese Raumgestaltung in byzantinischer Umgebung schon als veraltet gegolten hatte und in den zentralen Teile des Reiches nur noch ausnahmsweise gebaut worden war. Zugleich ist es nicht zu bezweifeln, dass an den äußersten Rändern des Reiches, also im Kaukasus bzw. in Kroatien, wo die Rundkirche damals ein oft gebauter Kirchentyp war, deren »Popularität« nicht aus der Architektur des Byzantinischen Reiches ableitbar ist.

War schon die Methode, mit der eine Verbindung zwischen der Rotunde von Weißenburg und der Hierotheos-Mission gefunden wurde, ziemlich spekulativ, so versuchte Károly Kozák auch noch die Konsequenzen dieser Argumentation auf das werdende ungarische Königtum auszudehnen, d. h. auf das Gebiet des ganzen Karpatenbeckens. Da seiner Meinung nach die Rotunde als ein Zeichen der Hierotheos-Mission zu verstehen war, meinte er, dass außer Weißenburg auch die mittelalterlichen Rotunden der folgenden Orte mit der Hierotheos-Mission in Verbindung zu bringen seien: Algyógy (Geogaiu, RO), Wesprim (Veszprém, H), Gran (Esztergom, H), Ducó (Ducove, SK), Skalitz (Szakolca/Skalica, SK) und Erlau (Eger, H)¹³³³. Es scheint, dass diese Liste nicht nur auf reiner Spekulation basierte, sondern auch unter Zeitdruck und nachlässig improvisiert zusammengestellt wurde. Károly Kozák fügte nämlich seiner Studie eine Karte, die Karte Nr. 9, hinzu, welche die territoriale Verbreitung dieser Fundorte zeigen sollte. Doch auf dieser Karte sind ganz andere Fundorte für Rotunden mit hypothetischen byzantinischen Wurzeln zu finden: Öskü (H), Keszthely (H), Bácszentantal (Bač, SRB), Rábaszentmiklós (H), Skalitz (Szakolca, Skalica, SK), Kiszombor (H), Sárospatak (H)¹³³⁴. Es gibt nur eine einzige Ortschaft, die in beiden Listen vorkommt: Die Kleinstadt Skalitz in der Slowakei. Wenn man die zwei Listen als eine Datensammlung für weitere Analysen betrachtet und die Grundrisse der aufgezählten Rotunden durchsieht, erhält man das Ergebnis, dass praktisch alle wichtigen Grundrisstypen der ungarischen Rotunden vertreten sind. Nur eine fehlt, nämlich die Rotunde aus Kiszombor (H) mit ihrem sechskonchalen Grundriss, die in keiner der beiden Listen zu finden ist, obwohl dieser Rotudentyp gerade wegen der Rundkirche von Kiszombor in mehreren Arbeiten als ein ausdrücklich byzantinischer Bau genannt ist.

Die Rotunde in Kiszombor¹³³⁵ (**Abb. 45**) im unteren Tal des Flusses Mieresch (ung.: Maros, rum.: Mureș) geriet dank der Arbeiten von Katalin Dávid¹³³⁶ zum Bestandteil jener Gruppe von Denkmälern, die als vermutlich oder aber wahrscheinlich byzantinisch gelten. Ihre Meinung wurde von Györfy György nicht nur akzeptiert, sondern sogar als Grundlage für eine großartige, aber weitgehend nicht beweisbare Hypothese verwendet, nämlich für die Lokalisierung der oben schon mehrmals geschilderten Hierotheos-Mission im unteren Mieresch-Tal¹³³⁷. Es ist bemerkenswert, dass selbst Katalin Dávid sich gegen diese eigenartige »Weiterentwicklung« ihrer Annahme äußerte¹³³⁸. Im Übrigen äußerte sich auch Ernő Marosi positiv über

¹³³³ Kozák 1989-1990, 324-334.

¹³³⁴ Kozák 1989-1990, 332 Abb. 9.

¹³³⁵ Die Forschungsgeschichte dieses Baues wurde zusammengestellt in: Marosvári 1999, 87-123.

¹³³⁶ Dávid 1970, 200-231; 1974a, 38-47.

¹³³⁷ Györfy 1974, 333.

¹³³⁸ Dávid 1974b, 336.



Abb. 45 Kiszombor (H): Rotunde, Luftbild. – (Foto © Civertán Stúdió).

die Idee vom byzantinischen Ursprung des Baukonzepts der Rotunde von Kiszombor¹³³⁹, die er aber in die Sakralarchitektur des 12. Jahrhunderts zu integrieren versuchte.

Betrachten wir zuerst das Denkmal, die Rotunde von Kiszombor (**Abb. 45**): Es handelt sich dabei um eine Rundkirche, die in ihren äußeren Wandflächen einen runden, in ihren inneren Wandflächen aber einen sechskonchalen Grundriss hat¹³⁴⁰ (**Taf. XXV, 1**). Die architektonische Analyse dieser Kirche ist wegen ihrer unsicheren Chronologie mit unlösbaren Fragen verbunden. Nur der Ausgangspunkt scheint sicher zu sein, denn die Errichtung der Rotunde von Kiszombor ist in ihrem heutigen Zustand ins 13. Jahrhundert zu datieren. Für diese verhältnismäßig späte Datierung spricht die Form der kleinen Kapitelle, welche die Lisenen der äußersten Wandfläche verschließen (**Abb. 46**). Eben wegen der Form diese Lisenen ist es auch sinnlos, den Bau aus dem byzantinischen Kulturkreis ableiten zu wollen.

Katalin Dávid versuchte, die Frage der Rotunde in Kiszombor mittels einer These über den doppelten Charakter der sakralen Bautätigkeit im Bistum Csanád zu lösen. Nach dieser These sollte der Kirchenbau des 11. Jahrhunderts byzantinischen, derjenige des 13. Jahrhunderts aber französischen Charakters sein¹³⁴¹.

¹³³⁹ Marosi 1975, 26.

¹³⁴⁰ Dávid 1974a, Abb. 12.

¹³⁴¹ Dávid 1974a, 38: »Aufgrund des spärlichen Denkmalbestandes sind wir der Meinung, dass diese Bauhöfen mehrere Traditionszweige bewahrt haben. Die byzantinische Tradition war in ihnen auch präsent, obwohl diese ihre Wichtigkeit zunehmend verlor. – Die französische Bautradition hat auch ihre Wirkung ausgeübt. – Und sie (d. h. die Bautradition des unteren Miereschtales) war auch in der allgemeinen Gestaltung der ungarländischen Romanik beteiligt. Diese Probleme möchten wir bei der Analyse des

ältesten unversehrt gebliebenen Denkmals, bei der Analyse der Kirche von Kiszombor besprechen« (Im ungarischen Original: »A gyér emléanyag alapján úgy látjuk, hogy ezek a műhelyek többféle ágazati tradíciót őriznek. Jelen van bennük, bár jelentőségét mindinkább veszve a korai bizánci kultúra. – érzetette hatását a XII. századi francia építészeti gyakorlat. – és természetesen része volt a romanika általános hazai alakulásának. (...) Ezt a problémát a legrégebbi épen megmaradt emlékeknek, a kiszombori templomnak vizsgálatakor tárgyaljuk«).



Abb. 46 Kiszombor (H): Rotunde, von Süden. – (Foto F. Somorjai, Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0).

Ob nun diese These generell auf die Sakralarchitektur des Bistums Csanád zutrifft, oder nicht – in jedem Fall ist die Rotunde von Kiszombor für einen entsprechenden Beweis nicht geeignet. Man kann nämlich am Baukörper dieser Rotunde nur und ausschließlich die Spuren der späteren »französischen«, besser gesagt: mitteleuropäischen Stilrichtung beobachten. Es ist aber höchst fraglich, ob man im Fall der Rotunde von Kiszombor mit dem Vorhandensein einer früheren, in das 11. Jahrhundert datierbaren Bauperiode rechnen darf, bzw. ob diese frühere, als byzantinisch deutbare Rotunde überhaupt existierte. Im Allgemeinen dürfte man eigentlich erst nach einer archäologischen Erschließung und aufgrund von belastbaren Indizien eine Hypothese bezüglich einer früheren Bauperiode formulieren. Da aber in der Kirche von Kiszombor während ihrer Restaurierung eine derartige Arbeit nicht durchgeführt wurde, konnte K. Dávid ihre Vermutung nur auf vagen und sehr zweifelhaften Beobachtungen errichten. Sie hat während der Restaurierung der Rotunde in einem Riss der inneren Wandfläche eine Wand einer andersartigen, von der Struktur der Wandoberflächen abweichenden Struktur erkannt. Sie hat ihre Beobachtung als Beweis für die Existenz einer früheren Bauperiode gedeutet, ohne daran zu denken, dass es in der mittelalterlichen Architektur eine allgemein verbreitete Praxis war, die dickeren Wände so zu errichten, dass nur die zwei äußeren Wandflächen aus

behauenen Steinen bzw. Ziegeln gemauert wurden, während der Raum dazwischen mit Bruch- und Feldsteinen ausgefüllt und mit Mörtel ausgegossen wurde¹³⁴².

Katalin Dávid hat die vermutete erste Bauphase in das 11. Jahrhundert datiert, da die heute bestehende Rotunde von Kiszombor auf das 13. Jahrhundert zu datieren ist. Die Annahme der byzantinischen Ursprünge dieses hypothetischen Baues leitete sie – wie gesagt – aus dem vermuteten byzantinischen Charakter der Bautätigkeit im Bistum Csanád ab, d. h. aus den Umständen der politischen Geschichte der Region. Die Umgebung von Kiszombor stand am Anfang des 11. Jahrhunderts unter der Führung des Stammesfürsten Achtum/Ajtony, und dieser Gegner König Stephans I., des Heiligen, hatte gute Beziehungen zum Byzantinischen Reich aufbauen können. K. Dávid formulierte also zum Beweis der byzantinischen Zusammenhänge der Rotunde von Kiszombor eine »gemischte Argumentation«, wobei der Mangel der architekturgeschichtlichen Datenaufnahme mit einer »gezielten« Nutzung von – übrigens durchaus richtigen – Daten der schriftlichen Überlieferung zu überbrücken versucht wurde, die sich gar nicht auf den analysierten Bau bezogen.

Trotz der sehr problematischen Methode der Interpretation wiederholte K. Dávid ihre Beobachtung und die dazu gefügte Deutung gleich mehrfach¹³⁴³. Auf diese Weise hat sich ihre Deutung auch in der populärwissenschaftlichen Literatur verbreitet und ist dort bei manchem Verfasser zu einem Gemeinplatz geworden. Es soll hier nur kurz erwähnt werden, dass, was Kiszombor betrifft, nicht nur die bloße Existenz einer früheren Bauperiode überhaupt unsicher ist, sondern dass es auch höchst spekulativ ist, diese vermutete erste Phase als eine Rotunde mit sechs Konchen an ihren inneren Oberfläche zu deuten, und dann diesen hypothetischen Bau mit der vorromanischen Architektur Dalmatiens in Verbindung zu bringen.

Die Rekapitulation der Angaben über die Rotunden von Weißenburg und Kiszombor hat also leider keine weiteren analysierbaren Daten erzeugt, sondern nur Spekulationen, die am ehesten geeignet sind, etwas über den Charakter der ungarischen baugeschichtlichen Literatur auszusagen. Man muss also feststellen, dass die These vom byzantinischen Ursprung im Fall keiner einzigen Rotunde des árpádenzeitlichen Ungarns mit zuverlässigen Argumenten zu unterstützen ist.

Wahrscheinliche oder aber mögliche dreischiffige Basiliken mit vielen nicht rekonstruierbaren bzw. fraglichen Details

Pankota (Pâncota, RO), Kopaszhegy, Kirchenruine (Taf. XXVI, 1-2)

Obwohl die Ausgrabung der Grundmauern der Kirche von Pankota (Pâncota, RO), Kopaszhegy schon im 19. Jahrhundert durchgeführt worden war, wurde die Wichtigkeit des Baues erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts von Zsuzsa Móré-Heitel¹³⁴⁴ erkannt. Da die ausgegrabenen Reste an mehreren Stellen nur unter Einbeziehung einiger hypothetischen Erklärungen zu deuten sind, soll die baugeschichtliche Interpretation der ehemaligen Kirche hier offen bleiben. Das größte Problem stellt hier die exakte Festlegung des ehemaligen Bauzustandes dar¹³⁴⁵. In dieser Hinsicht wird wahrscheinlich die im Jahr 2000 begonnene und leider noch nicht publizierte Revisionsgrabung¹³⁴⁶ von entscheidender Bedeutung sein. Die Grundmauern dieser

¹³⁴² Über die Mauerungstechnik der Romanik siehe: Dehio/von Bezold 1892, 596-602 und bes. die rechte Abb. auf S. 600. – Maier 2012, 21-24.

¹³⁴³ Dávid 1970, 200-231; 1974a, 38-47.

¹³⁴⁴ Heitelné Móré 2000, 593-636; 2001, 272-273.

¹³⁴⁵ So ist es nach der Meinung von Sándor Tóth auch fraglich, ob das Langhaus dieser Kirche wirklich eine dreischiffige Disposition hatte: Tóth S. 2001a, 263 Anm. Nr. 95.

¹³⁴⁶ In der Literatur sind nur kurze Hinweise auf diese Grabung zu lesen: Heitelné Móré 2000, 594-599; 2001, 273.

Kirche wurden nämlich zwischen 1847 und 1884 mindestens viermal (sic!) ausgegraben und dies meistens von Amateuren¹³⁴⁷. Die einzelnen Grabungen wurden damals entweder überhaupt nicht oder aber voneinander abgesondert dokumentiert, und mehrere Details der einzelnen Grabungspläne konvergieren nicht miteinander. So sind auf dem mehrfach publizierten Grabungsplan von S. Márki¹³⁴⁸ (Taf. XXVI, 1) die Konturen einer einschiffigen(?) Kirche mit einer entweder runden oder aber hufeisenförmig abgeschlossenen Apsis eingezeichnet worden. Im Gegensatz dazu kann man auf einer Grabungsvermessung¹³⁴⁹ der Planothek des Ungarischen Landesamtes für Denkmalpflege (mit ihren neuesten Namen: der Planothek des Forster-Zentrums¹³⁵⁰) (Taf. XXVI, 2) den Grundriss einer dreischiffigen Kirche mit einer halbkreisförmigen Apsis sehen¹³⁵¹. Hier ist nämlich das Langhaus durch sechs Pfeiler und zwei Streifenfundamente in ein ziemlich breites Hauptschiff und in zwei enge Seitenschiffe geteilt. Die offensichtliche Diskrepanz zwischen den genannten Grabungsplänen ist nur durch eine neue Ausgrabung endgültig zu lösen – natürlich nur, wenn am Fundort die Überreste der Kirche heute noch in einem Zustand vorliegen, der die Deutung der fraglichen Baureste ermöglicht. Bis dahin sind alle Interpretationsversuche nur Arbeitshypothesen.

In unserem Zusammenhang muss man die Frage stellen, inwieweit die Pfeilerfundamente der in der Planothek des Forster-Zentrums aufbewahrten Vermessungsunterlagen wirklich Überreste des mittelalterlichen Baues sind. Zs. Móré-Heitel schlägt in dieser Hinsicht zwei Lösungsmöglichkeiten vor. Einerseits interpretiert sie die Überreste der zwei Pfeilerreihen des Langhauses als Bestandteile einer späteren Bauphase. Andererseits aber meint sie auch, dass die Kirche von Pankota – trotz ihrer geringen Ausmaße – schon ursprünglich als eine dreischiffige Basilika errichtet worden sei. Könnte dies durch die Ergebnisse der Revisionsgrabung oder vielleicht durch weitere, bisher unbeachtete Grabungsdokumente des 19. Jahrhunderts unterstützt werden, hätten wir eine Grundlage dafür, den genaueren architekturgeschichtlichen Platz dieser Kirche zu definieren. Zs. Móré-Heitel hat in ihrer Arbeit über die Möglichkeit nachgedacht, dass hier südöstliche, konkret bulgarische Beziehungen eine Rolle gespielt haben könnten¹³⁵², was nur nach einer Überprüfung der Datenbasis – d. h. wenn die Existenz der Pfeilerfundamente durch die schon mehrfach erwähnten Revisionsgrabungen gesichert sind – eine Relevanz haben kann. Man muss sich ferner auch darüber bewusst sein, dass die dreischiffige Basilika von geringen Ausmaßen keine Besonderheit der Architektur des ersten Bulgarischen Reiches war. Solche Basiliken findet man nämlich nicht nur in den zwei bulgarischen Hauptstädten¹³⁵³, sondern auch in den anderen Regionen des Balkans. So fehlt z. B. in fast keiner Überblicksdarstellung der mittelbyzantinischen Architektur des Balkanraums der Hinweis auf die kleinen dreischiffigen Basiliken von Kastoria (GR)¹³⁵⁴.

Vésztő-Mágó (H), Csoltmonostora (Abb. 47; Taf. XXV, 2)

Es gibt in Ungarn mehrere vor- bzw. frühromanische Bauten, die alle weiter oben schon besprochen worden sind, nämlich Feldebró, Szekszárd, Visegrád (St. Andreas), Kaposszentjakab usw., für die zuerst aufgrund

¹³⁴⁷ Die Chronologie der einzelnen Grabungskampagnen des 19. Jhs. wurde zusammengestellt von Heitelné Móré 2001, 273.

¹³⁴⁸ Heitelné Móré 2000, 600-601 Abb. 1. 3. 6.

¹³⁴⁹ Heitelné Móré 2000, 603 Abb. 8; 2001, 272 Abb. 8. Trotz der Tatsache, dass Frau Heitel die zweite Publikation dieses Planes als »endgültig« behandelt, haben wir in unserer Arbeit die Abbildung der ersten Publikation verwendet, und zwar nicht nur deswegen, weil sich die zwei Fassungen nur in einigen Details voneinander unterscheiden, sondern vielmehr, weil die zweite Publikation keine reproduzierfähige Abbildung enthält.

¹³⁵⁰ Der offizielle Name dieses neu begründeten Zentrums in ungarischer Sprache: Forster Gyula Nemzeti Örökségvédelmi és Vagyongazdálkodási Központ (www.forsterkozpont.hu/ [10.1.2016]).

¹³⁵¹ Heitelné Móré 2000, 603 Abb. 8.

¹³⁵² Heitelné Móré 2000, 616 Abb. 22-25.

¹³⁵³ Filov 1932, 26-28. – Mijatev 1963, 389-393. – Delvoye 1966b, 560-561. – Kádár 1966, 803-814. – Mijatev 1974, 77-87. – Čilingirov 1978, 315-316. – Mihajlov 1992, 39.

¹³⁵⁴ Pelekanides 1978. – Mavropoulou-Tsioumi 1976a, 120-125.



Abb. 47 Vésztő-Mágor (H): Csoltszék-monostora, Luftbild. – (Foto © Civertán Stúdió).

der Analyse ihrer architektonischen Skulpturen eine byzantinische Bauart postuliert wurde. Was die eben genannten Kirchen betrifft, haben wir *suo loco* bereits auf diesen Umstand hingewiesen. Man kann sogar sagen, dass die Analyse der Bauart der ganzen Kirche aufgrund ihrer Steinmetzarbeiten ein Zwischenstadium in der Untersuchung einzelner Denkmäler darstellt, bei denen die ersten verzierten Bausteine ans Tageslicht gekommen waren¹³⁵⁵, lange bevor der Grundriss nach archäologischen Grabungen zur Verfügung stand. Zur Analyse des Grundrisses kam es daher in der Regel erst deutlich später, und ihre Ergebnisse waren nur bis zu einem gewissen Grad mit den Resultaten der stilkritischen Analyse der architektonischen Skulptur in Einklang zu bringen. Andere Probleme entstehen, wenn aus den archäologisch erschlossenen Überresten nur und ausschließlich die Steinmetzarbeiten oder aber einzelne Schmuckstücke der ausgegrabenen Gräber zur Bestimmung der architektonischen Beziehungen des gegebenen Baues benutzt wurden. Es stellt sich dann unweigerlich die Frage, ob die Bauart einer Kirche aus dem 11. Jahrhundert notwendigerweise mit dem Stil ihrer architektonischen Skulptur bzw. mit der Tracht der einzelnen ergrabenen Personen übereinstimmen muss. Der Nachweis des Unterschieds zwischen dem Stil der Raumstruktur und dem der Steinmetzarbeiten ist von großer Wichtigkeit, da man so auf eine gewisse Spezialisierung folgern kann: Nicht alle Baumeister dürften Steinmetze gewesen sein und umgekehrt¹³⁵⁶. Man darf auch nicht vergessen, dass es in den aus architektonischer Sicht schon fertigen Kirchen noch weiteren Bedarf an architektonischer Skulptur gab. In diese Kategorie gehören auch die schon mehrfach genannten Trennwände der Altarräume (gr. *Templon*), die in der Regel unter Verwendung von verzierten Steinen errichtet wurden¹³⁵⁷. Wir möchten im Folgenden ein Beispiel dafür anführen, wo aus dem Stil der Steinmetzarbeiten unrichtig auf den Stil des ganzen Baues gefolgert wurde. Konkret wollen wir dies anhand der Funde und Befunde der Abtei von Csoltszék demonstrieren.

Auch im Fall dieser Abtei ist die früheste Geschichte des Baues nicht mit schriftlichen Quellen zu belegen, in den Quellen taucht Csoltszék erstmals 1222 als eine Benediktinerabtei auf¹³⁵⁸. Sie teilte die Wir-

¹³⁵⁵ Bei einem großen Teil der ehemaligen Bauten ist der Beginn dieser ersten Phase sogar auf das Ende des 19. Jhs. zu setzen. Ein erster Durchblick der gesammelten Steinmetzarbeiten: Gerecse 1896, 232-243.

¹³⁵⁶ Beghelli 2014, 18-22.

¹³⁵⁷ Chatzidakis 1973, 326-353. – Mango 1979, 40-43. – Melvani 2014/2015, 305-335.

¹³⁵⁸ Györfy 1953, 504.

rungen und Krisen, welche die kleineren und ärmeren Benediktinerabteien des mittelalterlichen Ungarns durchleben sollten, und verödete schließlich gegen Mitte des 16. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der osmanischen Expansion¹³⁵⁹.

Zwischen 1970 und 1978 wurden unter der Leitung von Irén Juhász archäologische Grabungen durchgeführt, welche die drei Bauphasen der mittelalterlichen Abtei von Csoltmonostora erschlossen¹³⁶⁰ (Taf. XXV, 2). In der ersten soll eine kleine, wahrscheinlich einschiffige Kirche und eine Rotunde errichtet worden sein, in der zweiten Phase eine einschiffige Kirche oder aber eine mehrschiffige Basilika, in der dritten aber eine dreischiffige Basilika. Im Fall der Überreste der verschiedenen Bauphasen der Abteikirche von Csoltmonostora stand und steht ein Anfang des 19. Jahrhunderts in den Hügel eingegrabener Weinkeller der genauen Auswertung der einzelnen Bauten im Wege, denn da dieser Keller die Grundmauern der ersten kleinen Kirche weitgehend zerstörte, sind nur ihre halbrunde Apsis und die Ausmaße ihres Schiffes mit Gewissheit zu bestimmen. Auch die Ausstattung der zweiten Kirche ist nicht sicher zu fassen. Die ausgegrabenen Überreste lassen die äußere Ausmaße des Langhauses erkennen und weisen auf eine halbrunde Apsis mit einem speziellen länglichen Vorraum hin. Ferner gibt es für diese Bauphase keine Überreste von Stützen, und so scheint ein Langhaus ohne Arkaden die wahrscheinlichste Lösung zu sein, obwohl nicht auszuschließen ist, dass einst schon in dieser Bauphase zwei Stützenreihen existierten. Die Überreste der dritten Bauphase sind am besten erhalten: Es handelt sich um eine dreischiffige Basilika, deren Langhaus durch fünf Stützenpaaren in drei Schiffe geteilt war. Schließlich verunmöglichte es aber jener Weinkeller, auch den Chor der dreischiffigen Basilika vollumfänglich zu untersuchen, da wegen dieses baulichen Eingriffs die räumliche Ausstattung der nördlichen Seite des Chores unbekannt bleiben muss. Nur für die südliche Seite ist sicher, dass die Apsis der Basilika von ihrer rechten, also der südlichen Seite her durch einen quadratischen, geschlossenen Raum flankiert war. Es ist aufgrund der abweichenden Ausstattung des östlichen Teils des nördlichen bzw. südlichen Seitenschiffes auch zu vermuten, dass die Kirche nur einen Turm hatte, der an der südöstlichen Ecke des Baues stand. Trotz der abweichenden Ausstattung kann man als Arbeitshypothese postulieren, dass die Apsis der Abteikirche von Csoltmonostora in ihrer dritten Bauphase an beiden Seiten geschlossene Räumlichkeiten aufwies; gleichwohl ist diese Arbeitshypothese ohne Revisionsgrabung nicht weiter zu entwickeln.

Die Ausgräberin der Klosteranlage äußerte sich mehrmals zur Chronologie der einzelnen Bauphasen¹³⁶¹, doch ihre Äußerungen stehen miteinander nicht im Einklang. Im vorläufigen ersten Bericht datierte sie die erste Bauphase des Klosters, d. h. die einschiffige Kirche und die Rotunde auf das Ende 11. Jahrhunderts, die zweite Bauphase, d. h. die zweite, größere einschiffige Kirche in das 12. Jahrhundert und die dritte Bauphase, d. h. die dreischiffige Basilika, auf das Ende des 12. Jahrhunderts. Erst in einem ihrer späteren Werke findet sich der Gedanke¹³⁶², dass die erste Phase in die erste Hälfte und die zweite Phase in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts gehörten und dass demzufolge die dreischiffige Basilika in das 12. Jahrhundert zu datieren sei. Irén Juhász begründete ihre Neuinterpretation mit historischen Argumenten und der Chronologie einiger Schmuckstücke des Gräberfeldes um den Klosterbau¹³⁶³. Es würde den Rahmen unserer Arbeit sprengen, hier die Schmuckstücke detailliert vorzustellen, welche Iren Juhász nur für das 11. Jahrhundert charakteristisch hielt, und eine entsprechende Kritik ihrer Auffassung wurde bereits andernorts publiziert¹³⁶⁴. Deswegen möchten wir nur darauf hinweisen, dass schließlich auch Irén Juhász die

¹³⁵⁹ Juhász 1994, 154; 2000, 281. – Romhányi 2000, 19. – Hervay 2001, 531.

¹³⁶⁰ Juhász 2000, 287 nicht nummerierte Abb. – Eine kurze Auswertung der Grabungsergebnisse: Tóth M. 1994c, 6-10.

¹³⁶¹ Juhász 1973, 117-125; 1984, 8; 1992, 95-105; 1994, 154; 2000, 281-304.

¹³⁶² Juhász 1982, 8; 1992, 95-105.

¹³⁶³ Juhász 2000, 290 nicht nummerierte Abb.

¹³⁶⁴ Tóth S. 2001b, 242-244.



Abb. 48 Vésztő-Mágor (H): Csoltmonostora, Mauerung aus Ziegel- und Quaderreihen. – (Nach Juhász 2000).

Kritik akzeptiert hat¹³⁶⁵. So ist auch in ihrer jüngsten Arbeit die baugeschichtliche Analyse des Klosters von Csoltmonostora nach ihrer »ursprünglichen« Chronologie durchgeführt worden.

Irén Juhász versuchte, die dritte Bauphase der Kirche von Csoltmonostora auf der Basis von drei Argumenten aus Byzanz abzuleiten. Erstens berief sie sich auf die Mauerungstechnik der Kirche, die aus abwechselnden Ziegel- und Bruchsteinreihen bestand¹³⁶⁶ (**Abb. 48**). Man muss zugeben, dass diese Bauweise tatsächlich im Byzantinischen Reich am weitesten verbreitet war¹³⁶⁷, sie war aber auch in Italien gut bekannt¹³⁶⁸. Zweitens berief sich Irén Juhász auf die Freskenpartikel¹³⁶⁹, die im Fundamentgraben der dritten Bauphase gefunden worden waren. Diese tatsächlich byzantinisierenden Teile eines Freskos konnten nicht die Wände der dritten, sondern ausschließlich die einer früheren Kirche schmücken, doch kann man den Baustil einer Kirche nicht schlicht mit dem Stil ihrer Ausmalung gleichsetzen. Die Analyse der ausgegrabenen architektonischen Skulptur war für Irén Juhász der dritte Punkt der baugeschichtlichen Analyse der ausgegrabenen Überreste der Kirche von Csoltmonostora. Ihr Ausgangspunkt war ein Relief mit einem eigentümlichen Männergesicht unter einer turbanartigen Kopfbedeckung¹³⁷⁰ (**Abb. 49**). Aufgrund der östlichen bzw. südöstlichen Form dieses Gesichtes stellte sich Irén Juhász den Bildhauer dieser Skulptur als einen byzantinischen Meister oder als einen Künstler mit byzantinischer Schulung vor¹³⁷¹. Die wenig beachteten Aspekte der Stilkritik und der Chronologie stellen den Schwachpunkt dieser Überlegungen dar. Die Plastizität des Männergesichts schließt eigentlich eine Datierung vor dem 12. Jahrhundert aus¹³⁷². Ferner ist die Gestaltung des Männerkopfes nicht aus dem Byzantinischen Reich, sondern aus Italien abzuleiten. Drittens ist das Männergesicht wegen seiner Chronologie mit der dritten Bauphase, der spätesten des Klosters, in Beziehung zu setzen. Diese Bauphase des Klosters ist aber mit mehreren anderen dreischiffigen Basiliken der näheren oder weiteren Um-

¹³⁶⁵ Juhász 2000, 287 nicht nummerierte Abb.

¹³⁶⁶ Juhász 2000, 287.

¹³⁶⁷ Mango 1986, 8-9.

¹³⁶⁸ Szakács 2007, 224. – Aus der Reihe der Kirchen, die in dieser Studie nicht erwähnt wurden, siehe die Wandstruktur der Kathedrale von Pisa (I) (Kubach 1975, 190 Abb. 213) sowie die Kapelle S. Galgano in Monte Siepi a Chiusdino (I) (McLean 1996, 94 oben rechts).

¹³⁶⁹ Juhász 2000, 283 Abb. 1-4.

¹³⁷⁰ Juhász 2000, 295 Abb. 28.

¹³⁷¹ Juhász 2000, 290.

¹³⁷² Über die Bauplastik des 12. Jhs. in Ungarn siehe: Tóth S. 2001a, 241-258.



Abb. 49 Vésztő-Mágor (H): Csoltmonostora, Wandkapitell mit der Darstellung eines Männergesichts. – (Nach Juhász 2000, Abb. 28).



Abb. 50 Vésztő-Mágor (H): Csoltmonostora, Würfelkapitell. – (Nach Juhász 2000, Abb. 29).

gebung zu vergleichen, namentlich mit Ellésmonostora¹³⁷³ (H) und Aracs¹³⁷⁴ (Arača, SRB), die auch in das ausgehende 12. Jahrhundert zu datieren sind und die italienische Vorbilder haben¹³⁷⁵. Im Vergleich dazu verliert der Umstand an Bedeutung, dass im Kirchhof von Csoltmonostora auch ein (oben schon erwähnter)

¹³⁷³ Pávai 2000, 219-232.

¹³⁷⁴ Raffay 2000, 449-474; 2005.

¹³⁷⁵ Raffay 2005, 72-73. 81-84.

luxuriöser Ohrring aus dem 11. Jahrhundert ausgegraben wurde und dass dieses Schmuckstück ein Import aus dem Byzantinischen Reich gewesen sein muss¹³⁷⁶. Schließlich möchten wir der Vollständigkeit halber erwähnen, dass mehrere Steinmetzarbeiten von Csoltmonostora mit der zweiten Bauphase der Kirche in Beziehung zu setzen sind. Diese Steine sind aber am ehesten aus dem Bereich des römisch-deutschen Reichs abzuleiten, wie das z. B. zwei berühmte Stücke, die Würfelkapitelle¹³⁷⁷ zeigen (**Abb. 50**).

Wegen der angeführten Widersprüche und Zweideutigkeiten hat es kaum Sinn, die erste oder die zweite Bauphase der Abteikirche von Vésztő-Mágó in der Gruppe der Bauten des 11. Jahrhunderts zu behandeln, deren Baupläne byzantinische bzw. italobyzantinische Wurzeln haben. Im Fall der dritten Bauphase spricht die späte Datierung (Ende 12. Jahrhundert) gegen die Einbeziehung dieses Denkmals in unsere Analyse.

Altöfen (Budapest-Óbuda) – Propsteikirche St. Peter (**Taf. XXVII, 1-2**)

Bereits in der Einführung unserer Studie haben wir einen kurzen Abriss der frühen Geschichte der Propstei von Altöfen präsentiert. Nach Angaben des *Chronicon Monacense* wurde diese Propstei von König Stephan I., dem Heiligen (997-1038), vor 1031 gegründet¹³⁷⁸. Gy. Györffy wies aber 1975 darauf hin¹³⁷⁹, dass die Propstei von Altöfen wahrscheinlicher nicht vom ersten, sondern vom zweiten König Ungarns, Peter I. (1038-1040 und 1044-1046), gestiftet worden sei und dass die Propsteikirche nicht früher als unter der Regierung Ladislaus I. (1077-1095) habe fertiggestellt werden können. Gy. Györffy bezweifelte auch die bereits geschilderte Aussage der Chronikkomposition betreffend die Baumeister aus Griechenland in Altöfen¹³⁸⁰, aber dennoch soll bei der Suche nach Parallelen und Vorbildern der Propsteikirche deren Anwesenheit in Betracht gezogen werden.

Aus der späteren Geschichte der Propstei möchten wir nur auf einige für den baugeschichtlichen Kontext des Baues wichtige Daten hinweisen. Der im 12. Jahrhundert mehrmals erweiterte Bau fiel dem Tatareneinfall der Jahre 1241 und 1242 zum Opfer¹³⁸¹. Der Wiederaufbau der Propstei dauerte mehrere Jahrzehnte und wurde aller Wahrscheinlichkeit nach Anfang des 14. Jahrhunderts unfertig eingestellt¹³⁸². So konnte es dazu gekommen, dass die Bausteine der Propstei für den Bau mehrerer Monumentalbauten des 13. und 14. Jahrhunderts weiterverwendet wurden. Der Bau der königlichen Burg von Altöfen war teilweise mit Steinen der hiesigen Propstei, ganz konkret aus dem Material der Wände der Sakristei durchgeführt¹³⁸³. Um 1344, als die Mutter König Ludwigs I., des Großen, Königin Elisabeth (Elżbieta Łokietkówna, 1305-1380) den Bau der Burg von Altöfen injizierte, war die Propstei daher bereits in einem schlechten Zustand, sie war wohl teilweise schon eine Ruine. Als nach 1381 der Baukomplex des Paulinerklosters Budaszentlőrinc (Budapest – II. Bez., Budakeszi út 91-95) mit den Steinen der Propstei von Altöfen erweitert wurde, erreichte die Entnahme von Steinen einen Höhepunkt¹³⁸⁴. Daher ist anzunehmen, dass die Propsteikirche von Altöfen, schon bevor die Osmanen in den Kriegen 1526-1551 große Teile Ungarns erobert hatten, ganz oder mindestens teilweise verschwunden war¹³⁸⁵. Dieser Umstand beschränkte natürlich die Möglichkeiten der archäologischen Forschung grundlegend, dazu kommt, dass während der Osmanenzeit an der Stelle

¹³⁷⁶ Juhász 2000, 290 Abb. 14.

¹³⁷⁷ Juhász 2000, 296-297 Abb. 29-31.

¹³⁷⁸ Chron. Monacense 30, SRH II 67.

¹³⁷⁹ Györffy 1975, 267. Er berief sich dabei auf die Angabe der Chronik des sog. Anonymus Gallus.

¹³⁸⁰ [...] *magistri lapicide de Grecia ducti erant*. Chron. hung. comp. sæc. XIV 67, SRH I, 317.

¹³⁸¹ Papp 2015, 11. 14.

¹³⁸² Papp 2015, 11-12.

¹³⁸³ Aus dieser Burg sind nur winzige und leider auch dislozierte Überreste, nämlich einige Fragmente von Steinmetzarbeiten im Depositorium des Budapesti Történeti Múzeum übrig geblieben: Havasi 2011, 221-252.

¹³⁸⁴ Bertalan 1973, 99. – Altmann/Bertalan/Kárpáti 2003, 39.

¹³⁸⁵ Altmann/Bertalan/Kárpáti 2003, 40.

der Propstei eine rege Bautätigkeit zu beobachten war und dass im 18. Jahrhundert – nach der Befreiung Ungarns von den Osmanen – an dieser Stelle, teilweise über den Grundmauern des alten Klosters, der Baukomplex des Zichy-Palastes (ung.: Zichy-kastély) errichtet wurde. Die letzten Überreste der ehemaligen Propsteikirche wurden bis auf ihre Grundmauern vernichtet, um als Baumaterial für den neuen Palast verwendet zu werden. Ein anderer Teil der Steine, so auch das oft abgebildete romanische Abraham-und-die-drei-Engel-Relief¹³⁸⁶, wurde 1735 auf der Donau sogar bis Kalocsa befördert¹³⁸⁷. Heute steht im neuzeitlichen Zentrum von Altofen an der Stelle der Propsteikirche der Zichy-Palast, an einem Platz wo sich einst mehrere stark befahrene, jetzt aber als Fußgängerzonen dienende Straßen kreuzen.

Die archäologische Erforschung der Propstei von Altofen zeigt alle Schwächen und Probleme der Stadtarchäologie in Ungarn und besonders in Budapest auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg begannen die ersten Ausgrabungen an der Fundstelle, die heute wieder Heiliggeistplatz (ung: Szentlélek tér) heißt, und sie wurden in den nächsten Jahrzehnten immer als Rettungsgrabungen im Rahmen verschiedener Baumaßnahmen durchgeführt. Ferner wurden mehrmals verschiedene Überreste des Baukomplexes der Propstei ganz zufällig entdeckt. Ein beträchtlicher Teil der Daten über den Baukomplex stammt aus der archäologischen Begleitung von Erdarbeiten der Stadtwerke. So ließ es sich nur ausnahmsweise erreichen, längere Teile der Propstei in einem einzigen Abschnitt auszugraben und man kam nur manchmal zu Ergebnisse, bei denen alle Zusammenhänge in einer guten und einwandfreien Weise zu untersuchen und zu interpretieren waren¹³⁸⁸. Als Folge dieser auch für die Verhältnisse der ungarischen Mittelalterarchäologie äußerst ungünstiger Umstände gibt es bezüglich des Baukomplexes der Propstei von Altofen sehr viele offene Fragen, zu denen sich auch keine sinnvollen Arbeitshypothesen formulieren lassen. Aufgrund der geschilderten Daten kann man auch mit aller Vorsicht kaum zu einem vernünftigen Schluss kommen, da die zurzeit verfügbaren keine sicheren Anhaltspunkte für eine verlässliche Rekonstruktion geben.

Der rekonstruierte Gesamtplan der Kirche von Altofen spiegelt alle diese Schwierigkeiten wider. Der Plan wurde 2003 mit der Bemerkung »theoretische Rekonstruktion« von Herta Bertalan¹³⁸⁹ publiziert¹³⁹⁰. Wir möchten in unserer Studie nicht nur diese Rekonstruktion, sondern auch den Gesamtplan der verschiedenen Rettungsgrabungen noch einmal publizieren (**Taf. XXVII, 2**), um die Diskrepanz zwischen den ausgegrabenen und rekonstruierten Grundmauerresten zu veranschaulichen. Die tatsächliche Größenordnung der Rekonstruktion folgt dem Umstand, dass die Grundmauer der Propsteikirche im Gesamtplan der Grabungen als ein zusammenhängender Baurest überhaupt nicht erkennbar ist, was bei der Suche nach möglichen Parallelen des rekonstruierten Bauplans der Propsteikirche von Altofen ständig vor Augen bleiben muss. Mangels sicherer Daten sind alle Schlussfolgerungen hypothetischer Art, denn der Bestand an sicheren Daten ist dermaßen gering, dass es unbedingt nötig wäre, durch eine Revisionsgrabung die Richtigkeit der Rekonstruktion von Herta Bertalan zu überprüfen, und zwar ohne Rücksicht auf die Verkehrsbehinderungen zu nehmen, die eine solche Grabung verursachen könnte. Durch die Klärung des Bauplanes würde man nicht nur genauere Daten über die Propstei bekommen; auch Anhaltspunkte für eine bessere Kenntnis der materiellen und geistigen Kultur des sich entfaltenden ungarischen Königtums im 11. Jahrhundert wären zu erwarten.

Die Propsteikirche von Altofen steht, wenn die Rekonstruktion von Herta Bertalan richtig ist, trotz mehrerer Unterschiede sowohl in ihren Ausmaßen als auch in der Lösung des östlichen Chores der Propsteikirche von

¹³⁸⁶ von Biegel 1991, Kat Nr. 144.

¹³⁸⁷ Papp 2004, 167.

¹³⁸⁸ Die Geschichte und die wichtigsten Ergebnisse dieser Grabungen sind zusammengefasst in Bertalan 1973, 99. – Altmann/Bertalan/Kárpáti 2003, 39-62.

¹³⁸⁹ Es ist hier zu erwähnen, dass die genannte Forscherin in ihren in ungarischer Sprache publizierten Arbeiten üblicherweise unter dem unübersetzbaren Name Bertalan Vilmosné (= Frau

von Vilmos Bertalan) schrieb, und so ist auch ein Teil ihrer Arbeiten über die Propsteikirche von Altofen unter diesem Namen zu finden.

¹³⁹⁰ Altmann/Bertalan/Kárpáti 2003, 48 Abb. 1. Die Unterschrift dieser Abbildung lautet: »A Péter templom kiserkesztett alaprajza (elvi rekonstrukció)«, in deutscher Übersetzung: »Der konstruierte Grundriss der Peterskirche (theoretische Rekonstruktion)«.

Stuhlweißenburg (Taf. I, 1-2) sehr nahe. Die Propsteikirche von Altofen sei demnach ganz ähnlich wie in Stuhlweißenburg eine dreischiffige Basilika mit einer Apsis und zwei diese Apsis flankierenden rechteckigen geschlossenen Räumlichkeiten gewesen; nur die Räumlichkeiten sollen wesentlich kleiner gewesen sein. Die Arkadenwände des Langhauses sollen auf zwei Streifenfundamenten (Stylobatoi) geruht haben. Auf ihrer westlichen Seite sei – die Richtigkeit der Rekonstruktion vorausgesetzt – die Propsteikirche von Altofen mit einem Westwerk verschlossen gewesen. Übrigens dürfte dieser Teil der Rekonstruktion der sicherste sein, da er auf verhältnismäßig vielen vorhandenen Mauerresten beruht. Der westliche Teil der Propsteikirche von Altofen habe, so Herta Bertalan weiter, aus einem Bauwerk mit zwei Türmen und einem vom Raum des Langhauses getrennten Trakt bestanden. Die Längsachse dieses Bauteils weise in eine etwas andere Richtung als die Längsachse der anderen Teile der Basilika, was darauf hinweisen könne, dass es einer späteren Bauperiode angehörte.

In jedem Fall ist dieser Gebäuderest nicht mit Stuhlweißenburg zu vergleichen, da der westliche Teil der ersten Bauphase der Basilika von Stuhlweißenburg – wie bereits oben gesagt – nur in geringem Umfang archäologisch untersuchbar ist.

Es gibt aber auch Unterschiede zwischen der Kirche von Altofen und Stuhlweißenburg. Die Propsteikirche von Altofen hatte – wieder die Richtigkeit der Rekonstruktion vorausgesetzt – nicht nur zwei wesentlich kleinere Räumlichkeiten, sondern auch eine Apsis von einer besonderen, einem Rechteck ähnelnden Form. Es soll bemerkt werden, dass diese Grundrissform nicht nur in der Architektur Ungarns des 11. Jahrhunderts¹³⁹¹, sondern auch in Ost und West ungewöhnlich, ja fast völlig unbekannt ist¹³⁹². Der zweite Unterschied ist noch wichtiger – wenn der rekonstruierte Grundriss richtig ist –, denn die Propsteikirche soll demnach auch über eine Krypta verfügt haben¹³⁹³. Ihre Form ist nicht zu rekonstruieren, da die Vermutung über ihrer Existenz auf die Interpretation eines vertikalen Schnittes im Graben einer infrastrukturellen Baumaßnahme der Stadtwerke von Budapest zurückgeht. Man kann also sagen, dass dieser Teil der Rekonstruktion auf der Beobachtung eines als Fußboden interpretierten winzigen Streifens von einigen Metern beruht, die bisher noch nicht als eine Fußbodenschicht mit horizontalen Ausdehnung dokumentiert werden konnte. Existenz und Ausdehnung der vermuteten Krypta von Altofen sind aber nur mithilfe einer gezielten Revisionsgrabung zu beweisen oder aber abzulehnen. Solange diese Revisionsgrabung nicht stattgefunden haben wird, wird man die Existenz der Unterkirche von Altofen nur als eine bloße Arbeitshypothese betrachten müssen.

Herta Bertalan stützte ihre Analyse der architektonischen Zusammenhänge der Propsteikirche von Altofen auf die außerordentlich hypothetische Annahme, dass es dort eine Krypta gegeben habe. Sie bezeichnete die Propsteikirche von Dömös¹³⁹⁴ aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts als die nächste Parallele zur Kirche von Altofen, da in Dömös Grundmauern einer dreischiffigen Basilika ausgegraben worden sind¹³⁹⁵, die über eine Unterkirche verfügte. Es scheint daher unnötig zu sein, darüber zu diskutieren, in welchem Maße diese Parallelisierung hypothetisch ist. Wir möchten nur auf einen Umstand hinweisen: Der Baubeginn der Propsteikirche von Altofen datiert fast ein Jahrhundert früher als der Baubeginn der Propsteikirche von Dömös. Unserer Meinung nach konnten die Bezüge zwischen der Propsteikirche von Stuhlweißenburg und Altofen viel enger sein, sollte eine zukünftige Revisionsgrabung die Rekonstruktion des Kirchenplanes von Herta Bertalan bestätigen. Dafür konnte der Umstand der räumlichen Einordnung des östlichen Chores sprechen, der aus einer Apsis und zwei daneben gelegenen rechteckigen und geschlossenen Räumen bestand. Die hy-

¹³⁹¹ Siehe die folgenden Überblicke: Marosi 1983, 13-20; 2000, 613-616.

¹³⁹² Symptomatischerweise gibt es dafür keine einzelne Parallele in dem sehr ausführlichen Artikel über die Apsis im Reallexikon zur byzantinischen Kunst: Delvoye 1966a, 250 Abb. 13.

¹³⁹³ Altmann/Bertalan/Kárpáti 2003, 40.

¹³⁹⁴ Gerevich L. 1983, 385-395. – Marosi 1983, 22-23 Abb. 10a.

¹³⁹⁵ Marosi 1983, 22-23 Abb. 10a.

pothetische Krypta kann auf einen anderen Weg der Interpretation hinweisen, aber nur, wenn ihre einstige Existenz glaubhaft bewiesen wird, und natürlich auch, wenn ihre Raumstruktur rekonstruierbar ist. Abschließend sei noch erwähnt, dass während der Grabungen auf dem Gelände der ehemaligen Propsteikirche von Altoven ein winziges Fragment eines behauenen Steins mit eigenartiger Pflanzenornamentik ans Tageslicht gekommen ist. Es ist ein glücklicher Umstand, dass dieser Stein schon samt einer sehr gründlichen Analyse publiziert ist¹³⁹⁶. Im Ergebnis heißt es, dass die Pflanzenornamentik dieses Fragmentes in das Ende des 11. Jahrhunderts zu datieren und eine Verwandtschaft mit der Steinskulptur der Sakralarchitektur des römisch-deutschen Reiches anzunehmen sei. Unserer Meinung nach ist diese Parallelisierung unrichtig. Die Pflanzenornamentik dieses kleinen Steines aus Altoven ist viel eher als ein Teil des Denkmalkreises der sog. Palmettenornamentik, zu deuten¹³⁹⁷, die nicht aus Westen, sondern aus Südosten abzuleiten ist¹³⁹⁸. Mit dieser Problematik haben wir uns bereits anderen Orts beschäftigt. Es sei hier nur darauf hingewiesen, dass die Einordnung der floralen Ornamentik der Steine aus Altoven in die Gruppe der Palmettenornamentik chronologische Folgen hat. Die datierbaren Exemplare dieser Ornamentik sind nach 1055 einzuordnen¹³⁹⁹. Wenn also die Einordnung der mit Ornamentik versehenen Steine aus Altoven in die Gruppe der Palmettenornamentik richtig ist, zeigt das, dass ein Teil der Bautätigkeit an der Propsteikirche von Altoven in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts durchgeführt wurde. Da die Palmettenornamentik in der ungarischen Architektur in der überwiegenden Mehrheit der Fälle Friese schmückt und da diese Interpretation auch im Fall des behauenen Steins mit Palmettenornamentik zutreffend zu sein scheint, ist diese Bautätigkeit entweder an den oberen Wandpartikeln des Baues oder aber als Teil der Innenausstattung der schon fertig errichteten Propsteikirche von Altoven zu lokalisieren.

Kirche mit tri- oder tetrakonchalem Grundriss

Einleitende Anmerkungen

Zu Beginn möchten wir auf einige Probleme der Terminologie sowie der Bautypologie hinweisen. Die offenen Fragen beziehen sich in der Regel auf die Raumstruktur des Tetrakonchos. In einem Teil der ungarischen Literatur wurden sowohl die Bauten als tetrakonchale Anlagen betrachtet, bei denen die vier Apsiden an ein Quadrat anschließen, als auch die Bauten, bei denen der zentrale Teil der Raumgestaltung von kreis- bzw. ellipsenförmigem Grundriss war¹⁴⁰⁰. Wir werden an dieser Stelle nur diejenigen Bauten betrachten, die über vier Apsiden verfügen und bei denen der zentrale Teil einen quadratischen Grundriss hat, da die Bauten mit kreisförmigem zentralem Teil in die Kategorie der Rotunde fallen.

Ein anderes Problem stellt die Abgrenzung der Raumstruktur des Tetrakonchos von der Raumstruktur der Kreuzkuppelkirche mit quadratischem Grundriss und vier Apsiden dar. Dieses Problem hat bei der Analyse der Kirche des Papst-Johannes-Paul II.-Platzes (II. János Pál pápa tér) in Stuhlweißenburg¹⁴⁰¹ eine besondere Wichtigkeit, obwohl schon die Abteikirche von Szekszárd¹⁴⁰² unter diesem Blickwinkel betrachtet worden ist. Der wichtigste Unterschied zwischen den zwei Raumstrukturen ist in der Art der Abdeckung des zentralen Teiles des Baues zu finden. Bei einem Tetrakonchos besteht die Abdeckung des zentralen quadratischen Teiles aus einer Kuppel, die in der Regel durch vier Pendetive und durch einen Tambour an den quadrati-

¹³⁹⁶ Papp 2004, Abb. 1.

¹³⁹⁷ Darauf wies als Erste Béla Zsolt Szakács in einer im Internet publizierten Fotosammlung hin: http://muvtor.btk.ppke.hu/romanika/DSC_2639.jpg (4.1.2017).

¹³⁹⁸ Takács M. 2010a, 413.

¹³⁹⁹ Tóth S. 2001a, 232-237.

¹⁴⁰⁰ Pevsner 1973, 191

¹⁴⁰¹ Kralovánszky 1983, 85-86 Abb. 7-8; 1984, 117-119 Abb. 5-7.

¹⁴⁰² Die – unserer Ansicht nach – richtige Variante des Grundrisses der ersten Bauphase: Marosi 1983, 18 Grundriss b.

schen Raum angesetzt wurde. Ein Musterbeispiel für diese Raumstruktur ist das Galla Placidia-Mausoleum von Ravenna¹⁴⁰³. Im Gegensatz zum Tetrakonchos hat die Kreuzkuppelkirche mit quadratischem Grundriss einen gegliederten zentralen Teil, da sich im diesen Fall über dem zentralen Viereck des Baues nicht nur eine Kuppel, sondern auch vier anschließende, in Kreuzform angelegte Tonnengewölbe befinden müssen. Ein Musterbeispiel für diese Raumstruktur ist die Ag. Apostoloi-Kirche¹⁴⁰⁴ von Athen, obwohl selbst diese Kirche oft als ein Tetrakonchos beschrieben wird. Da sich der Unterschied – wie in der byzantinischen Architektur üblich! – in dem oberen Teil des Gebäudes befindet, ist es in der archäologischen Erforschung der Monumentalarchitektur oft sehr schwierig, die zwei Raumgestaltungen voneinander zu trennen. Als Faustregel für die Trennung der Überreste der zwei Raumstrukturen gilt, dass man auf ein Detail des Grundrisses achten muss: Das Vorhandensein von Basen für vier quadratisch angeordnete Stützen im zentralen Teil des Baues ist ein Hinweis auf eine Kreuzkuppelkirche, ihr Fehlen aber für einen Tetrakonchos. Man kann mittels dieses Kriteriums die Kirche am Papst-Johannes-Paul II.-Platz in Stuhlweißenburg als einen Tri- oder Tetrakonchos, die ehemalige Abteikirche von Szekszárd aber als eine Kreuzkuppelkirche von quadratischem Grundriss bestimmen. Daher werden wir uns an dieser Stelle nur mit den Überresten der Kirche am Papst-Johannes-Paul II.-Platz von Stuhlweißenburg beschäftigen, da wir die Abteikirche von Szekszárd schon in einem früheren Kapitel unserer Arbeit analysiert haben.

Zuletzt sei auch darauf hingewiesen, dass die Tetrakonchoi oft als Gebäude mit kreuzförmigem Grundriss gelten¹⁴⁰⁵; dies trifft besonders dann zu, wenn die vier Apsiden von einer gestreckten Form sind und gerade Abschlusswände haben.

Die Voraussetzungen: Die tri- bzw. tetrakonchalen Kirchen in der spätantiken und frühmittelalterlichen Architektur des Mediterraneums und Mitteleuropas

Die tri- bzw. tetrakonchale Raumgestaltung ist ein in der Architekturgeschichte und besonders in der Literatur über die frühchristliche und byzantinische Architektur oft besprochener Bautyp¹⁴⁰⁶. Die Geschichte dieser zwei Raumstrukturen ist – trotz vieler einander ähnelnder Aspekte – wegen der verschiedenen Forschungstraditionen separat zu untersuchen, wobei angemerkt sei, dass die tetrakonchale Raumgestaltung in der Forschung auf ein größeres Interesse stieß als die trikonchale. Ferner haben wir die wichtigsten Angaben über die trikonchale Raumgestaltung in dem Kapitel über die Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg sowie der Kirche von Tarnaszentmária zusammengefasst, da – wie bereits geschildert – diese zwei Bauten über einen entsprechenden Chor verfügen.

Was den Tetrakonchos betrifft, hat das Galla Placidia-Mausoleum¹⁴⁰⁷ in Ravenna als eines der wichtigsten Denkmäler der frühchristlichen bzw. frühbyzantinischen Architektur wesentlich dazu beigetragen, den Bautyp des quadratischen zentralen Teiles mit vier Apsiden weltweit berühmt zu machen. Da aber die vier Apsiden dieses Mausoleums über gerade Abschlussmauer verfügen, wurde es in der Regel als ein Bau mit kreuzförmigem Grundriss definiert. Ferner reflektiert das Galla Placidia-Mausoleum wegen seines Standorts auch jene Position der architekturgeschichtlichen Forschung, dass sich die Mehrheit der frühchristlichen bzw. frühbyzantinischen Tetrakonchoi in der östlichen Hälfte des Mediterraneums befindet, dass heißt, dass Italien und der Balkan nur die westlichsten Regionen seines Verbreitungsgebietes darstellten. Wir möchten keine

1403 Krautheimer 1986, 181-182 Abb. 144-146. – Mango 1986, 81. 75 Abb. 97. – McLean 1996, 75 nicht nummerierte Abb.

1404 Travlos 1966, 382 Abb. 12.

1405 Atroschenko/Collins 1981, 21.

1406 Siehe z. B. Mango 1976, 76. 120. 134. 203 passim. Eine ausführliche Darstellung des Trikonchos (unter dem lateinischen Namen »Cella Trichora«): Luciano 2011, 359-366.

1407 Krautheimer 1986, 181-182 Abb. 144-146. – Mango 1986, 81. 75 Abb. 97. – McLean 1996, 75, nicht nummerierte Abb.

Stellung dazu beziehen, ob das Abstammungsgebiet dieser Raumstruktur in Syrien oder aber in Kleinasien zu suchen sei, man kann aber notieren, dass der Tetrakonchos in diesen zwei Regionen sehr häufig vorkommt. E. Kleinbauer argumentierte für die syrische Abstammung¹⁴⁰⁸, es gibt aber Denkmäler, die auf Kleinasien verweisen. Der Chor der Basilika von Alacahisar in Lykien (TR) stellt ein klassisches Beispiel eines Trikonchos dar¹⁴⁰⁹. Ein weiteres, ebenso wichtiges Beispiel ist die Ag. Georgios-Kirche von Ortaköy¹⁴¹⁰ (TR). Man kann auch in Ägypten frühchristliche Beispiele für diese Raumstruktur finden, siehe die Basilika von Hermopolis¹⁴¹¹ sowie die »Vorkirche« der Abu Menas-Basilika¹⁴¹². Aus dem frühchristlichen bzw. frühbyzantinischen Denkmalbestand des Balkans ist das Baptisterium von Justiniana Prima (Caričin grad, SRB)¹⁴¹³ zu nennen. Schließlich möchten wir in Italien an die Kirche S. Lorenzo in Mailand erinnern, die heute nur noch in ihrem Kern die erste frühchristliche Bauphase bewahrt¹⁴¹⁴. In der internationalen architekturgeschichtlichen Literatur wird betont, dass der Tetrakonchos als Raumform auch in der Architektur der Länder des Kaukasus auftaucht¹⁴¹⁵. In unserem Zusammenhang ist aber auf den schon zitierten Denkmalbestand von Südosteuropa hinzuweisen¹⁴¹⁶.

Im 7. und 8. Jahrhundert verringerte sich auch die Bautätigkeit im Byzantinischen Reich, und daher wurden fast keine Tetrakonchoi mehr errichtet. Erst ab dem 9. Jahrhundert gibt es wiederum Beispiele für Tetrakonchoi, in der Architektur des Reiches wurde diese Raumstruktur – ähnlich wie der Trikonchos und im scharfen Gegensatz zur »verschwindenden« Rotunde – wiederum in der Hauptstadt und auch in den Provinzen als Raumstruktur für viele Kirchen genutzt¹⁴¹⁷. Wir möchten an erster Stelle auf eine berühmte Kirche der Reichshauptstadt, auf die Panagia Muchliotissa von Konstantinopel hinweisen¹⁴¹⁸. Tetrakonchoi wurden in der südlichen Hälfte des Balkans in Gortyn¹⁴¹⁹, auf der Insel Kreta und auf dem griechischen Festland in Lukisia¹⁴²⁰ sowie in Kryonerites¹⁴²¹ gebaut. Tetrakonchoi standen auch in Mazedonien: In Peristerai¹⁴²² befindet sich die Ag. Andreas-Kirche, in Ohrid die Kirche Sv. Naum¹⁴²³ (**Taf. XXIX, 2**), in Kastoria (GR) aber die Panagia Koumpelidiki¹⁴²⁴. Ferner war die erste Kirche des ersten bulgarischen Staates in Pliska aller Wahrscheinlichkeit ein Tetrakonchos mit kreuzförmigem Grundriss¹⁴²⁵ (**Taf. XXXIV, 1**), dieser Bau wurde aber wenige Jahre nach seiner Errichtung durch eine große dreischiffige Basilika ersetzt¹⁴²⁶, die kurze Zeit, bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts, als Sitz des Patriarchen diente.

Ferner ist die Raumgestaltung des Tetrakonchos auch in Italien, in Niederburgund sowie in der Architektur der westlichen und südlichen bzw. östlichen Randgebiete des römisch-deutschen Reiches nachzuweisen. Aus Norditalien möchten wir an die S. Croce-Kapelle von Bergamo¹⁴²⁷, an das Baptisterium von Lomello¹⁴²⁸ und an die S. Satiro-Kirche von Mailand¹⁴²⁹ erinnern. Aus dem Rhône-tal sei auf die Saint Croix-Kapelle der Abtei Montmajour¹⁴³⁰ (F) sowie auf die Grabkapelle in Saint-Romain-Le-Puy¹⁴³¹ (F) hingewiesen. Aus der

1408 Kleinbauer 1973, 89-114; 1987, 277-293.

1409 Delvoye 1966b, 537-538 Abb. 8a.

1410 Delvoye 1966a, 261 Abb. 39.

1411 Krause 1966, 77-78 Abb. 6.

1412 Krautheimer 1986, 111 Abb. 64.

1413 Mano-Zissi 1978, 701-702 Abb. 7: »Baptisterium mit tetrakonchalem Grundriss mit einer Kuppel und einem Consignatorium. Es ist nicht ohne Zusammenhänge mit Stobi und Lechaion und zeigt eine auf der Balkanhalbinsel beliebte Form, ist aber eines der großartigsten«.

1414 Krautheimer 1986, 78-81 Abb. 35-37.

1415 Khatchatrian 1966, 316 Abb. 14. – Ponomarev 1970, 669-670 Abb. 4.

1416 Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1105-1106 Abb. 41. – Mavropoulou-Tsioumi 1997, 7-16. – Mano-Zissi 1978, 701-702 Abb. 7.

1417 Zusammenfassend über die Stiltendenzen der Epoche: Mango 1986, 121.

1418 Restle 1989-1990, 599 Abb. 111.

1419 Bissinger 1990, 865-866 Abb. 17.

1420 Koder 1971, 1165 Abb. 38.

1421 Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1149-1150 Abb. 61.

1422 Krautheimer 1986, 371-372 Abb. 328. Datierung: 870-871.

1423 Nenadović 1980, 109 Abb. 179. – Krautheimer 1986, 370 Abb. 327c. – Fingarova/Schellenwald/Soustal 2011, 197-198 Abb. 13.

1424 Pelekanides 1978, 1202-1203 Abb. 15.

1425 Georgiev 1993.

1426 Filov 1932, 26-27. – Mihajlov 1976, 367-371.

1427 Moris/Pellegrini 2003. – Poggiani Keller/Rossi/Bishop 1992.

1428 De Vecchi/Cerchiari 1991, 305-317.

1429 Kubach 1975, 52.

1430 Laule/Laule 1996, 169 nicht nummerierter Grundriss.

1431 Reynard 1995, 33 Abb. 11.

Architektur des römisch-deutschen Reiches ist das St. Ulrichs-Baptisterium von Avolsheim¹⁴³² (F) und die Allerheiligenkapelle in Regensburg¹⁴³³ (D) zu erwähnen. Im Kontext der Randgebiete des römisch-deutschen Reiches seien noch die Parallelen aus Ostmitteleuropa genannt: Die Tetrakonchoi aus Sazava¹⁴³⁴ (CZ) und Praha-Řeporyje¹⁴³⁵ (CZ) in Böhmen, die Rotunde (sic!) »B«¹⁴³⁶ im Wawel von Krakau (Kraków, PL) sowie die Palastkapelle in Ostrów Lednicki¹⁴³⁷ (PL). Die meisten der aufgezählten ostmitteleuropäischen Kirchen sind in die Zeit um 1000 zu datieren, mit Ausnahme der Kirche von Řeporyje aus dem 12. Jahrhundert, die gleichzeitig auf das lange Weiterleben der tetrakonchalen Raumstruktur hinweist.

Die übertriebene Interpretation der Überreste der St. Peter-Kirche von Stuhlweißenburg (Székesfehérvár, H) (Taf. XXVIII)

Im Sommer des Jahres 1971 kamen in Stuhlweißenburg an der topografisch höchsten Stelle der Stadt vor der barockzeitlichen Kathedrale und unterhalb des heutigen Papst-Johannes-Paul II.-Platz (früher: Arany János-Straße) bei der Verlegung von Kabeln Mauerüberreste einer frühmittelalterlichen Kirche ans Tageslicht¹⁴³⁸. Das Bauwerk wurde mit der St. Peter-Kirche identifiziert¹⁴³⁹, die in den schriftlichen Quellen ab dem 14. Jahrhundert auftaucht (einmal sogar mit dem Patrozinium St. Peter und Paul)¹⁴⁴⁰. Schon im selben Jahr wurden die Grundmauern dieser Kirche von Alán Kralovánszky archäologisch untersucht¹⁴⁴¹.

Die Grabung von 1971 ergab die folgenden Ergebnisse: Kralovánszky konnte beträchtliche Teile der Grundmauern einer Kirche mit zentraler Raumgestaltung und mindestens zwei Apsiden ausgraben. Er konnte die ganze südwestliche Apsis und größere, zur Rekonstruktion des Grundrisses geeignete Teile der nordwestlichen Apsis erfassen, und auch der Ansatz der nordöstlichen Apsis, nämlich zwei Mauerreste mit dem Beginn des gewölbten Mauerabschnitts, kam zu Tage. Die Grundmauern des südöstlichen Teiles der Kirche konnten dagegen leider nicht erfasst werden, da sie durch den Bau einer frühneuzeitlichen Krypta völlig zerstört worden waren. Man konnte ferner die Basis einer einzigen Säule im Innenraum der Kirche freilegen, die in der südlichen Ecke der südwestlichen Apsis stand. Ferner wurden auch die Überreste zweier schmaler Mauern in dem Bereich des Ansatzes der nordöstlichen Apsis gefunden. Diese schmalen Mauern deutete Kralovánszky als Überreste von Prothesis und Diakonikon.

Leider hat Kralovánszky in seiner Publikation die Chronologie der ausgegrabenen Bauüberreste nicht ausführlicher mit archäologischen Methoden analysiert. Statt die Funde und Befunde zu untersuchen, ging er von Angaben der schriftlichen Quellen sowie von der topografischen Lage der ausgegrabenen Mauerüberreste aus¹⁴⁴², um eine groß angelegte historische Konzeption entwerfen zu können. Der eine Ausgangspunkt war die Behauptung aus der Chronik des Jan Długosz (1415-1480), am Marktplatz von Stuhlweißenburg stehe eine St. Peter-und-Paulskirche, in der Großfürst Geysa/Géza (973-997) begraben worden sei¹⁴⁴³. Alán Kralovánszky versuchte, diese Angabe unter Verwendung topografischer Daten zu erweitern¹⁴⁴⁴, da die exakte Stelle des mittelalterlichen Marktplatzes von Stuhlweißenburg nicht eindeutig bestimmbar ist.

¹⁴³² Haug/Robert 1965, 26. – Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 40 nicht nummerierte Abb.

¹⁴³³ Kubach 1975, 366 Abb. 427. – Traeger 1980.

¹⁴³⁴ Kralovánszky 1984, 134 Abb. 16.

¹⁴³⁵ Kralovánszky 1984, 133 Abb. 15, 3.

¹⁴³⁶ Kralovánszky 1984, 134 Abb. 17, 2.

¹⁴³⁷ Oswald/Schaefer/Sennhauser 1971, 247. – Kralovánszky 1984, 134 Abb. 17, 3. – Žurovska/Rodzińska-Chorąży 1998, 35-54.

¹⁴³⁸ Kralovánszky 1983, 75-88; 1984, 111-123.

¹⁴³⁹ Diese Identifikation beruht auf der Analyse von Jenő Fitz, die Jahrzehnte vor der Auffindung der Mauerüberreste am Papst-Johannes-Paulus-II.-Platz durchgeführt wurde: Fitz 1956, 15. – Fitz/Császár/Papp 1966, 15.

¹⁴⁴⁰ Györfy 1963-1987, Bd. 2, 376-377.

¹⁴⁴¹ Kralovánszky 1983, 75-88; 1984, 111-123.

¹⁴⁴² Kralovánszky 1983, 80-84; 1984, 121-122.

¹⁴⁴³ Über die Quelle: Györfy 1963-1987, Bd. 2, 376. Zu ihrer Interpretation: Györfy 1983, 102.

¹⁴⁴⁴ Kralovánszky 1984, 117-121.

Da die ausgegrabene Kirche des Papst-Johannes-Paul II.-Platzes höher als die Propsteikirche St. Maria, also die sog. königliche Basilika, lag, sei sie auch früher gebaut worden. Da die Basilika aller Wahrscheinlichkeit nach erst in der zweiten Hälfte der Regierungszeit König Stephans I., des Heiligen, also nach 1020 errichtet worden ist¹⁴⁴⁵, gehörten, so Kralovánszky weiter, die 1971 ausgegrabenen Überreste zu einer Kirche, die unter Großfürst Geysa/Géza gebaut worden war.

Es fällt nicht schwer, den Schwachpunkt der Argumentation zu entdecken, hat doch Alán Kralovánszky eine mehrere Jahrhunderte jüngere Quelle ohne Rücksicht auf die chronologische Lücke und ohne jeglichen Hinweis auf das archäologische Material verwendet. Es ist ja auch der Ort des Marktplatzes unklar, und die Identifizierung des St. Peter-und-Paul-Patroziniums ist eine Rückprojizierung der Angaben des 15. Jahrhunderts¹⁴⁴⁶. Alán Kralovánszky errichtete auf den spärlichen Daten der Grabung ein historisches Gedankengebäude, dessen archäologischen Lücken durch die Interpretation anderer Quellen gestopft wurden. Ähnliche und ebenso großartige wie unhaltbare historische Entwürfe findet man auch in den Forschungsgeschichten der Kirchen von Tarnaszentmária, Feldebrő usw., was ganz im Einklang mit der ungarischen bauhistorischen Forschung der 1970er Jahre steht.

Trotz der mangelhaften Methode der Beweisführung akzeptierte ein guter Teil der ungarischen Forschung die Argumentation Alán Kralovánszkys, und so gelten heute besonders in der historischen Literatur, welche die bauhistorischen Argumente nicht abwägt, die Überreste der Kirche des Papst-Johannes-Paul II.-Platzes als früheste Kirche Stuhlweißenburgs aus der Regierungszeit des Großfürsten Geysa/Géza (973-997)¹⁴⁴⁷.

Die Datierung der Überreste der Kirche des Papst-Johannes-Paul II.-Platzes in Stuhlweißenburg auf das Ende des 10. Jahrhunderts ist jedoch nur als Arbeitshypothese zu betrachten¹⁴⁴⁸. Eine andere Interpretationsmöglichkeit arbeitete Ernő Marosi aus, der diese Kirche für eine Taufkapelle aus dem 11. oder 12. Jahrhundert hielt¹⁴⁴⁹.

In den Jahren 1988 und 1989 wurden weitere Rettungsgrabungen am Papst-Johannes-Paul II.-Platz an und neben dem Ort der ehemaligen Kirche unter der Leitung von Gyula Siklósi durchgeführt¹⁴⁵⁰. Ferner wurden noch 2014-2015 Revisionsgrabungen unter der Leitung von Szabina Reich durchgeführt, die aber noch nicht publiziert wurden. Da die Ergebnisse sogar der zweiten Grabung lediglich in Form eines Grabungsplanes publiziert wurden¹⁴⁵¹, ist es nicht leicht zu beurteilen, an welchen Punkten die zweite Erschließung die Ergebnisse der ersten Grabung modifiziert hat. Nur das eine scheint sicher zu sein, dass über der Kirche mit zentraler Raumgestaltung eine einschiffige Kirche mit polygonaler Apsis errichtet wurde, die an ihrer westlichen Fassade mit zwei Türmen endete. Die exakte Chronologie dieser Überbauung ist – mangels publizierter Daten – leider noch nicht lösbar, nur die stilkritische Einordnung in die Gotik scheint sicher zu sein. Wegen ihres gotischen Stils ist die zweite Bauphase der analysierten Kirche in die Zeit ab dem 13. Jahrhundert datierbar.

Die 1971 ausgegrabenen Mauerüberreste am Papst-Johannes-Paul II.-Platz reichen leider für eine verlässliche Rekonstruktion nicht aus, da – wie gesagt – die Fundamente von mehreren wichtigen Teilen der ehemaligen Kirche vollkommen fehlen. Daher ist die Interpretation und Rekonstruktion von Alán Kralovánszky

¹⁴⁴⁵ Györfly 1983, 350.

¹⁴⁴⁶ Györfly 1963-1987, Bd. 2, 376-377. 379.

¹⁴⁴⁷ Györfly 1987-1988, 68. – Kralovánszky 1987-1988, 69-70. – Mesterházy 1987-1988, 70-71.

¹⁴⁴⁸ Eine der selten kritischen Äußerungen stammt von Károly Mesterházy: Mesterházy 1987-1988, 70: »Diese Kirche ist – wenn wir sogar von den großen Lücken in ihren Fundamentmauern absehen und die Rekonstruktion als glaubwürdig akzeptieren – nicht datierbar. Sie verfügt über keine archäologischen Funde, so ist ihre gängige Datierung nicht sicher,

sie kann auch viel später sein« (im ungarischen Original: »E templom, még ha a nagy hiányosságoktól, melyek az alapokban jelentkeznek, el is tekintünk, és hitelesnek fogadjuk el rekonstrukcióját, keltezhetetlen. Régészeti leletekkel nem rendelkezik. Így jelen korhatározása koránt sem biztos, és jóval későbbi is lehet«).

¹⁴⁴⁹ Marosi 1986, 91.

¹⁴⁵⁰ Die einzige Quelle über diese Arbeiten sind zwei sehr kurze Beschreibungen: Siklósi 1991b, 91; 1991c, 73.

¹⁴⁵¹ Siklósi 1992, 375 Abb. 4.

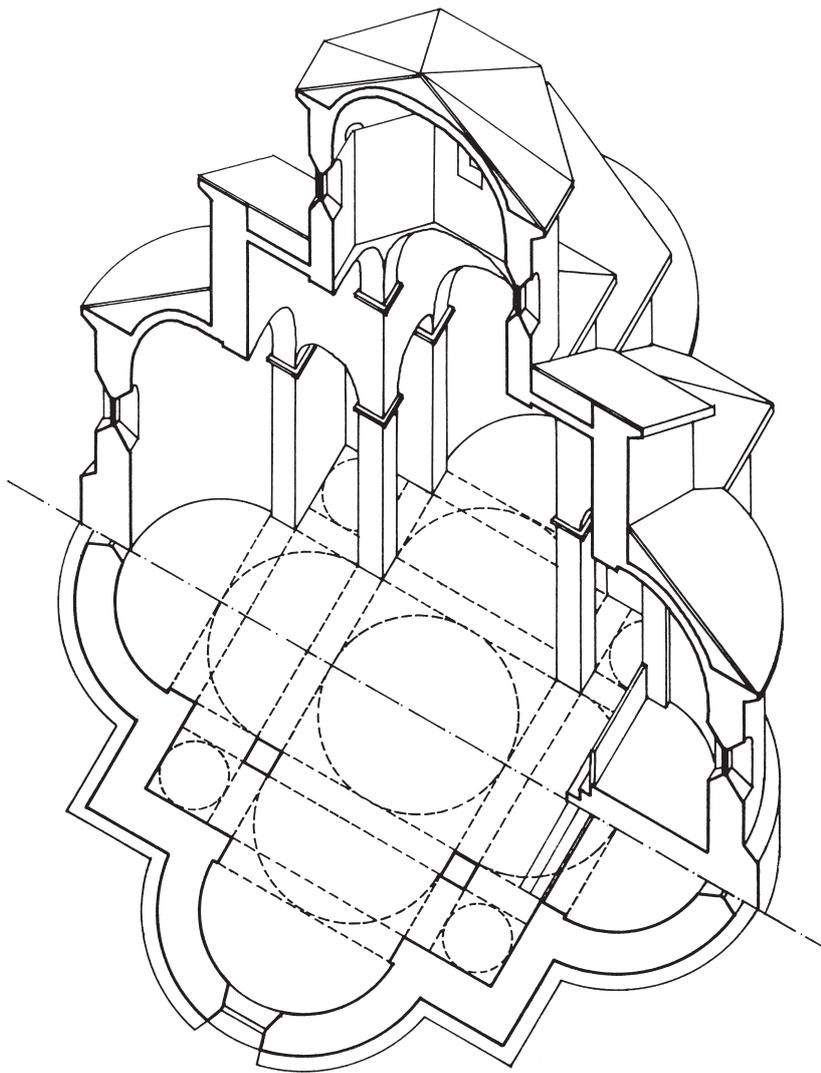


Abb. 51 Stuhlweißenburg
 (Székesfehérvár, H): Peter- und Paulskirche,
 Rekonstruktion der Raumstruktur von
 A. Kralovánszky. – (Nach Kralovánszky
 1984, Abb. 7).

sozusagen notwendigerweise eine Arbeitshypothese, eine von mehreren Möglichkeiten. Dieser Umstand wird auch dadurch offensichtlich, dass Alán Kralovánszky die erste Bauphase der Überreste der Kirche am Papst-Johannes-Paul II.-Platz in Stuhlweißenburg in zwei seiner Aufsätze sowohl als Tetrakonchos als auch als eine Kreuzkuppelkirche interpretierte und seinen zweideutigen Rekonstruktionsversuch auch grafisch darstellte¹⁴⁵² (**Abb. 51**).

Der Ausgangspunkt der Rekonstruktion Alán Kralovánszkys war seine Überzeugung, dass die erschlossenen Grundmauern als Teile einer symmetrischen Kirche anzusehen seien, obwohl nur drei Apsiden um den zentralen, quadratischen Teil der Kirche mit voller Sicherheit oder aber mit großer Wahrscheinlichkeit zu fassen waren. Da der südöstliche Trakt der Grundmauern der Kirche – wie schon gesagt – wegen im Zuge der Errichtung einer frühneuzeitlichen Kirche völlig zerstört wurde, beruht die Rekonstruktion der südöstlichen Apsis auf keinem Befund. Daher sind die ausgegrabenen Überreste der Kirche am Papst-Johannes-Paul II.-Platz strenggenommen sowohl als tri- als auch als tetrakonchale Raumstruktur zu rekonstruieren. Diesen Umstand sollte man sich bei der Deutung der Parallelen und Vorbilder ständig vor Augen halten.

¹⁴⁵² Kralovánszky 1983, 85-86 Abb. 7-8; 1984, 117-119 Abb. 5-7.

Der fragmentarische Zustand der ausgegrabenen Mauerreste lässt mehrere weitere Einzelfragen der Raumstruktur nur uneindeutig oder aber hypothetisch lösen. Man kann mit voller Sicherheit weder die genaue Stelle des Altars im Innenraum der Kirche, noch die genaue Stelle der Türöffnung bestimmen. Der Altar der Kirche ist am ehesten in der nordöstlichen, nur bis zur Linie der Ecken ihrer Öffnung erhaltenen Apsis (Taf. XXVIII) zu vermuten. Alán Kralovánszky deutete jene zwei schmalen Fundamente, die vor den Ecken der nordöstlichen Apsis ausgegraben wurden, als Prothesis und Diakonikon. Károly Kozák wies aber mit Recht darauf hin, dass diese zwei rechteckigen Bauten mit einer Ausdehnung von 2 m × 1 m zu schmal seien, als dass man sie für liturgische Räume halten könnte, vielmehr hätten sie aufgrund ihrer Ausmaße als ausgemauerte Grabgruben gedient. Träfe diese Deutung der schmalen Mauerpartikeln zu, unterstützte das die Interpretation des Baues als Grabkirche ganz beträchtlich. Was die Rekonstruktion der Türöffnung der kleinen Kirche betrifft, ist sie am ehesten irgendwo im südöstlichen, gänzlich vernichteten Bereich des Baues zu vermuten. Dieser Teil hatte die Form einer Apsis oder eines kleinen Raums mit geradem Abschluss und verlieh dadurch der ehemaligen Kirche die Raumgestaltung eines Tri- oder Tetrakonchos. Wenn die Vermutung, wo die der genaue Ort der Türöffnung war, richtig ist, befanden sich Altar und Türöffnung der ehemaligen Kirche in einem rechten Winkel zueinander.

Für weitere Verwirrungen sorgte die ausgegrabene Basis einer einzigen Säule in der südlichen Ecke der südwestlichen Apsis. Für Alán Kralovánszky war diese einzige Säulenbasis ein Zeichen dafür, dass in der ehemaligen Kirche auch an den Ecken der vorhandenen bzw. aber von ihm rekonstruierten Apsiden vier Säulen gestanden hatten. Auch an diesem Punkt möchten wir uns der Kritik Károly Kozáks¹⁴⁵³ anschließen, der nämlich die Aufmerksamkeit der Forschung dahin lenkte, dass die zwei Ansatzmauern der nordöstlichen Apsis ausschlossen, dass zwei der vier vermuteten Säulen errichtet worden seien; wegen dieser zwei Mauern könne man höchstens mit zwei Säulen in der südlichen bzw. nördlichen Ecke der südwestlichen Apsis rechnen. Diese zwei Säulen seien für die Tragung einer Kuppel nicht geeignet gewesen, vielmehr hätten sie als Tragung einer Galerie dienen können.

Da die Vermessungen der vertikalen Schnitte der Ausgrabungen noch nicht publiziert sind, man kann nicht mit Sicherheit beurteilen, ob die einzig vorhandene Basis schon in der ersten Bauphase oder aber erst später errichtet wurde, weshalb auch die chronologische Stellung der vermuteten Galerie äußerst fraglich ist.

Nachdem die Möglichkeit des Vorhandenseins von vier Säulen ausgeschlossen werden konnte, verbleibt kein weiteres Argument dafür, die Raumgestaltung einer Kreuzkuppelkirche zu vermuten. Es gibt also keinen Grund, die Überreste der Kirche am Papst-Johannes-Paul II.-Platz zu Stuhlweißenburg mit Alán Kralovánszky als einen Bau zu rekonstruieren, der über die Raumgestaltung eines Tetrakonchos und einer Kreuzkuppelkirche verfügte. Die axonometrische Zeichnungen von Alán Kralovánszky sind zweifellos beeindruckend, sie geben aber trotzdem keine Antwort auf die Frage, wo die eigentliche Stelle der nordöstlichen bzw. südöstlichen Säule gewesen sein soll und wie sich diese zwei Säulenbasen mit den ausgegrabenen Überreste der Grabgruben in Einklang bringen lassen. Übrigens gibt es zwischen den rekonstruierten Säulen und den einzelnen Abschlusswänden der Kirche nur ein kleines Rechteck von ca. 1 m Breite, was nicht nur für die vier kurzen, in Kreuzform angelegten Tonnengewölbe, sondern besonders für die in die Ecke gesetzten vier kleinen Kuppelchen zu eng zu sein scheint. Daher ist wohl die einfachere Lösung für die wahrscheinlichere zu halten, und die genannte Kirche dürfte als »durchschnittlicher« Tri- oder Tetrakonchos¹⁴⁵⁴ zu rekonstruieren sein, der nur eine Kuppel, nicht aber vier kurze, kreuzförmig angeordnete Tonnengewölbe und auch nicht vier weitere Kuppelchen hatte.

¹⁴⁵³ Kozák 1984, 126.

¹⁴⁵⁴ Kozák 1984, 126 Abb. 18-19.

Vorbild für die Rekonstruktion der vier Kuppelchen waren aller Wahrscheinlichkeit die vier kleine Türmchen um die Kuppel der St. Stephanskapelle von Kézdiszentlélek (Sânzieni, RO) – Perkó¹⁴⁵⁵ in Siebenbürgen. Es ist aber bezüglich der Kapelle von Kézdiszentlélek – die übrigens eine tetrakonchale Raumstruktur besitzt – nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass ihre vier kleinen Türmchen nur eine Zimmermannsarbeit am Dachstuhl darstellen, weswegen diese Kapelle keineswegs als eine Kreuzkuppelkirche anzusprechen ist. Kralovánszky versuchte, auch die Kapelle von Kézdiszentlélek durch eine Frühdatierung ins 11. Jahrhundert in seine groß angelegte historische Konstruktion zu integrieren¹⁴⁵⁶. Dabei nahm er leider keine Rücksicht darauf, dass mehrere architektonische Stilformen dieser Kapelle ihre Datierung vor das 13. Jahrhundert schlichtweg unmöglich machen¹⁴⁵⁷. (Die Bögen ihrer Gewölbe sind als Spitzbögen ausgeführt¹⁴⁵⁸, was dem Bau einen gotischen Charakter gibt. Ferner gibt es aber auch einige Details, die die Stiltendenzen der Renaissance zeigen, welche die Datierung sogar bis ins 17. Jahrhundert verschieben¹⁴⁵⁹.) Alán Kralovánszky hat sich in seiner Argumentation auch auf mehrere weitere tetrakonchale Bauten aus Siebenbürgen als auf frühromanische Kirchen der Zeit der ungarischen Staatsgründung berufen¹⁴⁶⁰. Deswegen müssen wir an dieser Stelle betonen, dass die Kirchen von Gergyószentmiklós (Gheorgheni, R.) sowie Székelyudvarhely (Odorheiu Secuiesc, R.) – Gyárosfalva auch in spätere Jahrhunderte datierbar sind: nach der Analyse von Vera Gervers-Molnár in das 13. Jahrhundert¹⁴⁶¹, nach der Analyse von András Sófalvi sogar in das 16.-17. Jahrhundert¹⁴⁶².

Nur der Vollständigkeit halber möchten wir auch darauf hinweisen, dass es in der ungarischen Numismatik(!) einen Versuch gab, die Rekonstruktion Alán Kralovánszkys durch die Einbeziehung der »Tempeldarstellung« der Münze Typ *lancea regis* zu untermauern¹⁴⁶³. Die Verknüpfung des Münzenbildes und der Rekonstruktion ist jedoch vollkommen anachronistisch. Im frühen Mittelalter wurden einzelne Gebäude auf den Münzen noch nicht realistisch dargestellt – dieser Brauch hat sich erst in den Zeiten der Renaissance verbreitet¹⁴⁶⁴. Unserer Meinung nach sollte man nicht versuchen, neue und ungewöhnliche Quellengattungen in die Debatte über die Kirche am Papst-Johannes-Paul II.-Platz einzubeziehen, sondern vielmehr sollte man die schon vorhandene Datenbasis der Grabungen gründlich auswerten. Einstweilen muss die Frage unbeantwortet bleiben, ob nach einer gründlichen Auswertung und Publikation dieser Daten eine Revisionsgrabung der schon zweimal freigelegten Kirchenüberreste nötig sein könnte. Bei einer solchen Grabung sollte man dann auch auf die Beantwortung folgender Fragen achten: Warum weicht die Tiefe der Grundmauern der zwei noch vorhandenen Apsiden voneinander ab, und warum hat die einzige Säulenbasis eine viel seichtere Fundamentgrube als alle andere Mauern der Kirche? Eine gute Beobachtung und Dokumentation dieser sowie aller anderen Details kann nämlich viel zur Frage der inneren Periodisierung des Gebäudes beitragen. Wie bereits erwähnt, ist seit Herbst 2014 eine neue Revisionsgrabung der Anlage im Gange, vielleicht kann diese mindestens einige der offenen Fragen lösen.

Nachdem wir alle unsicheren oder aber unbeweisbaren Hypothesen und Ideen über die Raumstruktur und über die Chronologie der Vorgänger der Kirche am Papst-Johannes-Paul II.-Platz zu Stuhlweißenburg ausgeräumt haben, ist die wichtigste Aufgabe, echte Parallelen zu diesem Gebäude zu finden. Leider können wir uns auch an diesem Punkt nicht von der früheren Literatur unabhängig machen, da sich Alán Kralovánszky auch bezüglich der Vorbilder des Baues äußerte, um auch hier eine großangelegte historische Konzeption schaffen zu können¹⁴⁶⁵. Seiner Meinung nach stammt die Raumstruktur der hier in Rede stehenden Kirche

1455 Babós 1983, 18-20.

1456 Kralovánszky 1984, 126.

1457 Székely Z. 1974-1975, 71. – Babós 1983, 18-20.

1458 Babós 1983, 18-20.

1459 Szakács 2012a, 17. – Sófalvi 2012, 77-90.

1460 Kralovánszky 1984, 126.

1461 Gervers-Molnár 1972, 59.

1462 Sófalvi 2012, 85-90; 2015, 90.

1463 Kállay 1987-1988, 63-72.

1464 Auf diesen Umstand hat in seiner Kritik László Kovács hingewiesen: Kovács 1988, 1-5.

1465 Kralovánszky 1987-1988, 69-70.

eindeutig aus Byzanz, und er dachte daher, mit einer aktiveren Rolle der byzantinischen Kirche am Hofe des Großfürsten Geysa/Géza rechnen zu dürfen. Im Weiteren möchten wir in einem breiteren Kontext nach Parallelen für die Analyse ihrer Raumstruktur suchen, wobei vorangeschickt sei, dass es unseres Erachtens schon wegen der chronologischen Unsicherheiten nicht möglich ist, allein aufgrund dessen, das man irgendwelche Vorbilder für diese Kirche vorgefunden haben möchte, eine Neuinterpretation der Rolle der byzantinischen Kirche am Hof des Großfürsten Geysa/Géza vorzunehmen. Und auch weil Alán Kralovánszky selbst Parallelen zu dieser Raumstruktur in Italien, im nordalpinen römisch-deutschen Reich sowie bei dessen östlichen Nachbarn Böhmen und Polen sah¹⁴⁶⁶, sollte man sich vor solchen weitreichenden Schlussfolgerungen hüten. Es scheint daher richtig, nicht nur in einer einzigen kulturhistorischen Landschaft, sondern in einem breiteren Kreis nach Parallelen zu suchen.

Wie bereits erwähnt, war die Raumstruktur des Tri- bzw. Tetrakonchos in der frühbyzantinischen Architektur der östlichen Hälfte des Mediterraneums, aber auch in der des frühmittelalterlichen Balkans, Italiens sowie in der Lothringens, Schwabens und Bayerns verbreitet (**Taf. XXIX**). Anstatt alle tri- bzw. tetrakonchalen Anlagen erneut aufzuzählen, möchten wir hier auf einige Bauten hinweisen, die als engere Parallelen anzusehen sind. Wenn wir die Chronologie als einen entscheidenden Faktor bei der Suche nach Vorbildern in Betracht ziehen, sind die folgenden Bauten zu nennen: Drei Kirchen auf der Balkanhalbinsel, nämlich in Methana die Kirche Agios Nikolaos¹⁴⁶⁷ (GR), in Ohrid Sv. Naum¹⁴⁶⁸ (MK) (**Taf. XXIX, 2**) sowie die erste Kirche von Dečani¹⁴⁶⁹ (Dečan, RKS); weiterhin vier Kirchen aus Norditalien: das Baptisterium von Concordia Saggitaria¹⁴⁷⁰ (**Taf. XXX, 1**) im Veneto sowie das Tempietto di S. Croce di Bergamo¹⁴⁷¹, das Oratorio di S. Benedetto in Civate¹⁴⁷² sowie die Kirche S. Maria presso S. Satiro¹⁴⁷³ zu Mailand in der Lombardei; schließlich noch drei Kirchen in Mitteleuropa: die Allerheiligenkapelle des Domes von Regensburg¹⁴⁷⁴ (**Taf. XXX, 2**), die Stephanskirche in Blieskastel-Böckweiler¹⁴⁷⁵ (D) und das Baptisterium im elsässischen Avolsheim¹⁴⁷⁶ (F). Die Mehrheit der genannten Bauten sind Tetrakonchoi, es gibt unter ihnen aber auch trikonchale Bauten. Die Kirchen von Methana, Dečani/Dečan, das Baptisterium von Concordia Saggitaria, die Stephanskirche in Blieskastel-Böckweiler und das Baptisterium von Avolsheim gehören alle in die Gruppe der Bauten mit drei Apsiden. Die Mehrheit der Bauten datiert in das ausgehende 10. oder aber in das 11. Jahrhundert, mit Ausnahme der Kirche von Blieskastel-Böckweiler, wo die Bauphase mit Trikonchos aus dem 12. Jahrhundert stammt. Diese Kirche öffnet sozusagen den Weg in die Richtung der deutschen Hochromanik, als das trikonchale Chorghaupt eine beliebte Raumgestaltung war. Ein herausragendes und oft genanntes Beispiel dafür ist die Kölner Kirche St. Maria im Kapitol¹⁴⁷⁷, da diese Kirche eine leitende Rolle in der Verbreitung dieser Raumstruktur gehabt haben soll.

Unserer Meinung nach ist das Vorbild der Kirche vom Papst-Johannes-Paul II.-Platz im Kreis der genannten Baudenkmäler, also im Dreieck von Balkan, Norditalien und Süddeutschland zu suchen. Die Präzisierung des lose skizzierten »Abstammungsgebietes« und die Bestimmung konkreter Vorbilder hängt in erster Linie von der Auffindung und Auswertung glaubwürdiger und präziser Daten aus der ersten Bauphase der Kirche des Papst-Johannes-Paul II.-Platzes ab. Eine neue Auswertung der Funde und Befunde dieser Kirche könnte nicht nur die Details ihrer Raumstruktur sowie ihre Bauzeit klären, sondern auch den Kreis der möglichen Vorbilder einschränken, es gilt daher, die jüngste Revisionsgrabung abzuwarten. Mangels solcher Daten

¹⁴⁶⁶ Kralovánszky 1984, 129.

¹⁴⁶⁷ Frantz 1971, 19 Abb. 8a.

¹⁴⁶⁸ Nenadović 1980, 109 Abb. 178. – Fingarova/Schellewald/Soustal 2011, 201 Abb. 14.

¹⁴⁶⁹ Janković Đ. 2007, 144 Abb. 162, 5.

¹⁴⁷⁰ Mascarin/Trevisan/Vignandel 2008. – Zuliani 2008, 235-237 und bes. 235 nicht nummerierte Abb.

¹⁴⁷¹ Moris/Pellegrini 2003.

¹⁴⁷² Chierici 1978, 185-195.

¹⁴⁷³ Kubach 1975, 237 Abb. 47.

¹⁴⁷⁴ Kubach 1975, 366 Abb. 427. – Traeger 1980, 90 Abb. 15.

¹⁴⁷⁵ Dehio 1984, 132-134. – Köhler-Schommer 1990.

¹⁴⁷⁶ Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 40 nicht nummerierte Abb.

¹⁴⁷⁷ Kubach 1975, 114 Abb. 117.

kann man nur auf einige allgemeine Trends hinweisen. Wenn es gelänge, die erste Bauphase eher in das 12. als auf das Ende des 10. bzw. in das 11. Jahrhundert zu datieren, spräche dies für Vorbilder in der deutschen Romanik. Gelänge jedoch eine Datierung in das 10. bzw. 11. Jahrhundert, würde dies wohl eher auf die Balkanhalbinsel oder aber auf Norditalien als mögliche Abstammungsgebiete hinweisen. Uns scheint es am wahrscheinlichsten zu sein, dass die Kirche des Papst-Johannes-Paul II.-Platzes aus der Architektur Norditaliens abzuleiten ist. Wir müssen aber ehrlicherweise zugeben, dass dies lediglich eine Arbeitshypothese ist, die einstweilen noch nicht bewiesen werden kann.

Eine als Kreuzkuppelkirche gedeutete Kirche, die aber eher als ein einschiffiger Bau mit Kuppel zu rekonstruieren ist: Weißenburg (Gyulafehérvár, Alba Iulia, RO) – die sog. frühe Kathedrale (Abb. 52; Taf. XXXI, 1-3)

Im Rahmen des Kapitels über die problematischen Deutungen sind auch die Interpretationen einer weiteren bauhistorischen Erschließung, nämlich die Ergebnisse der 2011 und 2012 unter der Leitung von Daniela Marcu-Istrate durchgeführten Revisionsgrabung der sog. ersten Kathedralkirche im südwestlichen Winkel der Burg von Weißenburg¹⁴⁷⁸ (Gyulafehérvár, Alba Iulia, RO), näher zu erörtern (Abb. 52). An dieser Stelle werden wir die »Reichweite« unserer Darstellung ziemlich breit ansetzen und an einigen Punkten ein wenig aus dem Rahmen einer regulären bauarchäologischen Analyse heraustreten; der besondere Publikationszustand der genannten Grabung, die viele neue, auch für unsere Analyse wichtige Daten produziert hat, macht das nötig. Die Ausgräberin hat nämlich nicht nur mehrere wissenschaftliche Studien über die Erschließung der Kirche im südwestlichen Winkel der Burg von Weißenburg publiziert¹⁴⁷⁹, sondern auch mehrere kurze, für die breitere Öffentlichkeit geschriebene Meldungen, die sich in der Regel auf eine Interpretation der ausgegrabenen Bauüberreste konzentrieren¹⁴⁸⁰. Ferner gibt es zahlreiche Pressemeldungen¹⁴⁸¹ von sehr unterschiedlicher Qualität in rumänischer oder aber ungarischer Sprache, die die Interpretation des Befundes als die wichtigste Information thematisieren.

Der besondere Publikationsstand erlaubt eigentlich schon eine bauhistorische Analyse der ausgegrabenen Barüberreste, obwohl einige Probleme der Interpretation nur nach einer ausführlichen, sowohl schriftlichen als auch bildlichen Darstellung einiger wichtiger, von uns in der weiteren Analyse genau zu betrachtender Details lösbar werden. Man kann aus den oben schon aufgezählten Mitteilungen die folgenden Informationen sammeln: Wegen des Umbaus der Pflasterung der Innenstadt von Weißenburg kam es unter der Leitung von Daniela Marcu Istrate 2011 und 2012 in den südwestlichen Winkeln der Burg zu einer Revisionsgrabung der Überreste einer frühmittelalterlichen, bereits Mitte des 12. Jahrhunderts abgerissenen Kirche¹⁴⁸². Die erste Grabung der Überreste dieser Kirche hatte schon 1973 Radu Heitel durchgeführt; er kam zu dem Ergebnis, dass damals an der genannten Stelle eine einfache einschiffige Kirche mit halbrunder Apsis stand¹⁴⁸³. Nur die Länge dieser Anlage überstieg nach Meinung von Radu Heitel den Durchschnitt. Da aber die Ergebnisse der Grabungen von 1973 nur in einer sehr kappen Form publiziert wurden¹⁴⁸⁴, kann man mangels einer ausführlichen Dokumentation dieses Grabungsergebnis nicht überprüfen. 2011 wurde die Fundstelle wieder eröffnet, leider zuerst ohne eine archäologische Überwachung; dank der Agilität der Ausgräberin Daniela Marcu Istrate konnte sie aber gerettet werden. Die Revisionsgrabung brachte ein uner-

1478 Marcu-Istrate 2014a, 93-128. – Die Autorin hat seltsamerweise schon vor dieser Rettungsgrabung auch eine Darstellung über die romanischen Sakralbauten von Weißenburg verfasst, und so sind die neuen Akzente in ihrer Meinungsbildung sehr klar zu unterscheiden: Marcu-Istrate 2010, 3-5.

1479 Marcu-Istrate 2014a, 93-128.

1480 Marcu-Istrate 2012, 82.

1481 So z. B. Zay 2012a; 2012b.

1482 Marcu-Istrate 2012, 82; 2014a, 94-95.

1483 Heitel 1975, Abb. 1.

1484 Heitel 1975, 3-10.



Abb. 52 Weißenburg (Gyulafehérvár, Alba Iulia, RO): Grabungsgelände von Westen. – (Nach Zay 2012a).

wartetes Ergebnis. Statt einer »einfachen« einschiffigen, etwas längeren Kirche wurden die Überreste einer Kirche mit einem fast quadratischen Schiff und mit einer halbrunden Apsis an ihrer Ostseite ausgegraben¹⁴⁸⁵ (Taf. XXXI, 2). Der wichtigste Streitpunkt aller weiteren Interpretationen wurde in der Mitte des fast quadratischen Schiffes gefunden. Hier wurden Fundamente für vier Säulen gefunden, die die Ausgräberin als Bestandteile der Raumgestaltung der Kirche interpretiert hatte. Leider wurde 2014 der Grabungsgrundriss mit diesen Säulenfundamente nur als Planum publiziert¹⁴⁸⁶, d. h. ohne Profilzeichnungen. Die vier Säulenbasen sind sogar auf den verschiedenen Fotos der Grabung kaum (oder aber überhaupt nicht) erkennbar¹⁴⁸⁷. Das hatte in einem Teil der Forschung einer gewissen Skepsis erweckt¹⁴⁸⁸. Dieser Skepsis erhielt eben dadurch Gewicht, dass die rekonstruierte Raumgestaltung der ehemaligen Kirche in der Meinungsbildung von Daniela Marcu Istrate zum Eckpunkt der Interpretation geworden ist.

Man kann aufgrund des vorläufigen Berichts und besonders aufgrund der Beschreibung der Befunde bzw. des 2014 publizierten Grabungsplans¹⁴⁸⁹ die 2011 und 2012 ausgegrabenen Grundmauern im südwestlichen Teil der Burg von Weißenburg als Überreste von zwei Bautypen interpretieren (wenn natürlich die vier Stützen wirklich in dieselbe Bauphase, als die Kirche mit fast quadratischem Grundriss gehören). Diese zwei Bautypen – richtiger gesagt Raumgestaltungen – sind: die Kreuzkuppelkirche und die einschiffige Kirche mit Kuppel. Beide sind in der Sakralarchitektur des früharpádenzeitlichen Ungarns gut bekannt – wie das auch unsere Analyse der Grabungspläne von Kaposszentjakab (Taf. VIII, 1), Szekszárd (Taf. XVI, 1) sowie Budapest – Kána (Taf. IX, 1) gezeigt hat. Obwohl es diese zwei Möglichkeiten der Interpretation gibt, plädoyierte die Ausgräberin in allen ihren Pressemitteilungen und in ihren ersten Berichten über die Grabung nur und ausschließlich für die Raumgestaltung der Kreuzkuppelkirche, die sie als eine Kirche mit einem Grundriss in Form eines griechischen Kreuzes beschrieb¹⁴⁹⁰. Wir haben schon an mehreren Stellen unserer Arbeit auf die Schwierigkeiten der Rekonstruktion einer Kreuzkuppelkirche hingewiesen, wenn lediglich die Grundmauern des ehemaligen Baues vorhanden sind. Im Fall der Reste der Kirche von Weißenburg wird man unserer Meinung nach, wenn überhaupt, nur nach einer ausführlichen Publikation der detaillierten Vermessung der Profilzeichnungen Spuren ablesen können, die eine begründete Rekonstruktion der Kuppel und der vier in

¹⁴⁸⁵ Marcu-Istrate 2014a, 98 Abb. 3.

¹⁴⁸⁶ Marcu-Istrate 2014a, 98 Abb. 3.

¹⁴⁸⁷ So z. B. Marcu-Istrate 2012, 78 nicht nummerierte Abb. sowie auch auf den folgenden Internetseite: Zay 2012a; 2012b. – Stefanescu Delavrancea 2014.

¹⁴⁸⁸ Die erste Zusammenfassung dieser Skepsis: Rusu 2012a; 2012b.

¹⁴⁸⁹ Marcu-Istrate 2014a, 98 Abb. 3.

¹⁴⁹⁰ Marcu-Istrate 2012, 82.

der Form eines Kreuzes ausgebauten Tonnengewölbesektionen ermöglichen. In dieser Hinsicht ist die Problematik der Überreste der vier Säulen in der Mitte des fast quadratischen Schiffes mit besonderem Nachdruck zu behandeln¹⁴⁹¹. Dabei muss man besonders darauf achten, ob ihre Fundamente in dieselbe Bau-phase als das Schiff gehören. Und wenn dieser Zusammenhang sicher ist, sollte man zwei weitere Aspekte auch in Betracht ziehen. Zum ersten sollte man sich den fast quadratischen Grundriss des Schiffes vor Augen halten. Die Kreuzkuppelkirchen des Balkans haben bekanntlich in der Regel ein rechteckiges Schiff, das dem ganzen Bau eine oblonge Gestaltung verleiht¹⁴⁹². Die Kreuzkuppelkirchen mit quadratischem Schiff sind mehr für die byzantinisierende Architektur der Apenninischen Halbinsel charakteristisch. Es wäre deswegen unserer Meinung nach ratsam, auch die Ergebnisse der architektonischen Analyse der Kirche von Szekszárd (Taf. XVI, 1) in Betracht zu ziehen, wo die quadratische Form der Anlage – wie das weiter oben gezeigt wurde – nicht direkt aus dem Byzantinischen Reich, sondern aus der Architektur Italiens ableitbar war.

Zweitens müssen auch die Ausmaße der rekonstruierten Kuppel der Kirche von Weißenburg (Taf. XXXI, 2) zu weitergehenden Gedanken führen. Diese Kuppel kann einen maximalen Durchmesser von 2,5 m gehabt haben, was kleiner ist als die Durchmesser aller von D. Marcu-Istrate als möglichen Parallelen angeführten Kreuzkuppelkirchen Konstantinopels oder aber aus Veliki Preslav¹⁴⁹³. Derartig kleine Kuppeln hatten in der frühmittelalterlichen Sakralarchitektur des Balkans die einschiffigen Kirchen mit Kuppel¹⁴⁹⁴ (Taf. X, 1-4) – wie wir schon bei der Analyse der Kirche von Budapest-Kána gezeigt haben. Vielleicht könnte dieser Umstand den weiteren Weg der Analyse weisen, die unserer Meinung nach aus der Richtung der Kreuzkuppelkirchen in die Richtung der einschiffigen Kirchen mit Kuppel zu lenken wäre. Hier ist wiederum die Tatsache zu betonen, dass frühmittelalterliche einschiffige Kirchen mit Kuppel in vielen Regionen des Balkans zu finden sind: außer in Bulgarien, Serbien und Mazedonien auch in den mittleren bzw. südlichen Teilen Dalmatiens sowie Montenegro¹⁴⁹⁵. In diesen zwei Regionen wurden einschiffige Kirchen mit Kuppel für die Feier der Liturgie nach lateinischer Art gebaut. Und was auch wichtig zu sein scheint: Die Kuppel befindet sich über dem mittleren Teil des Schiffes. Unserer Meinung nach können diese Zusammenhänge den Rahmen für zukünftige Analysen geben, aber nur, wenn die Fundamente der vier Säulen in der frühesten Kirche des mittelalterlichen Weißenburg wirklich mit den Fundamenten der Kirche zeitgleich sind.

Ferner wird nur die ausführliche Publikation der Grabungsergebnisse samt der Profilzeichnungen und der sog. Kleinfunde eine selbständige Analyse der Chronologie der Bauzeit und des Bestehens dieser Kirche ermöglichen. Aus den bisherigen Vorberichten, Kurzmeldungen und Pressemitteilungen scheint nur die obere Zeitgrenze der Existenz der analysierten Kirche sicherer zu sein. Es ist in dieser Hinsicht auch in Betracht zu ziehen, dass die ausgegrabene frühe Kirche dieselbe Längsachse wie die katholische Kathedrale von Weißenburg hat¹⁴⁹⁶, was darauf hinweist, dass die zwei Bauten während einer kürzeren oder längeren Zeitspanne auch parallel miteinander existiert haben mochten oder sogar existiert haben mussten. Für kleine, als Annexbauten benutzten Kirchen an der Westseite der Kathedralen bzw. Stiftskirchen gibt es sowohl in Italien, Dalmatien als auch in Mitteleuropa mehrere Beispiele aus dem 11.-12. Jahrhundert. Wir möchten hier nur an Beromünster (CH) erinnern, wo eine kleine Kirche mit kreuzförmigem Grundriss westlich der Stiftskirche gestanden hat¹⁴⁹⁷ (Abb. 53).

1491 Marcu-Istrate 2014a, 98 Abb. 3.

1492 In der bulgarischen Literatur sind dafür viele Beispiele zu finden, weil in Bulgarien Überreste von frühmittelalterlichen Kreuzkuppelkirchen in wirklich großen Ausmaßen archäologisch erforscht wurden: Kádár 1966, 803-814. – Mijatev 1974, 77-79. – Tonev 1969. – Čilingirov 1978. – Čaneva-Dečevska 1988, 77-143. – Mihajov 1992, 38-41.

1493 Marcu-Istrate 2014a, 106-107 Abb. 4-5.

1494 Mavrodinov 1931, 33-57. – Nenadović 1980, 15-19. – Čanak-Medić 1989, 13-108. – Korać 1987f, 77-85; 2007, 129-143.

1495 Nenadović 1980, 15 Abb. 9 (Omiš – Priko – Sv. Petar); 17 Abb. 14 (Lopud Sv. Ivan); 17-18 Abb. 15-16 (Podgorica – Sv. Djordje).

1496 Marcu-Istrate 2014a, 96 Abb. 2. – Über die Ergebnisse der neuesten Untersuchungen der Kathedrale siehe Marcu-Istrate 2014b, 31-61.

1497 Untermann 1999, 60 Abb. 13.

Was die Zeit der Errichtung der frühmittelalterlichen Kirche im südwestlichen Winkel der Weißenburger Burg betrifft, scheint die historische Interpretation das wichtigste Argument auch zur Bestimmung der Chronologie zu sein¹⁴⁹⁸. Vielleicht gibt es jedoch noch nicht erwähnte innere, d. h. aus dem archäologischen Fundmaterial ableitbare Argumente. Wenn man die Glaubwürdigkeit der Chronologie D. Marcu Istrate untermauern möchte, muss man mindestens ein stichhaltiges archäologisches Argument für die Datierung in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts finden. Eine Verknüpfung der archäologischen Befunde mit der schriftlichen Überlieferung scheint in Bezug auf Weißenburg wegen der Unsicherheiten des Quellenmaterials zu keinem stichhaltigen Argument zu führen. Trotzdem akzeptierte D. Marcu Istrate die Behauptung¹⁴⁹⁹, dass die ausgegrabene Überreste der Kirche mit der Tätigkeit des byzantinischen Missionsbischofs Hierotheos¹⁵⁰⁰ zu verknüpfen seien und dass man aus dieser hypothetischen Verbindung chronologische Argumente ziehen könne. Hierotheos taucht nur in der Chronik des Johannes Skylitzes aus dem späten 11. Jahrhundert auf¹⁵⁰¹. Wie bereits gesagt: Als einer der Anführer der Ungarn namens Gylas/Gyula um 950 nach Konstantinopel reiste, erhielt er dort nicht nur Würde und Titel eines Patrikos, sondern wurde dort auch getauft. Gylas/Gyula hat aller Wahrscheinlichkeit nach die Taufe nicht nur als diplomatisches Mittel verstanden. Aus Konstantinopel wurde mit ihm der schon genannte Hierotheos als Missionsbischof nach »Turkia« (d. h. in den Machtbereich der Ungarn) gesandt, um dort den christlichen Glaube zu verbreiten. In der schriftlichen Überlieferung über Hierotheos gibt es leider keine Angaben darüber, wo Hierotheos eigentlich missioniert hatte. Logischerweise dürfte diese Tätigkeit in einem der Zentren des Machtbereiches von Gylas/Gyula ausgeübt worden sein, es gibt aber weder einen Hinweis auf dieses Zentrum noch darauf, wo dieser Machtbereich innerhalb des Karpatenbeckens zu suchen sei. Mangels sicherer Angaben versuchten mehrere Historiker, den Namen des Zentrums der Missionstätigkeit von Hierotheos mittels einer Kombination von anderen Angaben »herauszuschälen«. Der Gedanke, das Missionszentrum von Hierotheos in der Burg von Weißenburg zu suchen, kommt aus der ungarischen Namensform dieser Ortschaft »Gyulaférvár«, die den Namen eines Gylas/Gyula in sich birgt¹⁵⁰². Da aber in der ungarischen Geschichte des 10. Jahrhunderts gleich drei Personen mit den Namen »Gyula« auftauchen¹⁵⁰³ und in den östlichen Teilen des Karpatenbeckens überdies mehrere Ortschaften mit dem Namen Gyula zu finden sind, scheint diese Lokalisierung fraglich zu sein¹⁵⁰⁴. Nicht nur

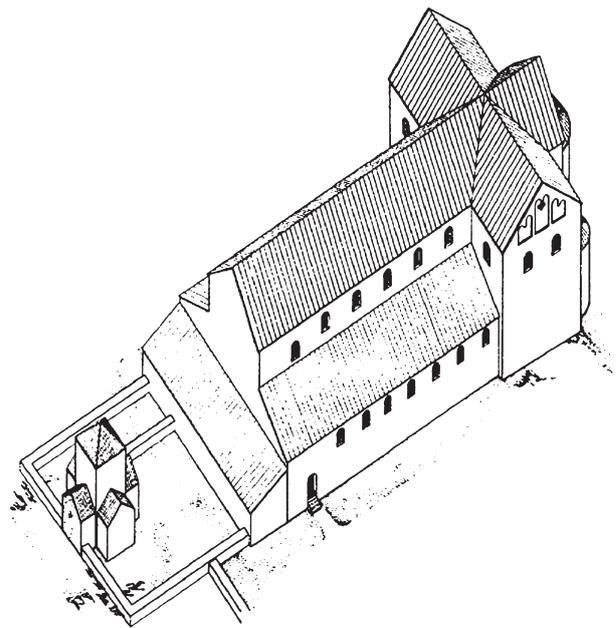


Abb. 53 Beromünster (CH): Kapelle St. Peter und Paul westlich der Stiftskirche, Rekonstruktion P. Eggenberger. – (Nach Untermann 1999, 60 Abb. 13).

¹⁴⁹⁸ Es ist symptomatisch, dass sogar der vorläufige Bericht mit einer Beschreibung der geschichtlichen Ereignisse der Region von Weißenburg im 9.-11. Jh. beginnt: Marcu-Istrate 2014a, 93-94.

¹⁴⁹⁹ Marcu-Istrate 2014a, 112-118. Es ist bemerkenswert, dass diese Forscherin in einer der ersten Zusammenfassungen ihrer Grabungsergebnisse noch nicht die Hierotheos-Theorie vertrat: Marcu-Istrate 2012, 82. An dieser Stelle äußerte sie sich noch sehr vorsichtig mit der Konklusion, dass die historischen Ereignisse nur nach einer detaillierten Verarbeitung der Grabungsergebnisse zu analysieren seien.

¹⁵⁰⁰ Madgearu 2008a, 119-138. – Berki 1994, 263.

¹⁵⁰¹ Eine neue Publikation der einschlägigen Stelle in griechischer Sprache samt ungarischer Übersetzung: Moravcsik 1984, 85.

¹⁵⁰² Kiss L. 1988, 551.

¹⁵⁰³ Benkő L. 2001, 21-26.

¹⁵⁰⁴ Über den Namen dieser Stadt sowie ihre archäologischen Funde um 1000 siehe: Kiss L. 1988, 551. – Benkő E. 2001, 369-371. Über die Möglichkeit der Verknüpfung des Ortsnamens Gyulaférvár und der historischen Persönlichkeit (oder aber der historischen Persönlichkeiten) namens Gyula siehe: Benkő L. 2001, 27-28.

mehrere ungarische Historiker und Archäologen, sondern auch Alexandru Madgearu¹⁵⁰⁵, also ein auf internationaler Ebene anerkannter rumänischer Historiker, meinte, dass das Machtzentrum des Gylas/Gyula nicht im südlichen Teil Siebenbürgens, sondern in dem südöstlichen Winkel der Großen Tiefebene in der Gemarung einer anderen Ortschaft Namens Gyula (rumänisch: Giula, H) zu suchen sei. Es ist also nicht bloß eine mit weiteren Argumenten kaum zu unterstützende, leicht bestreitbare Möglichkeit, dass Gylas/Gyula von Konstantinopel aus nach Weißenburg zurückgekehrt sei und dass eben dort Hierotheos seine Missionskirche habe erbauen lassen. Auf eine derart ungewisse Quellenbasis Chronologie und kulturelle Interpretation einer Kirchengrabung zu errichten, scheint methodisch nicht einwandfrei zu sein, auch wenn sich die Raumstruktur der ausgegrabenen frühmittelalterlichen Kirchenüberreste als eine Kreuzkuppelkirche rekonstruieren ließe. Wegen der aufgezählten Unsicherheiten scheint die Erforschung der frühmittelalterlichen Kirche in dem südwestlichen Winkel der Weißenburger Burg in dieselbe chronologische Sackgasse zu geraten, in die die Analyse der Überreste der oben analysierten drei- oder vierkonchalen Kirche am Papst-Johannes-Paul II.-Platz in Stuhlweißenburg¹⁵⁰⁶ schon vor Jahrzehnten geraten ist, weil archäologische und historische Angaben verfrüht miteinander kombiniert wurden. Wie schon weiter oben gesagt: Die drei- oder vierkonchale Kirche von Stuhlweißenburg wurde eigentlich ohne stichhaltige archäologische Argumente als Bestattungskirche des Großfürsten Geysa/Géza gedeutet. Das hat die späteren Analysen sehr schwierig gemacht, insbesondere weil zuvor die Interpretation als Bestattungskirche in breiten Kreisen der Öffentlichkeit Widerhall gefunden hatte.

Es ist interessant, auch im Fall der historischen Interpretation der Revisionsgrabung der Kirche im südwestlichen Winkel der Weißenburger Burg zu sehen, dass in Rumänien in historisch interessierten Kreisen ein Meinungsbildungsprozess eingesetzt hat, der anhand der Interpretation der ausgegrabenen Bauüberreste dazu führte, Hierotheos als den ersten Bischof der Urrumänen zu betrachten. Dies geschah unter Annahme der folgenden Prämissen, nämlich erstens, dass die ausgegrabenen Kirchenüberreste eine Kreuzkuppelkirche mit eingeschriebenem griechischen Kreuz sei, wie es die Ausgräberin finster entschlossen in den Medien darstellte, zweitens, dass die Kirche in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts zu datieren sei, und drittens, dass die Kirche mit der Missionstätigkeit Bischofs Hierotheos in Verbindung zu bringen sei.

Aufgrund dieser Annahmen wurde in den rumänischen Medien bereits vor der Publikation der archäologisch freigelegten Bauüberreste eine originelle »Interpretationslawine« ausgelöst. Es soll gleich hervorgehoben werden, dass die Verknüpfung von Hierotheos mit den Urrumänen nicht von der Ausgräberin oder von anderen rumänischen Archäologen stammt, die mit der materiellen Kultur der gegebenen Epoche vertraut sind, und dass auch einige rumänische Historiker sich gegen eine derartige Interpretationen geäußert haben¹⁵⁰⁷. Die Verknüpfung der Kirche mit Hierotheos stammt von einigen Amateuren, von Dilettanten, die in den Medien als sachkundige Spezialisten vorgestellt wurden¹⁵⁰⁸. Der charakteristische Zug des hier konstruierten populären Hierotheos-Narrativs ist, dass die Ergebnisse der archäologischen Grabung sowie die schriftlichen Angaben ohne angemessene Quellenkritik benutzt wurden. Beide Quellengattungen werden bei der Konstruktion des Narrativs als sichere Ausgangspunkte betrachtet. Dazu kommt das Axiom, dass die Urrumänen im 10. Jahrhundert die Mehrheit der Bevölkerung um Weißenburg stellten¹⁵⁰⁹, und daher muss

¹⁵⁰⁵ Madgearu 2008a, 126-130.

¹⁵⁰⁶ Kralovánszky 1983, 75-88; 1984, 111-123.

¹⁵⁰⁷ So auch der Verfasser der gründlichsten Hierotheos-Analyse: Madgearu 2008a, 126-130.

¹⁵⁰⁸ Ein Musterbeispiel dafür: Stefanescu Delavrancea 2014.

¹⁵⁰⁹ Diese Überzeugung kommt aus der unrichtigen Theorie der ortsfesten Kontinuität der Vorfahren der Rumänen in Siebenbürgen, nach 271, als die römische Provinz Dakien auf Befehl des Kaisers Aurelian mit Absicht ausgeräumt und den

Goten überlassen wurde. Eine Darstellung der Literatur über diese Problematik würde den Rahmen unserer Analyse sicherlich sprengen und ein ausführlicher Überblick scheint auch unnötig zu sein, da Gottfried Schramm in deutscher Sprache eine grundlegende Zusammenfassung über die Ethnogenese der Rumänen publizierte, mit einer gründlichen Kritik der Theorie der ortsfesten Kontinuität: Schramm 1985/1987, 79-194. 223-241. Eine neue und kurze Zusammenfassung seiner Thesen: Schramm 2006, 199-205.

die Tätigkeit des Hierotheos innerhalb dieses Narrativs aus dem Rahmen des zeitgenössischen ungarischen Großfürstentums ausgeschlossen werden. Außerdem findet man die anachronistische Argumentation, dass Hierotheos als byzantinischer Priester den christlichen Glaube bei den Urrumänen verbreitet haben müsse, weil schließlich dort in der Neuzeit die Rumänen orthodox, die Ungarn und die Sachsen aber katholisch oder aber protestantisch sind. Kurz, diese simplifizierte Argumentation basiert auf einer unsicheren Rolle Weiburgs in der Hierotheos-Mission, auf einer unsicheren Bauzeit und Raumstruktur der ergrabenen Reste der Kirche und auf einer zum Zeitpunkt der Hierotheos-Mission nicht bestehenden Konfessionalisierung und Nationalisierung der Christenheit, während doch die Kirche von Konstantinopel damals noch universale, die ganze Ökumene umfassende Bedeutung hatte¹⁵¹⁰ und noch nicht in zahlreiche nationale Kirchen zersplittert war.

Fragmentarische Befunde von Sakralbauten, die als Überreste einer dreischiffigen Basilika, aber auch als Kreuzkuppelkirche gedeutet werden konnten: Monostorpályi (H)
(Taf. XXXII, 1)

Nur ganz selten wurde in der ungarischen Literatur von den Ruinen der schwer zu interpretierenden árpádenzeitlichen Kirche in Monostorpályi behauptet, dass sich ihre Raumstruktur möglicherweise auch als Kreuzkuppelkirche rekonstruieren lasse. Ungeachtet dessen, ob die Annahme, dass es im Ungarn des 11. Jahrhunderts Kreuzkuppelkirchen gab, tatsächlich eine realistische Grundlage hat (siehe die oben schon betrachteten Kirchen von Kaposszentjakab bzw. Szekszárd), zeigt dies, dass die ungarischen Architekturhistoriker erst gar nicht mit der Möglichkeit des Vorhandenseins dieser Raumstruktur rechnen möchten.

1930 bzw. 1975 wurden im Inneren der kalvinistischen Kirche des ostungarischen Örtchens Monostorpályi unter der Leitung von János Sőregi bzw. György Módy archäologische Grabungen durchgeführt¹⁵¹¹, in deren Verlauf Teile der Grundmauern der dortigen ehemaligen Klosterkirche ausgegraben wurden. Bei der Grabung traten zwei Probleme auf: Die Grundmauern der mittelalterlichen Kirche waren dermaßen beschädigt, dass mehrere wichtige, für eine Bauanalyse unentbehrliche Teile des Baues schon nicht mehr zu fassen waren, denn der Anbau der Sakristei der modernen Kirche hat die östlichen Teile des Langhauses sowie einen beträchtlichen Teil des Ostchores zerstört¹⁵¹². Zweitens publizierte nur der erste Ausgräber die Ergebnisse seiner Grabung in Form eines vorläufigen Berichts¹⁵¹³, die Ergebnisse der zweiten Grabung fanden nicht einmal Eingang in die »Régészeti füzetek« (Archäologische Hefte), in denen kurze, jährliche Zusammenfassungen im Umfang von einigen wenigen Zeilen angezeigt wurden. Deswegen ist über die archäologische Erfassung der Klosterkirche von Monostorpályi lediglich in einem Artikel von Zoltán Rácz über die Rekonstruktion ihrer Raumstruktur¹⁵¹⁴ zu lesen, wo zwar einige Angaben veröffentlicht wurden, aber die Daten, die sich auf die Chronologie beziehen würden – so z. B. der genaue Grabungsplan mit dem Verlauf der verschiedenen Bau- bzw. Zerstörungsschichten – fehlen.

Zoltán Rácz versuchte, die spärlichen Daten der Grabungen architektonisch zu interpretieren¹⁵¹⁵ (Abb. 54). Seine Betrachtungen über die Grundmauern der Klosterkirche von Monostorpályi zeigen einerseits ein sehr tiefes Verständnis der verschiedenen Raumgestaltungen der mittelalterlichen Architektur, andererseits aber auch den Mangel an Daten, was den Sinn der ganzen Analyse infrage stellt. Zoltán Rácz konnte nämlich anhand der ausgegrabenen Grundmauerüberreste die ehemalige Kirche sowohl als eine dreischiffige Basilika

¹⁵¹⁰ Siehe darüber: Obolensky 1971.

¹⁵¹¹ Rácz 1982, 69.

¹⁵¹² Rácz 1982, 70 Abb. 1.

¹⁵¹³ Ecsedi/Sőregi 1931, 80-83.

¹⁵¹⁴ Rácz 1982, 69-77.

¹⁵¹⁵ Rácz 1982, 69-77.

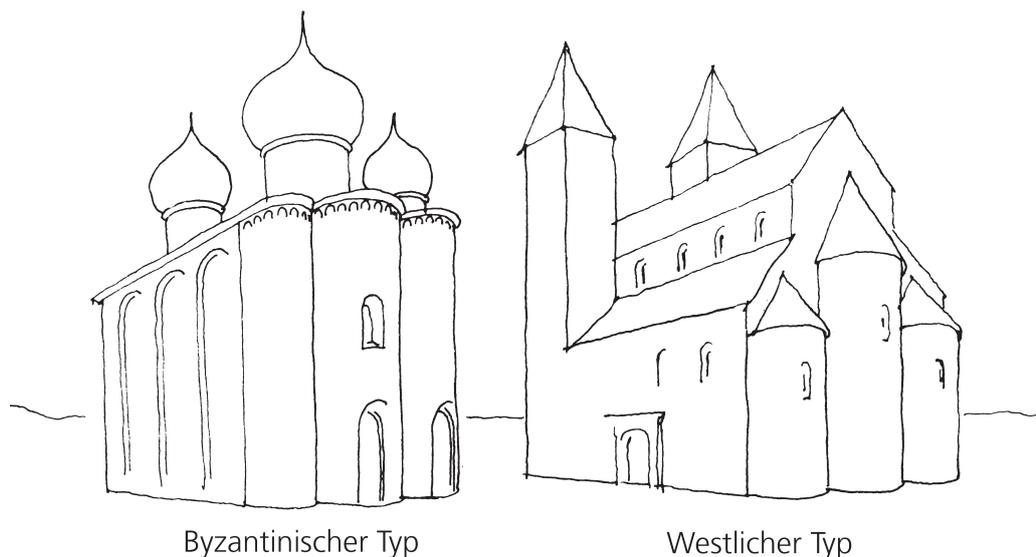


Abb. 54 Die zweifach rekonstruierte Raumgestaltung der Kirche von Monostorpályi. – (Entwurf Z. Rácz, nach Rácz 1982, Abb. 3).

als auch als eine Kreuzkuppelkirche rekonstruieren¹⁵¹⁶. Aufgrund dieser Ergebnisse empfiehlt es sich, mit dem Grundriss der Kirche von Monostorpályi im Weiteren überhaupt nicht weiter zu arbeiten, wenigstens solange, bis – wenn es ein glücklicher Zufall will – eine zukünftige Revisionsgrabung vollständiger interpretierbare Ergebnisse ans Tageslicht bringen wird.

Eine weitere vermutete Kreuzkuppelkirche: Gyöngyöspata (H) – Póctető, Kirchenruine, Bauphase I (Taf. XXXII, 2)

Die árpádenzeitliche Kirchenruine von Gyöngyöspata befindet sich an einem flachen, sich über dem Dorf erstreckenden Berghügel, der schon vor mehreren Jahrzehnten als eine archäologische Fundstelle beschrieben und als die Burg des oben schon mehrmals erwähnten Aba-Geschlechtes¹⁵¹⁷ sowie das Zentrum des mittelalterlichen kirchlichen Dekanats von Pata¹⁵¹⁸ identifiziert wurde. Es handelt sich um einen frühmittelalterlichen Erdwall mit den Ruinen einer Kirche in seinem südwestlichen Teil. Die archäologische Erschließung des Erdwalles wurde 1971 durchgeführt¹⁵¹⁹, die Ausgrabung der Überreste der Kirche erfolgte aber erst 1973-1974 unter der Leitung von János Győző Szabó. Erfreulicherweise wurden 1985 die Grabungsergebnisse auch ausführlich publiziert.

Es wurden die Grundmauern einer mittelalterlichen Kirche mit den Überresten von zwei Bauphasen ausgegraben¹⁵²⁰ (Taf. XXXII, 2). Die Interpretation des Baubestandes dieser zwei Phasen sowie ihre Datierung erlebten mehrere Änderungen während der Bearbeitung der Grabung. Die zwei wichtigste Fragen waren die zeitliche Reihenfolge der zwei Bauphasen und die Problematik ihrer Raumgestaltung. Der Ausgräber publizierte die Ergebnisse seiner Analyse im Jahre 1985 mit dezidierten Antworten sowohl hinsichtlich der Chronologie und der Reihenfolge der Bauphasen als auch hinsichtlich der Rekonstruktion der Raumstruktur der erschlossenen Kirche¹⁵²¹. Dieser Publikation zufolge soll die erste Bauphase die kleinere Anlage gewesen

¹⁵¹⁶ Rácz 1982, 70-71 Abb. 2, 3.

¹⁵¹⁷ Kovács B. 1974, 236-243.

¹⁵¹⁸ Györffy 1963-1987, Bd. 3, 123. (Erste Erwähnung des Dekanats 1245.)

¹⁵¹⁹ Kovács B. 1974, 235-239.

¹⁵²⁰ Szabó 1985, 5-76.

¹⁵²¹ Szabó 1985, 9-20.

sein, mit einem rechteckigen Schiff und gerader Apsis, und erst in der zweiten Bauphase wurde ein größerer, einschiffiger Bau mit fast quadratischem Schiff und halbrunder Apsis errichtet. Diese Interpretation der Bauphasen widerspricht der ersten während der Grabung ausgearbeiteten Funddeutung¹⁵²² und enthielt einen kaum überwindbaren Widerspruch. Die Mauern der kleineren rechteckigen Kirche mit gerader Apsis sind an mehreren Stellen bis zur Linie des Sockels erhalten geblieben, was die Möglichkeit ihrer Deutung als Frühphase einfach ausschließt. Wenn die Kirche mit quadratischem Grundriss wirklich der spätere Bau wäre, hätte man den Innenraum dieser Kirche wegen dieser Mauerreste einfach nicht benutzen können. An der Fundstelle von Gyöngyöspata-Póctető wurden – nach der ersten, und aller Wahrscheinlichkeit nach richtigen Fundinterpretation des Ausgräbers – die Überreste einer Kirche ausgegraben, die in ihrer ersten Bauphase größere Ausmaße hatte als nach dem Umbau. Die erste Bauphase der Kirche ist in den früheren Abschnitt der Árpádenzeit, also in das 11., bzw. in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren. Diese Datierung wurde aufgrund der chronologischen Analyse der Beigaben des Kirchenfriedhofes ausgearbeitet¹⁵²³.

Die baugeschichtliche Interpretation der ersten Bauphase, d. h. der rechteckigen Kirche mit halbrunder Apsis, kann Ergebnisse bringen, die auf fernere Beziehungen hinweisen können. Leider enthielt die 1985 publizierte Interpretation von János Győző Szabó mehrere schwache Punkte sowie Widersprüche. Er hat seine Funddeutung auf zwei winzige Mauerüberreste in der nordöstlichen bzw. nordwestlichen Ecke des quadratischen Schiffes enggeführt¹⁵²⁴. Nach der Interpretation von János Győző Szabó sind diese Überreste als Fundamente von zwei Stützen zu interpretieren, die eine Kuppel getragen haben sollten. Da nur in einem der zwei Fälle überhaupt das Fundament mit voller Sicherheit zu registrieren ist und dieser Überrest ganz in der nordwestlichen Ecke des Schiffes gefunden wird, scheint es kühn, daraus eine Kuppel zu rekonstruieren. Eine oder zwei Stützen an der gegebenen Stelle des Baues könnten auch Fundamente von mehreren anderen Konstruktionen darstellen, so könnten sie z. B. auch die Stützen einer Seitenempore der Kirche gewesen sein. Wegen des Fehlens von weiteren Überresten gehen aber alle Gedanken dieser ins Ungefähre und lassen nicht einmal hypothetische Interpretationen zu.

An diesem Punkt könnten wir die weitere Betrachtung der ersten Bauphase der Kirche von Gyöngyöspata beschließen, es gilt aber, einen weiteren Aspekt zu behandeln. János Győző Szabó hat aufgrund der von ihm rekonstruierten Kuppel eine Kreuzkuppelkirche vermutet, deren Ursprung er in erster Linie in der Architektur der Kiever Rus' zu finden suchte¹⁵²⁵. Da aber bekanntermaßen die Architektur der Kiever Rus' zu Beginn des 11. Jahrhunderts in erheblichem Maße unter byzantinischem Einfluss stand¹⁵²⁶, war es methodisch unrichtig, ausschließlich mit der Möglichkeit von Kiever Einflüssen zu rechnen. Es soll hier nicht weiter ausgeholt werden, doch sei in aller Kürze erwähnt, dass der Grundriss der ersten Bauphase der Kirche von Gyöngyöspata in ihren Ausmaßen an die sog. Propsteikirche von Visegrád – Sibrik-domb¹⁵²⁷ erinnert, eine Kirche, wo der mitteleuropäische Kontext des Bauplanes schon in Betracht gezogen wurde.

Kirche mit kreuzförmigem Grundriss: Duplay (Dupláj, Dupljaja, SRB) – Grad, Kirche (Taf. XXXIII, 1-2)

Die Fundstelle von Duplay ist ein bronzezeitlicher Erdwall am Ufer des Flusses Krassó/Karašica im Banat, d. h., im südöstlichen Winkel des Karpatenbeckens; sie ist in der Archäologie ihrer Region ziemlich berühmt.

1522 Szabó 1974, 72-73; 1975, 94-95.

1523 Szabó 1985, 37-38.

1524 Szabó 1985, nicht nummerierte Abb. auf S. 10; 13-17.

1525 Szabó 1985, 61-65.

1526 Mango 1986, 189-194.

1527 Szóke M. 1986. – Buzás 2012, 3-4.

Die wichtigsten bronzezeitlichen Funde von Duplay sind zwei an vielen Stellen publizierten und sogar als Logos des ehemaligen Verlags »Jugoslavija public« benutzte Karren mit Rädern aus Ton, die von Gänsen gezogen wurden¹⁵²⁸. Sogar in Fachkreisen ist viel weniger bekannt, dass dort schon am Ende des 19. Jahrhunderts einige mittelalterliche Funde – árpádenzeitliche Keramikscherben, sowie manche einfache Schmuckstücke¹⁵²⁹ – gesammelt wurden, die auf eine sekundäre, mittelalterliche Bewohnung der bronzezeitlichen Anlage zeigen. István Bóna formulierte 1998 die These, wonach sich in diesem Erdwall der erste Sitz des árpádenzeitlichen Komitates Krassó befunden habe¹⁵³⁰. Seine zwei Argumente waren die geografische Lage des Fundortes und die schon erwähnten mittelalterlichen Funde.

Ab Sommer 2005 wurde zunächst unter der Leitung von Đorđe Janković und Miodrag Aralica, später unter der Ägide von Dejan Radičević¹⁵³¹ eine Grabung durchgeführt, die die Fundumstände eines der wenigen frühmittelalterlichen Funde, eines Schläfenrings mit S-Ende, klären sollte. (Es sei gleich hinzugefügt: ohne die These István Bóna zu kennen.) Die Grabungen kamen zu einem unerwarteten Resultat. Nicht nur ein kleiner Teil einer Siedlung und eines Friedhofs des 11.-12. Jahrhunderts wurde freigelegt, sondern auch die Fundamentgruben einer Kirche mit kreuzförmigem Grundriss¹⁵³². Die Ergebnisse dieser Grabung sind leider nur in begrenztem Maße analysierbar, da eine ausführliche Publikation fehlt. Es gibt nur einige Kurzberichte¹⁵³³ über die Erschließung, und außerdem ist die Abbildung des Kirchengrundrisses aus Duplay mehrmals und mit mehreren unterschiedlichen Details publiziert¹⁵³⁴. Aufgrund der genannten Literatur lässt sich der ausgegrabene Kirchengrundriss folgendermaßen beschreiben. Im Fundort Grad in Duplay wurden die Grundmauern einer Kirche mit kreuzförmigem Grundriss von 17 m × 18 m ausgegraben, sie wurden ins 11.-12. Jahrhundert datiert. Die Länge der vier Kreuzarme war fast identisch, und demzufolge ist das Kreuz des Grundrisses als ein griechisches Kreuz zu definieren. Ein rätselhafter Teil des ausgegrabenen Kirchenfundaments ist eine quadratische Grundmauer mit Ausmaßen von 6,5 m × 6,5 m. Diese Grundmauer steht in der Mitte der Kirche, wo sich die vier Kreuzarme treffen. Die Grundmauern dieser eigenartigen quadratischen Anlage haben in den beiden analysierbaren Plänen dieselbe Breite wie die Grundmauern der Kirche und scheinen in derselben Bauphase entstanden zu sein wie die Kirche selbst. Diese Chronologie ist aber nicht mehr als eine reine Vermutung, da diese Anlage erst analysierbar und interpretierbar wird, wenn die Grabungsergebnisse einer gründlichen Publikation samt der Publikation der Pläne und der Vermessung der vertikalen Schnitte zur Verfügung stehen werden.

Man kann am Plan der kreuzförmigen Kirche von Duplay auch ein anderes schwer deutbares Detail finden: Am östlichen Arm des Kreuzes sind zwei nicht abgeschlossene Mauerreste zu sehen. Man kann mit Recht daraus schließen, dass hier mindestens eine weitere Räumlichkeit vorhanden war. Ferner kann man auch daran denken, dass hier vielleicht größere Teile der ehemaligen Kirchenanlage noch nicht archäologisch erschlossen worden waren, und dass der kreuzförmige Bau lediglich die Grabkapelle oder vielmehr das Baptisterium einer größeren Kirche mit unbekannter Raumstruktur darstelle. Es ist wegen dieser zurzeit nicht lösbare Frage zwingend, die Ausgrabung der Kirchenruine von Duplay fortzusetzen, um einen verlässlichen Plan der Anlage zu erhalten.

¹⁵²⁸ Milleker 1930, 21-28. – Brukner 1974, 350.

¹⁵²⁹ Barački 1977, nicht nummerierte Abb. – Bóna 1998, 195 Abb. 95.

¹⁵³⁰ Bóna 1998, 105.

¹⁵³¹ Janković/Radičević 2005, 275-285. – Radičević 2012, 85-88; 2013, 85-91. – Radičević/Grujić/Živanović 2012, 46-49.

¹⁵³² Janković/Radičević 2005, Abb. 8. – Janković Đ. 2007, Abb. 166, 5.

¹⁵³³ Janković/Radičević 2005, 275-285. – Radičević 2012, 85-88. – Radičević/Grujić/Živanović 2012, 46-49.

¹⁵³⁴ Janković/Radičević 2005, Abb. 8. – Janković Đ. 2007, Abb. 166, 5. Dieser inneren Struktur der Kirche von Duplay liegt mit 6,5 m × 6,5 m ganz offensichtlich der »pied du roi« zugrunde (wenn denn die Messung richtig ist), denn 6,5 m sind fast exakt 20 »pieds du roi« (32,48 cm, also 6,496 m). Die anderen zeitgenössisch benutzten Füße, einschließlich des byzantinischen, würden ungerade Ergebnisse bringen. Die äußere Struktur basiert dagegen offensichtlich auf einem anderen Maß. Frdl. Hinweis von S. Albrecht.

Manche Behauptungen der Interpretation der Kirche von Duplay können aber schon jetzt korrigiert werden. Es gibt drei verschiedene, miteinander nicht konvergierende und unrichtige historische Interpretationen in den vorläufigen Berichten. (Man hat den Eindruck, dass alles unternommen wurde, um die ausgegrabenen Funde und Befunde nicht im Rahmen der ungarischen Monarchie auswerten zu müssen.) Im ersten Bericht über die Grabung steht¹⁵³⁵, dass die Wallanlage sowie die Kirche von Duplay durch einen *knez* (= Stammesfürst) namens Glad (in der ungarischen Literatur als Galád) gebaut wurde, der gegen die landnehmenden Ungarn an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert Widerstand geleistet habe. Abgesehen davon, ob man dem ungarischen Anonymus¹⁵³⁶, diesem etwas apokryphen Autor des 12. oder 13. Jahrhunderts, Glauben schenken¹⁵³⁷ und Glad/Galád als eine historische Person betrachten will oder nicht¹⁵³⁸, wohnt dem Gedanken doch ein unausweichlicher chronologischer Fehler inne. Denn der hypothetische Fürst Glad/Galád/»Glad knez« sollte, wenn überhaupt, zur Zeit der ungarischen Landnahme, d. h. an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert gelebt haben, die Überreste der Kirche und das Gräberfeld von Duplay sind aber – eben nach den Angaben der Ausgräber – in das 11. oder aber in das 12. Jahrhundert zu datieren. Zweitens ist es sicherlich auch fehlerhaft, die ausgegrabenen Kirchenüberreste sowie den ganzen Erdwall von Duplay als eine byzantinische Grenzburg an der ungarisch-byzantinischen Grenze des 11. und 12. Jahrhunderts zu betrachten. Es steht nämlich aufgrund der zeitgenössischen Quellen fest, dass die Donau diese Grenze bildete¹⁵³⁹, und Duplay liegt in der Nähe des nördlichen, d. h. damals zu Ungarn gehörenden Ufers des Flusses. (Damit wird die Tatsache, dass der Fundort von Duplay im heutigen Serbien liegt, natürlich nicht bezweifelt, das ist aber hier nicht relevant.)

Drittens widerspricht es der elementaren Logik, die Auswertung der ausgegrabenen Kirchenüberreste aus Duplay im Kontext der Architektur des »serbischen Küstenlandes des Adriatischen Meeres« zu suchen, wie das Đorđe Janković in seiner Zusammenfassung über diese Region tat¹⁵⁴⁰. Obwohl die genannte Benennung eine eigene Erfindung von Đorđe Janković zu sein scheint, lässt sie sich gut mit dem schon erwähnten frühmittelalterlichen Königtum von Diocleia/Zeta¹⁵⁴¹ identifizieren. Die historische Forschung des frühmittelalterlichen Balkans ist sich völlig darüber einig, dass dieser frühmittelalterliche Kleinstaat im Hinterland des südlichen Abschnitts des Adriatischen Meeres, größtenteils auf dem Gebiet des heutigen Montenegro zu lokalisieren ist¹⁵⁴². Zeta lag also zweifelsohne in einer Entfernung von mehrerer Hundert Kilometern vom südöstlichen Winkel des Karpatenbeckens entfernt, also von der Region des Fundortes von Duplay. Diese Grunddaten der historischen Geografie zu übersehen, ist ein grober Fehler, der ohne weiteres alle Schlussfolgerungen von Đorđe Janković irreal und anachronistisch wirken lässt.

Da der Fundort von Duplay im 11. Jahrhundert zum Königreich Ungarn gehörte, führt der einzige Weg zur richtigen Auswertung der ganzen Anlage und auch des ergrabenen Kirchengrundrisses über die Bestimmung ihres Platzes in der Verwaltungs- und Militärgeschichte und in der Geschichte der sakralen Architektur des frühárpádenzeitlichen Ungarns. Neben der historischen Geografie unterstützt unserer Meinung nach auch die Auffindung eines byzantinischen(!) Siegels¹⁵⁴³ in Duplay die Auffassung István Bónas¹⁵⁴⁴, wonach

¹⁵³⁵ Janković/Radičević 2005, 278.

¹⁵³⁶ Über die fast mythisch gewordene Persönlichkeit des unbekannteren Chronisten siehe: Kordé 1994a, 50-51.

¹⁵³⁷ Siehe Anm. 167.

¹⁵³⁸ Über diese mythische Persönlichkeit siehe: Kordé 1994b, 229.

¹⁵³⁹ Siehe darüber eine ganz neue Zusammenfassung in serbischer Sprache: Ivanović/Stojkovski 2015, 79.

¹⁵⁴⁰ Janković Đ. 2007, Abb. 166, 5.

¹⁵⁴¹ Diese Identifizierung hat selbst Đ. Janković gemacht: Janković Đ. 2007, 11-17. 211-212. – Die beste Zusammen-

fassung über diese seltsame politische Entität ist unserer Meinung nach bis heute Jireček 1911-1918, Bd. 1, 210-214. – Eine neue Zusammenfassung in englischer Sprache: Fine 2006, 141-160. – Siehe ferner: Ćirković 1973, 40-43. – Budak 1986, 125-139. – Živković 2002, 420. 425-428. 432-434.

¹⁵⁴² Wie das selbst Đ. Janković auch betont: Janković Đ. 2007, 11-17. 211-212.

¹⁵⁴³ Radičević/Dželebdžić 2013, 275-287.

¹⁵⁴⁴ Bóna 1998, 105.

in dieser Wallanlage ein Komitatszentrum des árpádenzeitlichen Ungarns zu suchen ist. Dieses Siegel weist nicht auf die Zugehörigkeit des Ortes zum Byzantinischen Reich, sondern auf seine Wichtigkeit in der sich formierenden Verwaltung der ungarischen Monarchie hin.

Nach der Feststellung des richtigen Kontextes für die Analyse des kreuzförmigen, frühárpádenzeitlichen Kirchengrundrisses aus Duplay, entsteht eine andere Frage: Gibt es Anhaltspunkte für die bauhistorische Interpretation des Grundrisses dieser Kirche im Kontext der Sakralarchitektur des ungarischen Königiums des 11. und des frühen 12. Jahrhunderts? Es ist empfohlen sich, schon vor der Beantwortung dieser Frage die ganze Problematik der frühmittelalterlichen Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss auf einer internationalen Ebene zu betrachten. An erster Stelle ist darauf hinzuweisen, dass die Problematik der Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss in vielerlei Hinsicht mit den – oben schon betrachteten – vierapsidalen oder aber vierkonchalen Zentralanlagen verknüpft ist. Es gibt aber trotzdem einen klaren Unterschied zwischen diesen zwei Grundrisstypen und der kreuzförmigen Anlage, der darin besteht, dass sich bei den vierapsidalen bzw. vierkonchalen Anlagen die Apsiden direkt an den zentralen quadratischen Teil des Baues anschließen, also anders als bei Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss, wo die vier Kreuzarme als kürzere oder längere Flügel, mithin gut wahrnehmbare Bestandteile der Raumstruktur der Kirche wirklich gebaut wurden.

Es ist kaum zu bezweifeln, dass es ein sehr altes, mindestens seit dem 4. Jahrhundert dokumentierbares Bedürfnis der Förderer der Baumeister der christlichen Kirchen war, das Kreuz als zentralen Bestandteil der Passion Jesu Christi zugleich aber auch als ein Siegesymbol architektonisch darzustellen¹⁵⁴⁵. In frühchristlichen Zeiten war es v. a. in östlichem Mittelmeerraum Brauch, Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss zu bauen. Dieser Bautyp wurde oft bei Kirchen verwendet, die von einer besonderen Bedeutung waren, so z. B. kann man mit recht vermuten, dass die Apostelkirche in Konstantinopel (Istanbul), also die wichtigste Kirche der imperialen Hauptstadt nach der Hagia Sophia, mit einem kreuzförmigen Grundriss gebaut wurde¹⁵⁴⁶. In Qal'at Sim'an (SYR), an der Kultstätte des hl. Simeon Stylites, wurden um die Säule des Heiligen vier in Kreuzform angeordnete Basiliken errichtet¹⁵⁴⁷. Manchmal wurden im 4.-6. Jahrhundert sogar die einzelnen Basiliken unter Hinzufügung von Kreuzarmen gebaut, also mit dem Bestreben, auch in ihren Grundriss das Kreuz darzustellen, wie das die Beispiele von Ag. Ioannes von Ephesos¹⁵⁴⁸ (TR), und Ag. Minas in Abu Mina¹⁵⁴⁹ (ET) zeigen. In der Mehrheit der Fälle hatten aber die frühchristlichen Kirchen von kleinerem Ausmaß kreuzförmige Grundrisse, wie das etwa bei der Kirche Ag. Byblas in Antiochia – Kaoussie (TR) der Fall ist¹⁵⁵⁰. Im Bereich des ehemaligen Weströmischen Reiches gibt es in erster Linie in Italien Beispiele für Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss¹⁵⁵¹. Das beste frühchristliche Beispiel für diesen Grundrisstyp ist auf der Apennin-Halbinsel das schon erwähnte Mausoleum der Galla Placidia. Wir müssen auch mit Nachdruck darauf hinweisen, dass auch auf dem Balkan in spätantiker Zeit zahlreiche Kirchen dieses Typs gebaut wurden. Was Südosteuropa betrifft, wurden die vielleicht schönsten Beispiele für Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss in Caričin Grad (SRB) erschlossen¹⁵⁵². An diesem Fundort, d. h. in der vom Kaiser Justinian I. (527-565) gegründeten Residenzstadt namens Iustiniana Prima, wurden sogar die Überreste von zwei Kirchen dieser Art archäologisch erfasst: einmal ein klassisches Beispiel für die Kirche mit kreuzförmigem Grundriss¹⁵⁵³ und einmal ein viereckiges, vierkonchales Baptisterium, wo das Kreuz in den viereckigen Baukörper sozusagen

1545 Dinkler/Dinkler von Schubert 1995, 1-10.

1546 Wulff 1914, 381. – Demus 1960, 91-94. – Krautheimer 1986, 242.

1547 Krautheimer 1986, 112. 145-151 Abb. 100-107. – Mango 1986, 48. 50 Abb. 59-62.

1548 Krautheimer 1986, 107-108 Abb. 58-59. – Mango 1986, 91 Abb. 120.

1549 Krautheimer 1986, 97. 110-112 Abb. 64-65.

1550 Krautheimer 1986, Abb. 34. – Mango 1986, 50 Abb. 66.

1551 Mackie 2003.

1552 Krautheimer 1986, 262-263 Abb. 236B-C. – Mango 1986, 26. 28 Abb. 23. Aus der neuen Literatur siehe: Bavant/Ivanišević 2006, 27-40.

1553 Nochmals Krautheimer 1986, 262-263 Abb. 236B-C. – Mango 1986, 26. 28 Abb. 23. Und aus der neueren Literatur wiederum: Bavant/Ivanišević 2006, 27-40.

hineingeschrieben wurde¹⁵⁵⁴. Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, dass es auf der Halbinsel von Istrien, mithin in der Kontaktzone zwischen Italien und dem Balkan, eine weitere kleine Kirche mit kreuzförmigem Grundriss zu finden ist, nämlich S. Maria Formosa/Sv. Marija Formoza in Pola/Pula. Die archäologischen Grabungen und bauhistorischen Analysen haben gezeigt, dass dieser kleine einschiffige Bau mit Querschiff, einer halbrunden Apside und einer kleinen Kuppel über ihrer Vierung in frühchristlicher Zeit als südöstliche Kapelle der städtischen Basilika gebaut war¹⁵⁵⁵. Ferner hatte diese dreischiffige Basilika – die ursprünglich das Patrozinium S. Maria Formosa hatte – auch an ihrer nordöstlichen Ecke eine weitere kleine Kapelle mit identischem, kreuzförmigem Grundriss¹⁵⁵⁶.

Für das 7. und 8. Jahrhundert ist im Allgemeinen auch hinsichtlich der Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss ein Rückgang der Bautätigkeit zu beobachten. Ab der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert sind aber viele neu erbaute Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss zu verzeichnen, teilweise aus geografischen Regionen, die keinerlei frühchristliche Baudenkmäler dieser Art kennen. Die Verschiebung der Bautätigkeit ist mit mindestens zwei Faktoren zu erklären: Einerseits damit, dass in der byzantinischen Architektur nach der Erfindung der Kreuzkuppelkirche eine Umwandlung zugunsten dieser Raumstruktur zu beobachten ist¹⁵⁵⁷. Besonders in der Architektur der kaiserlichen Hauptstadt und in den vom kaiserlichen Hof geprägten Klostergründungen verdrängte die Kreuzkuppelkirche alle anderen Typen von Zentralbauten. Die kreuzförmige Kirche ist daher in der byzantinischen Ökumene im Frühmittelalter nur noch in der provinziellen Architektur oder in den Machtzentren zu erwarten, wo Wille und Geschmack des kaiserlichen Hofes nur teilweise oder aber überhaupt nicht spürbar waren (**Taf. XXXIV, 1-3**), siehe z. B. die kreuzförmige Kirche in Pliska¹⁵⁵⁸ bzw. in Botevo¹⁵⁵⁹ (BG) oder aber die Kirche von Marmiro¹⁵⁶⁰ (AL). Andererseits soll man den Aufstieg neuer Machtzentren beachten, was nicht nur mit zahlreichen anderen Quellengattungen, sondern auch gewissermaßen indirekt mit einem neuen Verbreitungsgebiet der kreuzförmigen Kirche dokumentierbar ist.

Ein guter Teil der vor- und frühromanischen Beispiele der Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss befindet sich nämlich in Mitteleuropa (**Taf. XXXVI, 3; XXXVII, 1-2**). In seiner Materialsammlung hat Matthias Untermann zehn Beispiele für frühmittelalterliche Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss zusammengestellt¹⁵⁶¹, von Wallenhorst-Wittekindsburg bei Osnabrück¹⁵⁶² (D) im Norden bis Bardolino¹⁵⁶³ (I) in Süden, von Trier¹⁵⁶⁴ (D) (**Taf. XXXVI, 3**) im Westen bis Prag¹⁵⁶⁵ (CZ) (**Taf. XXXVI, 1**) und Krakau¹⁵⁶⁶ (PL) im Osten. Die Eckpunkte dieses neuen Verbreitungsgebiets verweisen zweifelsohne auf das Zentrum und auf den Einflussbereich des karolingischen bzw. des ottonischen und salischen Reiches. Was Grundrisse und Raumstruktur der mitteleuropäischen Kreuzkirchen betrifft, gibt es wegen der Gebundenheit des Bauplanes sowie auch wegen der begrenzten Ausmaße keine großen Abweichungen. Die Länge der einzelnen »Kreuzarme«, besser gesagt: Flügel, kann unterschiedlich sein und es kommt auch mehrmals vor, dass der Westflügel eine länger ist als die anderen drei, womit der Plan eines lateinischen Kreuzes verwirklicht wurde.

Was den Denkmalbestand der verschiedenen Regionen Italiens betrifft, kann man – im scharfen Gegensatz zur Spätantike – nur manche Exemplare für Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss aus dem Zeitabschnitt vom 9.-11. Jahrhundert finden, und die Fundorte mehren sich in den nördlichen Teilen der Apennin-Halbinsel. Es ist mit Recht zu vermuten, dass ein Teil dieser Bauten aus Mitteleuropa, aus dem Bereich der ottoni-

1554 Und wieder: Krautheimer 1986, 262-263 Abb. 236B-C. – Man-go 1986, 26. 28 Abb. 23. – Bavant/Ivanišević 2006, 27-40.

1554 Mackie 2003, 47-50.

1556 Mackie 2003, Abb. 34.

1557 Schmuck 1995a, 355-374.

1558 Georgiev 1983.

1559 Stančev 1959, 70-75 und bes. 72 Abb. 56.

1560 Meksi 1983, Taf. 20.

1561 Untermann 1999, 55-64.

1562 Best 1999, 34-41.

1563 Canova Dal Zio 1987, 191-193 nicht nummerierte Abb.

1564 Untermann 1999, Abb. 1.

1565 Untermann 1999, Abb. 16.

1566 Untermann 1999, Abb. 15.

schen Architektur abzuleiten ist: Man denke nur an die kreuzförmige Kirche von Bardolino (I)¹⁵⁶⁷. Dagegen kann man kaum bezweifeln, dass die berühmteste Kirche dieser Art in Italien, die oben schon mehrmals genannte dritte Bauphase von S. Marco¹⁵⁶⁸ in Venedig (**Taf. XXIII, 2**), ihre Raumgestaltung aus der byzantinischen Baukunst entlehnte.

Das frühmittelalterliche Denkmalgut Südosteuropas stellt die andere Fundgrube der frühmittelalterlichen Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss dar (**Taf. XXXIV, 1-3; XXXV, 1-3; XXXVI, 1-2**). Wie oben schon gesagt, konnte die allgemein verbreitete Kreuzkuppelkirche in der provinziellen byzantinischen Architektur die Kirche mit kreuzförmigem Grundriss doch nicht ausstechen. Man kann Daten über mehrere Dutzend Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss sammeln, die vom 8. bis zum 12. Jahrhundert datiert wurden¹⁵⁶⁹. Die zwei gemeinsamen Merkmale dieser Kirchen sind, dass sie vier Kreuzarme haben und ferner auch kleineren Ausmaßes sind. Ein Teil der frühmittelalterlichen kreuzförmigen Kirchen befindet sich in Griechenland, ein anderer Teil in Mazedonien, ein dritter Teil in Bulgarien; auch entlang der Ostküste des Adriatischen Meeres ist eine ganze Reihe vorromanischer Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss zu finden¹⁵⁷⁰. Der Annexbau der ersten Bauphase der Kathedrale von Dubrovnik¹⁵⁷¹ (früher Ragusa, HR) (**Taf. XXXVI, 2**) sowie die kleine Kirche im südalbanschen Marmiro¹⁵⁷² (**Taf. XXXV, 2**) sind aus dem Kreis dieser Bauten wegen ihrer der Kirche in Duplay sehr ähnliche Proportionen hervorzuheben. Auch bezüglich Südosteuropas gibt es wegen der Beständeile sowie der Proportionen und auch wegen der begrenzten Ausmaße der Bauten keine großen Abweichungen in den Grundplänen und Raumstrukturen. Es ist aber trotzdem hervorzuheben, dass manchmal die einzelnen »Kreuzarme«, d. h. die Flügel, derartig kurz sind, dass der betreffende Bau auch als Tetrakonchos zu betrachten ist. Einige kreuzförmige Kirchen Südosteuropas mit größeren Ausmaßen haben eigenartige Details, so wurden im östlichen Trakt von Sv. Križ in Nin (mit älterem italienischen Namen: Nona) nicht nur eine, sondern sogar drei Apsiden gebaut¹⁵⁷³. Der historische Kontext der kreuzförmigen Kirchen Südosteuropas variiert zwischen Bauten, bei denen jegliche Zusammenhänge zu Machtzentren und jede schriftliche Überlieferung fehlen¹⁵⁷⁴, bis hin zu Kirchen, die in der kirchlichen bzw. staatlichen Verwaltung eine wichtige Rolle spielten und gut dokumentiert sind. In die zweite Gruppe gehört z. B. die kreuzförmige Kirche aus Pliska¹⁵⁷⁵ (**Taf. XXXIV, 1**), die – wenn die Rekonstruktion von Pavel Georgiev stichhaltig ist – die erste christliche Kirche Bulgariens war, an deren Stelle dann am Beginn des 10. Jahrhunderts die sog. Große

¹⁵⁶⁷ Canova Dal Zio 1987, 191-193 nicht nummerierte Abb.

¹⁵⁶⁸ Mango 1986, 179 Abb. 241.

¹⁵⁶⁹ Siehe z. B. die folgenden Bauten aus den verschiedenen Ländern des Mediterraneums sowie Mittel- und Westeuropas (hier werden wir die Daten nur derjenigen Bauten angegeben, die im Weiteren nicht als Parallelen behandelt sind): Avan (AM) (Krautheimer 1986, 323-324 Abb. 289. – Mango 1986, 110-111 Abb. 142-143). – Beromünster (CH) (Untermann 1999, 60 Abb. 13). – Boboševo (BG) (Mavrodinov 1931, 59 Abb. 69). – Bojana (BG): Bauphase I (Čilingirov 1978, 64). – Djunis (SRB) (Janković 2007, 150 Abb. 166). – Goricë/Gorica (AL) (Fingarova/Schellewald/Soustal 2011) 197-198 Abb. 13. – Gornji Kozjak (MK) (Janković 2007, 150 Abb. 166). – Köln (D): Dom, Baptisterium des 6. Jhs. (Krings 2009). – Morodviz (MK) (Janković 2007, 150 Abb. 166). – Ohrid (MK): Sv. Naum (Nenadović 1980, 19 Abb. 178). – Fingarova/Schellewald/Soustal 2011, 197-198 Abb. 14). – Ohrid (MK), Sv. Pantelejmon (Fingarova/Schellewald/Soustal 2011, 201-202 Abb. 14). – Paros (GR): Katapoliani (Orlandos 1965, 159-168. – Mango 1986, 92 Abb. 122). – Peristera (GR): Ag. Andreas (Mango 1986, 120 Abb. 167). – Pliska (BG): Kirche Nr. 28 (Čilingirov 1978, 33 unten links an der nicht nummerierten Abb.). – Poitiers (F): Baptisterium, Bauphase

des 7. Jhs. (Corboz/Stierlin 1996, 16-19). – São Frutuoso de Montélios (P) (Corboz/Stierlin 1996, 15-16). – Sapareva Banja (BG) (Mavrodinov 1931, 60 Abb. 71). – Skripou (GR): Koimēsis tēs Theotokou (Mango 1975, 215. – Krautheimer 1986, 313-317 Abb. 275-277). – Teranci (MK) (Janković 2007, 150 Abb. 166). – Terassa (E) (Barral i Altet 1981a, 66-70). – Trebinje-Čičevo (BIH): Petrova crkva (= S. Pietro in campo) (Popović 1973, 313-346. – Deroko 1985, 37. – Kovačević 1967, 332-334 Abb. 37. – Janković 2007, 84 Abb. 63). – Trier (D): Heiligkreuzkapelle (Untermann 1999, Abb. 1). – Žiganci (MK) (Janković 2007, 150 Abb. 166). – Vagharsabat (AM) (Krautheimer 1986, 323-324 Abb. 288. – Mango 1986, 111 Abb. 144-146). – u. v. a. m.

¹⁵⁷⁰ Pejaković/Gattin 1982, 28-34. 78-82. 269-283. – Marasović 2008a, 227. – Regan/Nadilo 2009, 1182-1184. – Čanak-Medić 1989, 147-167.

¹⁵⁷¹ Stošić 1988, 15-38. – Peković 1995a, 162-168. – Marasović 2008a, 273 Abb. 270d.

¹⁵⁷² Meksi 1983, Taf. 20.

¹⁵⁷³ Pejaković/Gattin 1982, 72-73. 75. – Marasović 2008a, 225 Abb. 220.

¹⁵⁷⁴ Janković Đ. 2007, 150 Abb. 166.

¹⁵⁷⁵ Georgiev 1983.

Basilika¹⁵⁷⁶ errichtet wurde. Ferner war auch die schon erwähnte kreuzförmige Kirche Sv. Križ in Nin¹⁵⁷⁷ von großer Bedeutung für die kirchliche Verwaltung. Sie war die Kathedrale der Stadt, und die Bischöfe von Nin spielten in der kroatischen Geschichte des 10. Jahrhunderts eine beträchtliche Rolle¹⁵⁷⁸.

Für eine richtige Interpretation des Kirchengrundrisses aus Duplay ist es auch wichtig zu wissen, ob im ar-pádenzeitlichen Ungarn auch andernorts kreuzförmige Kirchen gebaut wurden. Und in der Tat: Es gibt im Karpatenbecken eine sichere Parallele für den Kirchentyp mit kreuzförmigem Grundriss, nämlich die Kirche von Vácszentlászló – Ligetpuszta¹⁵⁷⁹ (H) (Taf. XXXVII, 3). (In der Literatur finden sich Hinweise darauf, dass die Abteikirche von Celldömölk [H] eine kreuzförmige Kirche sei¹⁵⁸⁰. Da aber in diesem Fall zwei Seitenräume erst in der zweiten Bauphase zu der einschiffigen Kirche hinzugefügt wurden, ist diese Parallele nicht einwandfrei.) Was die unlängst ausgegrabene Kirche von Vácszentlászló – Ligetpuszta betrifft, so ist gleich hinzuzufügen, dass ihr westlicher Flügel länger als die anderen drei ist. Demzufolge hat diese Kirche – im Gegensatz zur Kirche in Duplay – die Form eines lateinischen Kreuzes.

Nachdem wir auf die zahlreichen möglichen Parallelen für die Kirche mit kreuzförmigem Grundriss hingewiesen haben, muss die Frage der Entdeckung der unmittelbaren Vorbilder für die Kirche von Duplay angesichts des unzureichenden Publikationsstandes leider ungelöst bleiben. Die Verwirrung wird auch dadurch gesteigert, dass es sowohl entlang der Küste des Adriatischen bzw. des Ionischen Meeres als auch in Mitteleuropa je eine Parallele gibt, deren Proportionen der Kirche von Duplay sehr ähneln. Deswegen muss man unbedingt auf eine ausführliche Publikation der Grabung von Duplay – Grad warten, um weiter darüber nachdenken zu können, ob der Annexbau der ersten Bauphase der Kathedrale von Dubrovnik¹⁵⁸¹, die Kirche im südbanischen Marmiro¹⁵⁸² (Taf. XXXV, 2; XXXVI, 2) oder aber im niederösterreichischen Wieselburg¹⁵⁸³ (Taf. XXXVII, 2) besser geeignet ist, als Vorbild der Kirche von Duplay wahrgenommen zu werden und damit die Interpretation in Richtung Südost- bzw. Mitteleuropa zu verschieben. Man muss ferner – wenn es sich in Duplay wirklich um einen selbständigen Bau eines Baptisterium handeln sollte – auch die Architektur Italiens im Auge behalten, da Baptisterien als selbständige Zentralbauten für die Romanik der Apenninischen Halbinsel besonders charakteristisch sind¹⁵⁸⁴. Möglicherweise gibt es aber noch eine dritte, von uns nicht bemerkte Lösung.

Ist es möglich, im Ungarn des 11. Jahrhunderts den byzantinischen bzw. italo-byzantinischen Hintergrund des Baustils bestimmter Kirchen aufgrund der Mauerungstechnik zu erkennen?

Nachdem in der Literatur zur Abtei von Vésztő oder zur Rotunde von Weißenburg mehrfach auf das Problem der »byzantinischen Mauerungsart« hingewiesen worden ist, liegt es nahe, sich mit diesem Problem systematisch und strukturiert zu befassen.

Die erste Frage gilt der Mauerungsart der Kirchen, die wir als Bauten mit byzantinischen oder aber italo-byzantinischen Wurzeln der Raumstruktur ausgesondert haben. Die Analyse der sechs Bauten der byzantinischen Gruppe (Stuhlweißenburg: Propsteikirche, Gran – Sziget: Abteikirche, Szabolcs: ehemalige Dekanatskirche, Sermion/Szenternye (SRB) – Kaposszentjakab: Abteikirche, Budapest – Kána: die zwei Höhlen sind

1576 Filov 1932, 26-27. – Mango 1975, 301. – Mihajlov 1976, 367-371. – Čilingirov 1978, 315. – Vaklinov 1981a, 427. – Krautheimer 1986, 318. – Georgiev 1993, 49-68.

1577 Pejaković/Gattin 1982, 77-83. – Marasović 2008a, 50-51.

1578 Klaić 1975, 232-239.

1579 MRT 11, 515.

1580 Kozák 1989-1990, 319 Abb. 2.

1581 Stošić 1988, 15-38. – Peković 1995a, 162-168. – Marasović 2008a, 273 Abb. 270d.

1582 Meksi 1983, Taf. 20.

1583 Untermann 1999, Abb. 12.

1584 Tosco 2003, 63-83.

mit dieser Fragestellung nicht zu erschließen) konnte, was die Möglichkeit der Absonderung einer typisch byzantinischen Mauerungsart betrifft, kein positives Ergebnis erzielen. Die archäologisch erschlossenen Überreste dieser Kirchen weisen mit mehr oder aber weniger großer Sicherheit darauf hin, dass alle sechs Kirchen dieser Gruppe Steinbauten waren. Bei mindestens einer Kirche (Stuhlweißenburg, Propsteikirche) konnten die Ausgräber dokumentieren, dass sekundäres, aus römerzeitlichen Bauten entnommenes Baumaterial in erheblichem Umfang verwendet wurde. Außerdem hatten auch die sechs frühhárpádenzeitlichen Kirchen der italobyzantinischen Gruppe (Visegrád – Klosterkirche, Pásztó – Abteikirche, Szekszárd – Abteikirche, Stuhlweißenburg – Heiligkreuz-Kirche, Tarnaszentmária, Feldebrő) Steinmauern. Die weiter oben schon betrachtete und fast einzige mögliche Ausnahme in der romanischen Architektur Ungarns, die dritte Bauphase der Abteikirche von Vésztő – Csoltmonostora, ist – trotz ihrer Mauerung aus Stein- bzw. Ziegelreihen – aufgrund ihrer späten Chronologie (Ende des 12. Jahrhunderts) nicht in dieser Gruppe zu behandeln.

Es lohnt sich, die Angaben über die genannte Mauerungsart der dritten Bauphase von Vésztő – Csoltmonostora in der ungarischen Literatur etwas weiter zu verfolgen¹⁵⁸⁵. Dabei sei vorangeschickt, dass in der internationalen byzantinischen Architekturgeschichtsforschung in der Regel eben diese Mauerungsart mit ihren einander abwechselnden Quader- und Ziegelreihen als byzantinische Bauweise betrachtet wird¹⁵⁸⁶. In der ungarischen Literatur sah man jedoch eigenartigerweise erst im Jahre 2000 bei der dritten, der spätesten Bauphase der Abteikirche von Vésztő in dieser Bauweise ein Argument für die byzantinischen Beziehungen dieser Kirche¹⁵⁸⁷. Irén Juhász meinte, dass diese Art der Mauerung ein Argument für die Präsenz byzantinischer Baumeister im östlichen Ungarn des ausgehenden 12. Jahrhunderts sei. Dieser Gedanke wäre aber nur dann zutreffend, wenn diese Mauerung damals ausschließlich für die Architektur des Byzantinischen Reiches charakteristisch gewesen wäre. Da aber auch in Italien zahlreiche Beispiele dafür zu finden sind¹⁵⁸⁸, muss man bei der Suche nach Vorbildern den Blick nicht nur nach Südosten, sondern auch nach Südwesten richten. Es ist seltsam, dass die byzantinische Interpretation der abwechselnden Stein- bzw. Ziegelreihen erst im Zusammenhang mit der Kirche von Vésztő auftauchte, obwohl die ersten archäologischen Beweise für diese Mauerungsart schon 1911 in der Publikation der zweiten Grabung in der Kathedrale von Kalocsa zu finden sind (**Abb. 55**). Während der Grabungen E. Foerks wurden an der Westseite der Kathedrale Mauerreste erschlossen, die unter Verwendung von sich abwechselnden Kalkstein- und Ziegelreihen errichtet worden war¹⁵⁸⁹. Auf die Idee, nach byzantinischen Vorbildern für die Kathedralkirche von Kalocsa zu suchen, kam gleichwohl niemand; schließlich hatten die Revisionsgrabungen sicher gezeigt, dass die Mauern aus Ziegel- und Steinreihen zur zweiten Bauphase der Kathedrale gehörten, die übrigens zur frühgotischen Architektur zählt und mit der Architektur Frankreichs verwandt ist¹⁵⁹⁰. Es gibt in der romanischen Architektur Ungarns auch noch ein drittes Beispiel aus dem 12. Jahrhundert für eine Mauerung aus abwechselnden Kalkstein- und Ziegelreihen, nämlich die südliche Seitenapsis und die südliche Fassade der Abteikirche von Somogyvár¹⁵⁹¹. Da aber die Raumstruktur dieser Kirche entweder aus der Architektur Südwestdeutschlands oder aber aus der der Lombardei abzuleiten ist¹⁵⁹², haben wir ein weiteres Indiz dafür, dass man diese Art der Mauerung nicht unbedingt mit Byzanz verknüpfen muss. Dies gilt besonders dann, wenn man in Betracht zieht, dass alle drei Beispiele in das 12. Jahrhundert datieren.

¹⁵⁸⁵ Eine zusammenfassende Betrachtung der gegebenen Problematik: Szakács 2007, 224-226.

¹⁵⁸⁶ Aus der älteren Literatur siehe: Millet 1916, 214-224. – Eine sehr ausführliche, neue Zusammenfassung: Über byzantinische Art der Mauerung: Ousterhout 2008, 157-184; über die Länder des Westbalkans: Deroko 1985, 120. – Nenadović 1980, 99.

¹⁵⁸⁷ Juhász 2000, 287.

¹⁵⁸⁸ Szakács 2007, 224. – Aus der Reihe der Kirchen, die in dieser Studie nicht erwähnt wurden, siehe die Wandstruktur der Kathedrale von Pisa (I): Kubach 1975, 190 Abb. 213, sowie die Kapelle S. Galgano in Monte Siepi a Chiusdino (I): McLean 1996, 94 oben rechts.

¹⁵⁸⁹ Foerk 1915, 43. 50 Abb. 73.

¹⁵⁹⁰ Siehe Anm. 1588.

¹⁵⁹¹ Szakács 2007, 225.

¹⁵⁹² Szakács 2008, 78.

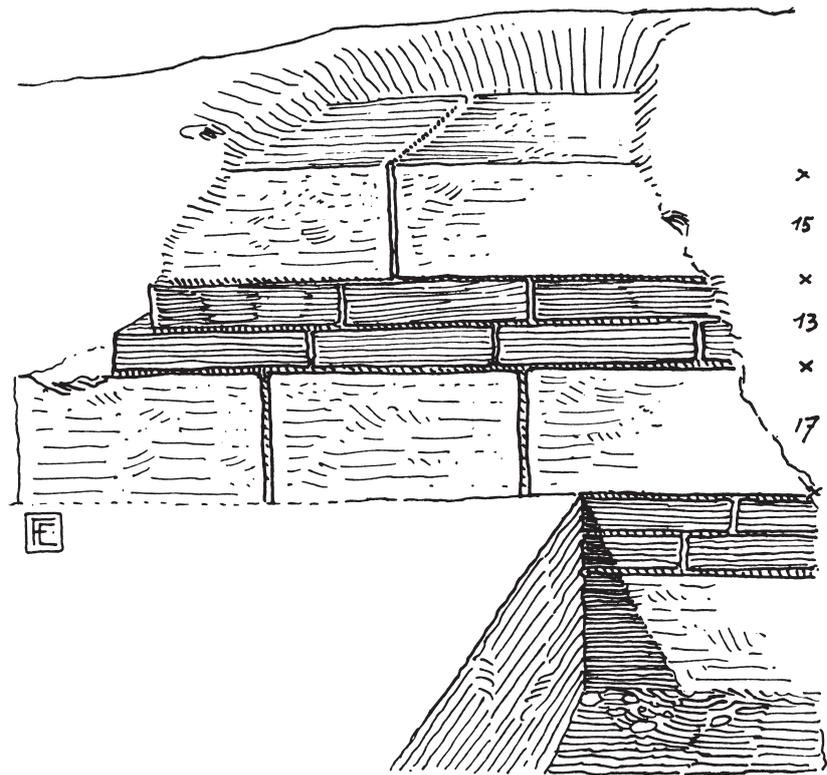


Abb. 55 Kalocsa – erzbischöfliche Kathedrale: Teil der Mauerung der zweiten Bauphase (Ende des 12. Jhs., die Bildunterschrift aus der Publikation von Ernő Foerk verweist fehlerhaft auf die Zeit König Stephans I. zu lesen). – (Nach Foerk 1915, 50 Abb. 73).

Schließlich fällt auf, dass man seltsamerweise diese Art zu mauern bei allen drei angeführten Kirchen nur an einigen Teilen der ausgegrabenen Wandüberreste dokumentieren konnte. Man bekommt den Eindruck, als ob nur ein Baumeister bei diesen Kirchen mit der Mauerung aus abwechselnden Stein- bzw. Ziegelreihen vertraut war. Dieser Gedanke ist aber mangels weiterer Daten leider nicht weiter zu verfolgen.

Die Analyse der Mauerung mit abwechselnden Stein- und Ziegelreihen hat also in Bezug auf das Denkmalgut Ungarns im 12. Jahrhundert dasselbe Ergebnis erbracht wie die Analyse der Verwendung des Mörtels mit Ziegelpulver. Wie im Kapitel über die Rotunde von Weißenburg bereits gesagt, findet man Angaben über die Verwendung dieser Art Mörtel nicht nur in der mittelbyzantinischen Architektur, sondern auch in der italienischen Romanik, und vermutlich wurde dieses Know-how aus Italien nach Mitteleuropa, ja bis ins Rheinland gebracht¹⁵⁹³.

DIE VERMUTUNG EINER NACH BYZANTINISCHEN MUSTERN GEBAUTEN KIRCHE AUFGRUND DER EXISTENZ EINER ORTHODOXEN MONASTISCHEN GEMEINSCHAFT

Nach der im Jahre 1938 publizierte grundlegenden Analyse Gyula Moravcsiks¹⁵⁹⁴ gab es im árpádenzeitlichen Ungarn insgesamt sechs sichere Beispiele für orthodoxe Klöster: Veszprémvölgy, Marosvár, Oroszlámos, Dunapentele, Visegrád und Szávaszentdemeter (= Sermion – St. Demetrius). Diese Liste ist um das

¹⁵⁹³ Als einziges Beispiel möchten wir auf die südliche Wandfläche des Westchors des Doms von Worms hinweisen, wo man zwischen den Quadern auch Mörtel mit Ziegelpulver beobachten kann. – Eigene Beobachtung am 9.9.1997. – Zum Wormser Dom siehe: Mann 1961, 207-208 Anm. 249.

¹⁵⁹⁴ Moravcsik 1938b, 227-260. – Seine Ergebnisse sind auch in der neuesten Forschung von László Koszta akzeptiert, der aber auch die zwei Einsiedeleien in diese Datenliste einfügte: Koszta 2014, 127 Anm. 1.

oben schon analysierte Kloster Szenternye (= Sermion – St. Irenäus) und um die auch schon behandelten Einsiedeleien von Tihany und Zebegény zu ergänzen, sodass wir insgesamt über neun Beispiele verfügen. Die Kirchen von vier Klöstern dieser Denkmalgruppe, nämlich Visegrád – St. Andreas, Nagymaros, Tihany – Oroszkő, Sermion – St. Irenäus, haben wir bereits analysiert. Dabei kamen wir zum Ergebnis, dass drei Denkmäler dieser Gruppe, also nicht nur die Kirche des St. Irenäus-Kloster von Sermion, sondern auch die zwei Felsenkirchen, am ehesten im Zusammenhang mit der byzantinischen Architektur zu analysieren seien. Die Kirche des St. Andreas-Klosters von Visegrád hat vermutlich italobyzantinische Vorbilder.

Zur anderen Hälfte, d. h. zur architektonischen Gestaltung der Kirchen der anderen fünf Klöster, lassen sich andere Hypothesen finden, die wir nachfolgend behandeln wollen. Dazu wollen wir die Überreste der Klosterkirchen von Veszprémvölgy, Marosvár (= Groß-Tschanad/Nagycsanád/Cenad, RO), Oroszlámos (= Magyarmajdány/Majdány/Majdan, SRB), Dunapentele, Szávaszentdemeter (= Sermion, SRB) in der Reihenfolge, wie sie bei Gy. Moravcsik zu finden ist, analysieren. Diese Analyse ist auch daher von Bedeutung, dass es sowohl in der ungarischen als auch in den serbischen, rumänischen und ukrainischen kirchengeschichtlichen Literatur Äußerungen gibt, in denen die spärlichen Hinweise über die Existenz einer orthodoxen monastischen Gemeinschaft als Grundlage für die byzantinische Bauweise der Kirchen dieser Klöster genutzt werden¹⁵⁹⁵. Unsere bisherige Analyse hat gezeigt, dass diese Behauptung nur im Fall der oben schon erwähnten zwei Felsenkirchen sowie im Fall der dritten Bauphase der St. Irenäus-Kirche von Sermion (ung.: Szenternye, SRB: Mačvanska Mitrovica, SRB) zutrifft. Alle drei Kirchen sind als Sonderfälle zu verstehen. Die zwei Felsenkirchen sind nur im begrenzten Maße als Bauten zu verstehen, und die Kirche von Sermion wurde – wie bereits geschildert – schon vor der ungarischen Eroberung der Stadt Sermion 1071/1072 von den Byzantinern oder aber von den Bulgaren gebaut. Dagegen widersprach die Analyse aller anderen Kirchen in den früheren Abschnitten unserer Studie grundsätzlich der Annahme, dass die konfessionelle oder besser rituelle bzw. obödientielle Zugehörigkeit von Kirchen der ihrer Baumeister entspricht. So wurde die oben besprochene Kirche des St. Andreas-Klosters von Visegrád (**Taf. XIII, 2**) aller Wahrscheinlichkeit nach von norditalienischen oder aber dalmatinischen Baumeistern errichtet, obgleich es sich dabei um ein orthodoxes Kloster handelte. Andererseits wurde die zweite Bauphase der Kirche der Benediktinerabtei von Kaposszentjakab (**Taf. VIII, 1**) vermutlich von Baumeistern gebaut, die aus dem Byzantinischen Reich nach Ungarn gekommen waren. Beide Beispiele weisen in dieselbe Richtung: Es ist für die ungarische Architektur der Árpádenzeit nicht möglich, die konfessionelle Zugehörigkeit einer Kirche als ein Argument für die Bestimmung ihres Baustils zu verwenden. Und doch sollen hier einige Kirchen vorgestellt werden, die in der Literatur aufgrund der konfessionellen Zugehörigkeit ihrer monastischen Gemeinschaft für Bauten byzantinischer Art gehalten wurden.

Dass es sich um einen byzantinischen Bau handele, wurde vom orthodoxen Nonnenkloster von Veszprémvölgy, von Groß-Tschanad, vom orthodoxen St. Demetrios-Kloster von Sirmium (SRB), vom Kloster von Dunapentele, sowie vom St. Georg-Kloster von Oroszlámos (heute: Magyarmajdány/Majdány/Majdan, SRB) behauptet¹⁵⁹⁶. In allen fünf Fällen gilt es als sicher, dass dort im 11. Jahrhundert eine orthodoxe monastische Gemeinschaft bestand. Aus diesen Klöstern liegen Urkunden vor oder aber es gibt in der hagiografischen Literatur Passagen über sie, die die Wichtigkeit der jeweiligen Abtei weit überragen. Die Gründungsurkunde des Nonnenklosters von Veszprémvölgy¹⁵⁹⁷ in griechischer Sprache ist eine der wichtigsten Quellen der Regierungszeit König Stephans I., des Heiligen. Das Güterverzeichnis des St. Demetrios-Klosters von Sirmium¹⁵⁹⁸

¹⁵⁹⁵ Pirigy 1982, 19.

¹⁵⁹⁶ Moravcsik 1938b, 227-260.

¹⁵⁹⁷ Kurze Zusammenfassung der Forschungsgeschichte dieser Urkunde: Révész 2009a, 52-53. Eine längere Analyse der ganzen Problematik: Révész 2011.

¹⁵⁹⁸ Györffy 1952-1953, 325-362. 69-104.

Abb. 56 Veszprémvölgy: Ruinen des Nonnenklosters, Luftbild. – (Foto © Civertán Stúdió).



vom Ende des 12. Jahrhunderts ist eine an manchen Stellen nur schwer deutbare, gleichwohl aber unverzichtbare Quelle für die Rekonstruktion des Wirtschaftswesens eines árpádenzeitlichen Klosters. Ferner muss man darauf hinweisen, dass die sagenhaft überlieferte Gründung des Klosters von Oroszlámos¹⁵⁹⁹ ein wichtiger Bestandteil jener hagiografischen Narrative ist, die nicht nur das Leben des hl. Gerhards, sondern auch die Eroberung des südöstlichen Teiles des Karpatenbeckens durch König Stephan I., den Heiligen, zum Gegenstand haben¹⁶⁰⁰.

Veszprémvölgy (H) – Nonnenkloster (Abb. 56; Taf. XXXVIII, 1)

Die Bedeutung der Gründungsurkunde des Nonnenklosters von Veszprémvölgy ragt weit über die Bedeutung des Klosters selbst hinaus¹⁶⁰¹, denn ihre in griechischer Sprache verfasste Gründungsurkunde¹⁶⁰² ist eine der sehr wichtigen schriftlichen Quellen über die Regierungszeit König Stephans I., des Heiligen. Mangels weiterer Quellen ist es nicht leicht, die frühe Geschichte dieses Klosters zu rekonstruieren, obgleich es unter der Herrschaft Stephans I., des Heiligen, eine der wichtigsten kirchlichen Institutionen war. Für die historische Forschung¹⁶⁰³ sind und waren die beiden wichtigsten Probleme Ursache und Zeitpunkt der Klostergründung, enthält doch die griechische Gründungsurkunde diesbezüglich keinen Hinweis. Eine detaillierte Darstellung der Debatten darüber würde zu weit führen. Wir möchten nur die Lösung wiedergeben, die uns am realistischsten zu sein scheint. Danach wurde das Kloster von Veszprémvölgy unter der Regierung

¹⁵⁹⁹ Takács M. 1993, 47-61.

¹⁶⁰⁰ Diese Quellen sind gesammelt in Takács M. 1993, 47-49.

¹⁶⁰¹ Moravcsik 1938b, 415. – Györffy 1983, 321-323. – Vajay 1988, 20-24.

¹⁶⁰² Moravcsik 1984, 80-81.

¹⁶⁰³ Moravcsik 1938b, 415. – Györffy 1983, 321-323. – Vajay 1988, 20-24.

Stephans I., des Heiligen, aus nicht näher bestimmbar, aber mit großer Wahrscheinlichkeit mit der königlichen Familie eng zusammenhängenden Gründen gestiftet¹⁶⁰⁴. Das Nonnenkloster von Veszprémvölgy verlor bald an Bedeutung und verfügte nicht mehr über größere finanzielle Mittel, und an dieser Situation änderte sich auch nichts, als das Kloster um 1240 katholisiert und zu einem Zisterzienserinnenkloster umgewidmet worden ist¹⁶⁰⁵. Das Kloster wurde wahrscheinlich 1552 vernichtet, als die Burg von Veszprém und ihre Umgebung von den Osmanen erobert worden war. Es ist ein glücklicher Umstand, dass später die barocke Kirche nicht auf den Ruinen, sondern in ihrer unmittelbaren Nähe errichtet wurde.

Es ist mit der historischen Bedeutung der Klostergründung zu erklären, dass in Veszprémvölgy schon in den 1930er Jahren unter der Leitung von Gyula Rhé archäologische Grabungen durchgeführt wurden¹⁶⁰⁶. Er konnte bedauerlicherweise im Bereich um die frühneuzeitliche Kapelle nur weitere Teile der Mauern einer gotischen Kirche feststellen, die er ins 14. Jahrhundert datierte. Von früheren Bauten fand er nur so kleine Fundamenteile, dass sie für eine Rekonstruktion des Grundrisses durchaus nicht geeignet waren.

Zwischen 1998 und 2002 wurde der Fundort von Veszprémvölgy im Zuge der Restaurierung der Grundmauerreste unter Leitung von András Fülöp und András Koppány nochmals archäologisch untersucht. Diese Untersuchungen erbrachten nicht nur ein erstrangiges Fundstück aus dem 11. Jahrhunderts, nämlich das τ-förmige Ende eines Abtsstabes aus Walrosszahn¹⁶⁰⁷, sondern auch etwas mehr Informationen über die früheste Kirche. Aufgrund der vorläufigen Darstellung¹⁶⁰⁸ der Ergebnisse war die früheste Kirche von Veszprémvölgy am ehesten ein einschiffiger Bau mit einer trapezförmigen Apsis von geradem Abschluss¹⁶⁰⁹ (Taf. XXXVIII, 1). In diesem Fall sollte man Parallelen und Vorbilder für eine Raumstruktur finden, die nicht zu simpel ist, als dass eine Suche nach Parallelen und Vorbilder unreal wäre. Eine Sammlung möglicher Parallelen wird auch dadurch erleichtert, dass es im Ungarn des 11. Jahrhunderts mehrere andere Kirchen gab, bei denen der Chor der Kirche aufgrund der Grabungsergebnisse mit größerer oder geringerer Sicherheit so zu rekonstruieren ist, dass er einen geraden Abschluss hatte¹⁶¹⁰.

Der Fazit unserer Materialsammlung ist, dass einschiffige Kirchen mit gerader Apsis in der frühmittelalterlichen Architektur Ostmittel-, Mittel- und Westeuropas im Dutzend nachzuweisen sind: Von Oldendorf-Heiligenstedten¹⁶¹¹ (D) in Schleswig-Holstein oder Altencelle¹⁶¹² (D) in Niedersachsen bis Bülach (CH) im Kanton Zürich¹⁶¹³ oder Lienz (A) in Osttirol¹⁶¹⁴. Es ist dennoch nicht zu bezweifelnd, dass diese Apsislösung in der frühmittelalterlichen Sakralarchitektur Bayerns am häufigsten vorkommt: siehe die einschiffige Kirchen von Herrwahlthann (D), Westen (D), Sinzing (D) oder aber Oberlindhart (D)¹⁶¹⁵ (Taf. XXXVIII, 2). Unserer Meinung nach ist sogar die Tatsache der Präsenz der einschiffigen Kirche mit gerader Apside in der sakralen Architektur Großmährens bzw. Kontinentalkroatiens¹⁶¹⁶ durch die Verbreitung dieses Bautyps im Karolingischen Reich und besonders in der karolingischen Ostmark zu erklären. Eine weitere Analyse der Möglichkeit dieser Beziehungen aus dem 9. Jahrhundert würde uns aber zu weit von der eigentlichen Fragestellung unserer Arbeit entfernen.

1604 Moravcsik 1938b, 415. – Györfy 1983, 321-323. – Vajay 1988, 20-24.

1605 Fülöp/Koppány 2004a, 7-8.

1606 Fülöp/Koppány 2004a, 11.

1607 Fülöp/Koppány 2004b, 115-135.

1608 Fülöp/Koppány 2004a, 11-33.

1609 Fülöp/Koppány 2004a, 31 Abb. 22 (Der Grundriss der Kirche ist als »Árpádenzeit II.« bezeichnet).

1610 Siehe die folgenden Kirchen des Komitates Békés: Endröd: Sztamári 2005, Abb. 8. – Felsődoboz: Sztamári 2005, Abb. 9. – Györke, Bauperiode 1.: Sztamári 2005, Abb. 14, 1. – Kardoskút-Hatablak, Bauperiode 1.: Sztamári 2005, Abb. 22, 1.

1611 Oswald/Schaefer/Sennhauser 1971, 245 nicht nummerierte Abb.

1612 Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 22 nicht nummerierte Abb.

1613 Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 73 nicht nummerierte Abb.

1614 Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 246 nicht nummerierte Abb.

1615 Codreanu-Windauer 2010, Abb. 12.

1616 Richter 1965, 144-162. 183 Taf II, 8. 11 (Mikulčice, CZ, Kirche Nr. 8, Modrá, CZ). – Baxa/Glaser-Opitzová 2004, 65 (Kopčany, SK).

Dagegen war um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert das Niedermünster in Regensburg (D) – dessen Kirche ursprünglich ebenfalls eine einschiffige Kirche mit gerader Apsis war¹⁶¹⁷ – wegen seiner regen Beziehungen mit Ungarn von besonderer Bedeutung. Die Möglichkeit der weiteren Analysen wird aber im Fall dieser Kirche durch die Chronologie ihrer Bauphasen verschlossen, wurde doch das Niedermünster um 990/995 in eine dreischiffige Basilika umgebaut. In dieser dritten Bauphase bestand ihr Chor aus einem Querhaus und daran sich anschließenden drei halbkreisförmigen Apsiden¹⁶¹⁸.

Es ist ferner bemerkenswert, dass diese Form der Apsis in der byzantinischen Architektur nur äußerst selten vorkommt. Das einzige uns bekannte Beispiel, die Kirche von Batna, stammt aus Algerien, also aus einem Gebiet, das für Byzanz im 7. Jahrhundert endgültig verloren gegangen ist¹⁶¹⁹. Einschiffige Kirchen mit geraden Apsiden kommen im 10. und 11. Jahrhundert im Balkanraum nur am äußeren Ende in der Gegend von Istrien und Dalmatien häufiger vor. Wir möchten nur einige dieser Beispiele nennen, wobei bei einigen dieser Parallelen die Apsis mit gerader Wand eine trapezförmige Form hat. Die überwiegende Mehrheit dieser Parallelen befindet sich an der kroatischen Adriaküste: die Kirche Sv. Servul auf dem Hügel Sansar bei Poreč (Parenzo)¹⁶²⁰ in Istrien, die Kirche Sv. Mihovil in Nin¹⁶²¹, Sv. Juraj in Putalj¹⁶²², Sv. Ivan in Preko na Ugljanu¹⁶²³, Sv. Ivan Krstitelj in Bol in Dalmatien¹⁶²⁴ sowie Sv. Juraj in Vršina¹⁶²⁵. Die raren Ausnahmen in dieser Reihe sind die Kirchen in Shkodra (AL) bzw. Shas (AL), da sich diese in dem nordwestlichsten Winkel des heutigen Albaniens befinden¹⁶²⁶. Angesichts dessen, dass der Apsistyp mit gerader Schlusswand in der byzantinischen Architektur fehlt, vermutet man gewiss zurecht, dass auch im Fall der hier aufgezählten dalmatinischen Kirchen die Wurzeln der Raumstruktur in der karolingischen Architektur Mitteleuropas zu suchen sind.

Groß-Tschanad (Nagycsanád, Cenad, RO) – Abteikirche, St. Johannes der Täufer (Taf. XXXIX, 1)

Zuvor sollen die wichtigsten historischen Ereignisse und auch die Topografie dieser Kleinstadt kurz erörtert werden¹⁶²⁷. Wie oben bereits schon mehrmals erwähnt, spielte das untere Tal des Mieresch/Maros und besonders die Siedlung *urbs Morisena*, das spätere Groß-Tschanad, eine wichtige, wenn auch negative Rolle in der Herausbildung der ungarischen Monarchie. Hier residierte mit Achtum/Ajtony¹⁶²⁸ der hartnäckigste Gegner König Stephans, der aller Wahrscheinlichkeit nach erst um 1020 in der Schlacht von Triebswetter (ung.: Nagýósz, rum.: Tomantec, RO) Macht und Leben verloren hatte. Bis dahin hatte sich Ajtony bemüht, ein eigenes staatsähnliches Machtgebilde zu begründen, dies auch indem die Steuerung des Salztransportes auf dem Maros eigene Einnahmequelle sichern konnte. Achtum/Ajtony versuchte eigene Beziehungen zum Byzantinischen Reich herauszubilden, und daher ließ er sich in der Burg von Vidin (BG) am Südufer der Donau nach byzantinischem Ritus taufen¹⁶²⁹. Achtum/Ajtony ließ, auch wenn die *Legenda maior s.*

¹⁶¹⁷ Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 340 nicht nummerierte Abb. – Schwarz 1975, 156 bzw. Abb. 22; 1976, Abb. 7. – Morsbach 1989, 145 bzw. 147 untere Abb.

¹⁶¹⁸ Diese wurden gesammelt: Oswald/Schaeffer/Sennhauser 1971, 277.

¹⁶¹⁹ Delvoye 1966a, 250 Abb. 13.

¹⁶²⁰ Regan/Nadilo 2010, 1025 nicht nummerierte Abb.

¹⁶²¹ Marasović 2008a, 214 Abb. 208.

¹⁶²² Marasović 2008a, 135 Abb. 153.

¹⁶²³ Marasović 2008a, 196 Abb. 192A; 252 Abb. 246b.

¹⁶²⁴ Regan/Nadilo 2007, 47-48.

¹⁶²⁵ Marasović 2008b, 560 Abb. 4.

¹⁶²⁶ Deroko 1964, 43 Abb. 35. 37.

¹⁶²⁷ Dávid 1974a, 14-16. – Die Topografie dieser Stadt analysierte aufgrund der Karte von L. F. Marsigli unlängst: Tóth G. 2014, 63-69.

¹⁶²⁸ Szegfű 1994a, 32-33. – Aus der neueren Literatur siehe den folgenden Aufsatz: Szabados 2013, 612-616. – In serbischer Sprache: Stojkovski 2012a, 68-70.

¹⁶²⁹ Die einzelne Quelle über die Taufe von Achtum/Ajtony ist die *Legenda maior s. Gerhardi episcopi* aus dem 14. Jh., die von allen Fachleuten als glaubwürdig akzeptiert wird. *In diebus illis erat quidem princeps in urbe Morisena nomine Achtum, potens valde, qui secundum ritum Graecorum in civitate Budin fuerat baptizatus.* SRH II, 489.

Gerhardi erzählt, dass er kein wahrer Anhänger des Christentums gewesen sei, in seiner Residenz am Ufer der Mieresch/Maros eine Kirche erbauen, die als Zentrum für die Bekehrung der Bevölkerung seines Machtgebietes dienen sollte¹⁶³⁰. Aus der *Gerhardlegende* wissen wir auch, dass diese Kirche Johannes dem Täufer geweiht worden sein und griechische Mönche beherbergt haben soll. Die Eroberung des Herrschaftsgebietes von Ajtony um 1020 oder erst um 1030¹⁶³¹ bedeutete einen Bruch für das Leben dieser kirchlichen Institution, der aber nicht ihr Ende war. Der Sieger, der Gespan (lat.: *comes*) Csanád, hatte zwar griechische Mönche aus dem sakralen Baukomplex von Groß-Tschanad ausgesiedelt und für sie ein neues Kloster an der Stelle der entscheidenden Schlacht, in einer Ortschaft, die den sprechenden Namen Oroszlámos (d. h. [ein Ort] mit Löwen) bekommen hatte (heute: Magyarmajdány/Majdan, SRB) gegründet¹⁶³², die Kirche des hl. Johannes des Täufers blieb aber nicht leer. Csanád übergab dem hl. Gerhard den sakralen Baukomplex von Groß-Tschanad, der die Kirche zur Kathedrale des von ihm neu begründeten katholischen Bistums von Csanád umgestaltete. Übrigens wurde auch der Name des Ortes geändert, das einstige Marosvár wurde von nun an nach dem Namen des Siegers Csanád genannt.

Für uns ist hier die Frage nach der Raumstruktur der Kirche von Groß-Tschanad und nach ihrer möglichen Umgestaltung während dieses Prozesses von Bedeutung. Doch leider gibt es zurzeit zu wenig geeignete Angaben, um diese Frage beantworten zu können; manches kann aber doch gesagt werden. Zunächst soll aber die Topografie der Nachfolgerin von Marosvár/Csanád, der modernen Kleinstadt von Groß-Tschanad geschildert werden.

Es wäre wünschenswert, wenn man über deutlich mehr archäologische Daten verfügen würde, um die mittelalterliche Topografie der Bischofsstadt Csanád mit Sicherheit rekonstruieren zu können. Dem Mangel hilft eine Vedute aus dem 18. Jahrhundert ein wenig ab, wo die Überreste der mittelalterlichen Kathedrale noch als Ruine zu sehen sind¹⁶³³. Aufgrund dieser Darstellung ist zu vermuten, dass die Kathedrale im Mittelalter an der Stelle der heutigen katholischen St. Gerhardskirche stand.

Die mittelalterliche Kathedralkirche von Csanád erweckte das Interesse schon der ersten Forschungsgeneration der ungarischen Archäologen. Als im Jahre 1868 die barocke St. Gerhardskirche für den Bau einer neuen Kirche niedergelegt wurde, zogen Imre Henszlmann und Flóris Rómer, die zwei »Väter« der Archäologie des Mittelalters in Ungarn, zur Baustelle, um die Bauarbeiten zu beobachten¹⁶³⁴. In der späteren Literatur wird diese Baustellenbeobachtung oft als eine Grabung charakterisiert. Es ist aber gleichwohl klar, dass sich die Tätigkeit dieser zwei Forscher auf die Beobachtung und – bedauerlicherweise nur eingeschränkt – auf die Dokumentierung der Grundmauern beschränkte, die während der Abtragung der barocken Kirche ans Tageslicht gekommen waren.

Die Grundmauern samt der zwei verschiedenen Bauphasen der mittelalterlichen Kirche sind aufgrund der Zeichnungen von Imre Henszlmann (**Taf. XXXIX, 1**) zu analysieren¹⁶³⁵, dabei lässt sich die Raumstruktur der späteren Bauphase besser interpretieren. Die aufgezeichneten Grundmauern weisen deutlich auf einen Kirchenbau hin, der aus einer polygonalen, mit drei Seiten eines Achtecks abschließenden Apsis und einem räumlich nicht getrennten Langhaus besteht. Die heutige Forschung datiert die Apsis auf das 15. Jahrhundert oder auf den Beginn des 16. Jahrhunderts. Das Langhaus wird dagegen auf das 13. Jahrhundert datiert.

¹⁶³⁰ *Et construxit in praefata urbe Morisena monesterium in honorem b. Johannis bapt. constituens in eodem Abbatem cum monachis Graecis juxta ordinem et ritum ipsorum.* *Legenda major s. Gerhardi* 8, SRH II, 490.

¹⁶³¹ Die verschiedenen Datierungen wurden analysiert in: Takács M. 1993, 47. – Oder aber unlängst in: Szabados 2013, 613-614. – Für eine frühe Datierung dieses Konfliktes (d. h. für

die Hypothese von P. Váczy und Gy. Györffy) plädierte in rumänischer Sprache: Madgearu 1993, 5-12. – In serbischer Sprache: Stojkovski 2012a, 68.

¹⁶³² Takács M. 1993, 47-48.

¹⁶³³ Heitelné Móri 2001, 270-271.

¹⁶³⁴ Henszlmann 1871, 2-34.

¹⁶³⁵ Sie wurden publiziert in Dávid 1974a, Abb. 2.

Die Beschreibung und Interpretation der früheren Bauphase stellt die wahre Schwierigkeit der Analyse des Grundrisses von Imre Henszlmann dar. Man kann unter der gotischen Kirche die Grundmauern eines rechteckigen, nord-südlich orientierten Bauwerks beobachten. An seiner südöstlichen Ecke sind die Überreste eines weiteren, ebenfalls rechteckigen Raumes(?) wahrnehmbar.

Katalin Dávid versuchte vor mehr als drei Jahrzehnten, diese Grundmauern zu interpretieren¹⁶³⁶, obwohl sie selbst darauf hinwies, dass Imre Henszlmann zu einem Zeitpunkt die Baustelle erreicht hatte, als die Grundmauern der ersten Bauphase bereits wieder zugeschüttet waren, weshalb er diesen Teil des Grundrisses nach den Erzählungen der Baumeister der modernen Kirche zeichnete. Trotzdem hielt Katalin Dávid diese Baureste für Teile einer frühen Bauphase der Kirche. Sie glaubte, dass Imre Henszlmann die Überreste einer Unterkirche aus dem 11. Jahrhundert beobachtet und dokumentiert habe und dass diese Kirche auch ein Taufbecken gehabt habe, und sie meinte auch, dass die Mauerreste auf eine Immersionstaufe hinwiesen.

Wegen der behaupteten Existenz einer Krypta könnte man die weitere Beschäftigung mit dem Grundriss der Kirche von Csanád aufgeben, da die Unterkirche – wie oben schon gesagt – für die byzantinische Architektur des 9.-11. Jahrhunderts überhaupt nicht typisch ist, besonders, wenn man sein Interesse auch auf die »provinzielle« Architektur des Byzantinischen Reiches lenkt¹⁶³⁷. Manche Feststellungen sind aber trotzdem zu publizieren. Es ist klar, dass es sich auch in diesem Fall um eine Argumentation handelt, bei der sehr wenige und sehr unsichere Angaben zur Formulierung von »kühnen« Vermutungen dienten, die in der Folge als richtige Feststellungen behandelt wurden. Doch ist eine dergestalt geringe Datenbasis auch im Fall des Grundrisses von Csanád nicht geeignet, so schwerwiegende Behauptungen zu stützen.

Es gibt ferner Probleme, die aus der funktionalen Interpretation des rechteckigen Raumes erwachsen. Man sollte aufgrund der Interpretation von Katalin Dávid mit einem unterirdischen Raum rechnen, der gleichermaßen als Tauf- und Begräbnisort diente. Die Verbindung dieser zwei Funktionen in einem Raum wäre freilich nicht nur für die Sakralarchitektur des mittelalterlichen Ungarns, sondern auch für die vor- und frühromanische Architektur von Mittel- bzw. Westeuropa etwas Besonders gewesen¹⁶³⁸. Ferner ist die Immersionstaufe ein Problem an sich. Diese Form der Taufe wurde an der Wende vom ersten zum zweiten Jahrtausend im Byzantinischen Reich, aber auch in Italien und Burgund, auf der iberischen Halbinsel und in Dalmatien praktiziert¹⁶³⁹. Es verbreitete sich aber auch die Taufe durch Aspersion, wobei eine Ursache wohl die stärkere Hervorhebung des Aspektes der Sündenvergebung war¹⁶⁴⁰. Von den oben aufgezählten Regionen ist Italien die einzige, in der sowohl der Bau von Unterkirchen als auch die Immersionstaufe bekannt war. In Italien wurden deswegen durch die ganze Epoche der Romanik hindurch in der Regel Baptisterien errichtet¹⁶⁴¹, die Krypta wurde – soweit wir wissen – für diesen Zweck nicht benutzt. Es fehlt also ein Gebiet, aus dem die Verbindung von Taufe und funeralscher Funktion hätte stammen können.

Generell kann man schließen, dass der Grundriss Imre Henszlmanns aus dem Jahre 1868 zu viele Probleme enthält, als dass er für weitere Analysen geeignet wäre. Man sollte unbedingt in der Gerhardskirche von Nagycsanád Revisionsgrabungen führen, um eine brauchbare Datenbasis für weitere Analysen bekommen zu können.

¹⁶³⁶ Dávid 1974a, 21-23.

¹⁶³⁷ Über die Krypta in der mittelbyzantinischen Architektur siehe: Binding 1991.

¹⁶³⁸ Über die Raumgestaltung und Funktion dieser Räume siehe: Kubach 1975, 50-54. 66. 93-100.

¹⁶³⁹ Darauf weist in klarer Form die Tatsache hin, dass Taufbecken und die dazu gehörenden Baptisterien im Frühmittelalter nur südlich der Alpen gebaut wurden. Aus der Menge der diesbezüglichen Literatur siehe: Peroni 1992. – Keeran 2009. –

Gandolfi 2011. – Über die Problematik der Baptisterien bzw. der Taufkapellen im Allgemeinen siehe: Tosco 2003, 63-83.

¹⁶⁴⁰ Zur Geschichte der Taufpraxis vgl. Delay 1937, 1218-1230, zur Immersion bes. 1218-1219. – Müller A. 1967, 62-66. – Langenbahn 1997, 498-501. – Wallraff 2005. Wir sind Herrn Dr. Stefan Albrecht sehr dankbar auch für die genannten Literaturangaben.

¹⁶⁴¹ McLean 1996, 80 (Vigolo Marchese). 86 (Parma). 92 (Florenz) usw.

Um die letzte Jahrtausendwende hat Elek Benkő kurze Untersuchungen in dieser Kirche durchgeführt¹⁶⁴². Aber obwohl er leider keine Gelegenheit hatte, regelrechte archäologische Grabungen durchführen zu können, hat er Beobachtungen unter dem Fußbodenniveau der modernen Apsis gemacht, die das Vertrauen in den Grundriss von Imre Henszlmann zu erschüttern geeignet sind¹⁶⁴³. Bezüglich des Gerhardssarkophags haben die Untersuchungen von Elek Benkő bewiesen, dass man sogar diesen Gegenstand neu untersuchen sollte, der mehr als 100 Jahre lang als gut analysiert galt.

Magyarmajdány (Majdan, SRB) – Weingarten, Kirchenruine, erste Bauphase

Wir haben den sprechenden Namen dieses Klosters Oroszlámos (d. i. [ein Ort] mit Löwen) bereits oben im Zusammenhang mit der Gründung der Kirche von Marosvár sowie mit dem Sturze des Stammesfürsten Achtum/Ajtony erwähnt. Um 1020 oder aber erst um 1030 hatte der Gespan Csanád, der Sieger über Achtum/Ajtony, jene Mönche in das neubegründete Kloster von Oroszlámos übersiedelt, die zuvor in der St. Johannes-Kirche von Marosvár/Csanád lebten. Die spätere Geschichte dieses Klosters ist mangels Quellen kurz erzählt¹⁶⁴⁴. Das Kloster ist Anfang des 13. Jahrhunderts als Benediktinerkloster erwähnt. Die Anlage wurde im 15. oder aber Anfang des 16. Jahrhunderts vermutlich in eine kleine Wehranlage umgebaut. Trotz dieser Baumaßnahme teilte Oroszlámos die Geschichte der Burgen des unteren Miereschtales, die im Osmanenfeldzug des Jahres 1551 mit Erfolg belagert und zerstört worden waren.

Die Erforschung Oroszlámos' ist in der Vergangenheit durch mehrere Umstände erschwert worden. Die Ruinen der Anlage überlebten zwar das Zeitalter der Osmanenherrschaft. Neben diesen Ruinen wurde aber im 18. Jahrhundert die Gemeinde Magyarmajdány (Majdan, SRB) begründet. Die Stelle des ehemaligen Kloster ist also nicht in der Gemarkung des heutigen Dorfes Oroszlámos (Banatsko Arandjelovo, SRB), sondern in seinem Nachbarort zu suchen (**Abb. 57**)! Die Ruinen des Klosters wurden aber, wie Mihály Fuchs meinte, Anfang des 19. Jahrhunderts abgetragen, um aus dem Baumaterial im benachbarten Dorf Alt-Beba (Óbéba, Beba Veche, RO) eine Gastwirtschaft zu erbauen. Ferner wurde im 19. Jahrhundert über dem ehemaligen Kloster der katholische Friedhof der Gemeinde Magyarmajdány eingerichtet. Positiv wirkte sich nur aus, dass im Jahre 1857 an der Stelle des Klosters eine Untersuchung unter der Leitung von M. Fuchs durchgeführt wurde¹⁶⁴⁵, eine Untersuchung, die unter Umständen auch als eine archäologische Grabung zu verstehen und dadurch als erste archäologische Grabung des südlichen Teiles des ehemaligen Ungarn zu notieren ist.

1919 wurde die neue Grenze zwischen Rumänien und dem neu begründeten Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (also dem späteren Jugoslawien) am östlichen Rande des Dorfes Majdán in nächster Nähe zum Fundort gezogen, was auch bedeutete, dass sich das moderne Dorf und besonders der Friedhof an seinem östlichen Ende im 20. Jahrhundert mehrfach im Grenz- bzw. Sperrgebiet wiederfand.

Diese Schwierigkeiten und auch das generell verminderte Interesse an der Erforschung der mittelalterlichen Geschichte im jugoslawischen Teil des Banats erklären, warum die nächste Grabung erst im Jahre 1996 und danach nach der Wende zum dritten Jahrtausend unter der Leitung von Zvonko Nedeljković stattfand¹⁶⁴⁶. Die Ergebnisse beider Maßnahmen sind jedoch nur mit Schwierigkeiten näher zu untersuchen, weil sie noch nicht publiziert worden sind. Das heißt, nicht nur von den 1857 durchgeführten Arbeiten, sondern auch von

¹⁶⁴² Benkő 2005, 251-277.

¹⁶⁴³ Benkő 2005, 253-254.

¹⁶⁴⁴ Kovács/Szegfű/Takács 1994, 508.

¹⁶⁴⁵ Die Daten über diese Maßnahmen sind gesammelt in Takács M. 1993, 58-59.

¹⁶⁴⁶ Über diese Grabungen konnten wir leider nur eine sehr lückenhafte Beschreibung finden: Gergely 2004. – Isakov 2011.

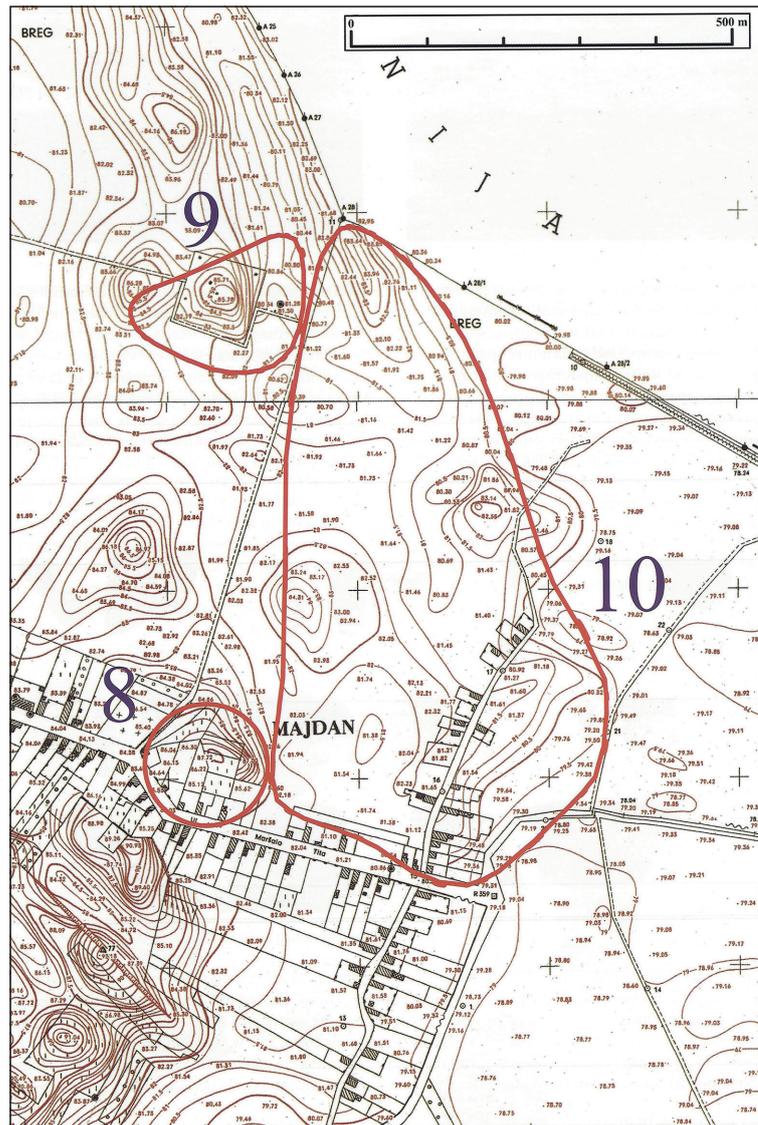


Abb. 57 Die archäologische Topografie des nordöstlichen Teiles der Ortschaft Magyarmajdány (Majdan, SRB). – (Nach Trifunović 2012, 212 Karte 113).

den neuesten Grabungen fehlen jegliche wissenschaftlich publizierte Angaben. Wir müssen daher also auch an dieser Stelle die »Reichweite« unserer Analyse ziemlich breit ansetzen und an einigen Punkten aus dem Rahmen einer regulären bauarchäologischen Analyse ein wenig heraustreten.

Man kann nur aus den lokalen Print-Medien sowie aus dem einen oder anderen Online-Angebot erfahren¹⁶⁴⁷, dass in den Gärten am südlichen Rand von Magyarmajdány/Majdan seit der Jahrtausendwende, in zehn(!) Grabungskampagnen viele Skelettgräbern und die Überreste von drei mittelalterlichen, sukzessiv nacheinander gebauten Kirchen ausgegraben wurden. Die ältesten Bauüberreste waren die Fundamente einer einfachen einschiffigen Kirche mit einer Länge von nur 9m und mit einer Breite von 4,5m¹⁶⁴⁸. Diese Anlage wurde auf das 11. Jahrhundert datiert. Die zweite Bauphase war an die Wende vom 11. und 12. Jahrhundert zu

¹⁶⁴⁷ Es ist merkwürdig, dass die beste Beschreibung dieser Grabung auf einer touristischen Website über die Sehenswürdigkeiten des Ortes Magyarmajdány/Majdány/Majdann zu finden ist. Hier wird aller Wahrscheinlichkeit nach eine nicht für diesen

Zweck geschriebene, kurze und sehr sachliche Meldung über die wichtigsten Grabungsergebnisse wenn nicht in ihrer voller Breite, so doch sehr ausführlich zitiert: N. N. 2013.
¹⁶⁴⁸ N. N. 2013.

datieren. Dazu gehörten die Grundmauern einer großen, aus Ziegeln gebauten Kirche, die nicht weniger als 23 m lang gewesen sein muss und auch zwei Glockentürme an ihrer Westseite aufgewiesen haben dürfte¹⁶⁴⁹. Nach den Ausgräbern kann man die Ornamentik einiger Bodenfliesen dieser Kirche entweder mit der Architektur des Byzantinischen Reiches oder aber mit der westlichen Architektur, d. h. mit der Romanik verknüpfen. In die erste Gruppe sollte nach den Ausgräbern »das Motiv der Pseudogranulation« einiger Fliesen, in die zweite aber die Flechtbandornamentik sowie das Motiv des Kreuzes und die Löwendarstellung gehören. (Die Verwendung des Begriffes Pseudogranulation ist im Kontext der Ornamentik der Bodenfliesen ungewöhnlich und deswegen schwer exakt zu interpretieren.) Als dritte Bauphase der ausgegrabenen Kirchenüberreste wurden die Grundmauern einer kleinen gotischen Kirche identifiziert.

Was die oben erwähnte Gedanken über die byzantinischen Beziehungen einiger Ornamente der Bodenfliesen der zweiten Bauphase der Kirche betrifft, wird man noch viel Arbeit investieren müssen, um daraus die Grundlage für eine wissenschaftliche Diskussion schaffen zu können. Uns scheinen die Überreste der ersten Bauphase der Kirche eine bessere Grundlage für die Analyse der byzantinischen Beziehungen der ungarischen vor- bzw. frühromanischen Sakralarchitektur zu sein – natürlich erst nach einer ausführlichen Publikation des Grabungsplans dieser Bauphase. Die geringen Ausmaße dieser Kirche von 9 m × 4,5 m setzen einer zukünftigen bauhistorischen Analyse natürlich ziemlich engen Grenzen. Man sollte die Hoffnung auf ein positives Ergebnis dennoch nicht von vornherein aufgeben.

Die Phase des schriftlich belegten Umbaus des Klosters zur Wehranlage im 15. und 16. Jahrhundert wurde im Kontext der ausgegrabenen Bauüberreste nicht erwähnt, vielleicht wurden die Überreste dieser Bauphase bei den Grabungen überhaupt nicht identifiziert. Wenn das so ist, ist vielleicht das Fehlen von solchen Grundmauern mit der eigenartigen archäologischen Mikrotopografie des Dorfes Majdány verbunden¹⁶⁵⁰ (Abb. 57). Auf dem Gelände des heutigen Dorfes befinden sich vermutlich nicht nur ein, sondern gleich zwei mittelalterliche Fundorte dicht neben einander¹⁶⁵¹. Der eine, und zwar der ältere, befindet sich in den Gärten des Dorfes, der andere aber nordöstlich des modernen katholischen Friedhofs der Dorfgemeinde. Die beiden Fundstellen sind voneinander nur durch einen Feldweg getrennt. In den Gärten handelt es sich dabei um die architektonischen Überreste (d. h. Mörtel- bzw. Ziegelstücke) eines Gebäudes, die mit zerstückelten Skelettteilen des älteren Friedhofes überdeckt sind. Die Fundstelle in den Gärten der Gemeinde wurde archäologisch untersucht und ist mit der mehrmals bis auf ihre Fundamente überbauten Klosterkirche von Oroszlámos zu identifizieren. Andererseits könnten sich die Überreste der Wehranlage nicht über, sondern in der unmittelbarer Nähe dieser Kirche, auf einer anderen Erhebung des Geländes nordöstlich des katholischen Friedhofs fast direkt an der Staatsgrenze des 20. bzw. 21. Jahrhunderts befinden. Die Grundmauern dieses anderen Gebäudekomplexes waren aller Wahrscheinlichkeit nach aus Sandsteinblöcken errichtet, da um die nordöstlichsten Gräber des heutigen Friedhofes Stücke von Sandstein sowie Mörtel zu

¹⁶⁴⁹ N. N. 2013.

¹⁶⁵⁰ Die archäologische Topografie der Ortschaft Majdány sowie die genaue Lokalisierung der Bauten des Klosters und der Burg von Oroszlámos ist ein Problem, das mehrere Generationen von Archäologen und Kirchenhistorikern beschäftigt hat. Das Problem wird dadurch erschwert, dass die Ruinen an der Wende zum 19. Jh. fast vollständig abgetragen worden sind. Dazu kommt die Stellungnahme von mehreren Mitgliedern der Forschungsgeneration um die Wende zum 20. Jh., wonach das Kloster von Oroszlámos an der Stelle des neuzeitlichen Friedhofs der Gemeinde zu suchen sei. Die exakte Stelle der Überreste der Klosterkirche von Oroszlámos wurde von Milorad Girić und Nebojša Stanojev im Garten der

Gemeinde, an der Parzelle von Lajos Zimmermann lokalisiert (Girić 1995/1996, 141), ohne einen Hinweis darauf, ob die Ruinen von anderen Bauten (z. B. der Burg) an der gleichen Stelle zu suchen seien. Ferner ist auch zu erwähnen, dass der repräsentative Sammelband »Die archäologische Topografie des Kreises Neu-Kanischa« auch nicht mit der Möglichkeit rechnet, irgendeinen Fundort auf dem neuzeitlichen Friedhof der Gemeinde Majdány lokalisieren zu können (Trifunović 2012, 203-253 und bes. Karte 113).

¹⁶⁵¹ Dieses Ergebnis brachte auch eine unter der Leitung von László Szekeres am 12.4.1990 durchgeführte Geländebegehung. Teilnehmer dieser Begehung waren: Szekeres László, Kovács László, Benkő Elek, Vida Tivadar und Takács Miklós.

finden sind. Mit einer derartigen Interpretation der zwei Fundorte könnte auch die Diskrepanz zwischen der Angaben der älteren und neueren Literatur aufgelöst werden. Denn noch an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhunderts hat Gyula Kisléghy Nagy darauf hingewiesen¹⁶⁵², dass sich die Überreste des Klosters von Oroszlámos im katholischen Friedhof des Dorfes Majdány befinden. Diese Angabe bezieht sich aber auf den alten Friedhof, und vielleicht wurden die Ruinen dieser Anlage (und nicht der Kirche) am Beginn des 19. Jahrhunderts abgetragen. Mit weiteren Schlussfolgerungen wird man freilich auf die weitere Grabungen sowie die Publikation der Kirchengrabungen der letzten zwei Jahrzehnte warten müssen.

Am Ende des Exkurses über die Klosterkirche von Oroszlámos soll auch erwähnt werden, dass György Györfly aus der Interpretation des Ortsnamensgutes weitere Anhaltspunkte für die Rekonstruktion der ehemaligen Kirche von Oroszlámos zu gewinnen versuchte. In seiner Überblicksdarstellung über Leben und Werk König Stephans I., des Heiligen, äußerte er den Gedanken, wonach die spätmittelalterliche Form des Namens des Klosters »Oroszlánosmonostora« (d. i. »Löwenkloster«) auf ein Detail der architektonischen Ausstattung des Baues hinweise. Györfly meinte, dass dieser Ortsname auf einen Portalbau mit einem Tympanon zurückgehe, das sich auf zwei Säulen stützte, die wiederum auf liegende Löwen standen¹⁶⁵³. Diese Art der virtuellen Rekonstruktion wird aber dadurch infrage gestellt, dass der genannte Typ des Portals erst an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert in Italien entworfen wurde, und so ist es eine anachronistische Argumentation, ein solches Portal bereits im ersten Drittel des 11. Jahrhunderts anzunehmen¹⁶⁵⁴. Und wenn die Identifizierung der ersten Bauphase der Kirchengrabung in Magyarmajdány stichhaltig ist, sind die geringen Ausmaße dieser Kirche in sich ein Argument gegen die Vermutung eines Löwenportals, das in der Regel als Eingang für große Kathedral- oder aber Abteikirchen gebaut wurde.

Dunapentele¹⁶⁵⁵ (H) – ehemalige Abteikirche

Im Fall von der ehemaligen Klosterkirche von Dunapentele handelt es sich um ein erst um 1344 erwähntes Kloster¹⁶⁵⁶, die einzige schriftliche Quelle ist ein Brief Papst Clemens' VI. an den Bischof von Neutra, der das Katholisieren des orthodoxen Klosters anordnet¹⁶⁵⁷. Der frühere Name des Ortes hat auch das St. Panteleimon-Patrozinium aufbewahrt. Im Fall dieses Klosters stößt man aus Datenmangel sogar bei der sicheren Ubifikation der Anlage auf Schwierigkeiten. Obwohl schon Anfang des 20. Jahrhunderts auf der Donauinsel neben der modernen Siedlung (vor 1953: Dunapentele, von 1953 bis 1961: Sztálinváros, ab 1961: Dunaújváros) Überreste von Steingebäuden bemerkt worden waren, ist es nicht mehr als eine Vermutung, dass sich die árpádenzeitliche Klosterkirche an dieser Stelle der ehemaligen Donauinsel namens Szalkisziget, befand¹⁶⁵⁸, da die Insel selbst durch die Flussregulierung im 19. Jahrhundert weitgehend verändert worden ist¹⁶⁵⁹. Nach einer anderen Meinung sollen sich die Überreste der Kirche des ehemaligen St. Panteleimon-Klosters unter der serbisch-orthodoxen Kirche der Stadt befinden. Die bauhistorische Erschließung dieser Kirche hat aber erbracht, dass dieser Sakralbau vor seiner barocken Bauphase keine Vorgänger hatte¹⁶⁶⁰.

¹⁶⁵² Kisléghy Nagy 1912, 480.

¹⁶⁵³ Györfly 1983, 175.

¹⁶⁵⁴ Takács M. 1993, 47-61.

¹⁶⁵⁵ Von 1951 bis 1961: Sztálinváros, seit 1961: Dunaújváros.

¹⁶⁵⁶ Györfly 1963-1988, Bd. 2, 400.

¹⁶⁵⁷ Moravcsik 1938b, 419. – Ivánka 1942, 191. – Székely Gy. 1967, 291-311. Eine Darstellung der mittelalterlichen Geschichte des Ortes: Érszegi 2000b, 7-42. – Romhányi 2000, 51.

¹⁶⁵⁸ In einer viel zu optimistischen Weise äußerte sich über die Stelle des Klosters: Moravcsik 1938b, 419. Eine realistische Darstellung des äußerst problematischen Datenbestands stellte István Bóna zusammen: Bóna 1991, 5-8. 43-45.

¹⁶⁵⁹ Bóna 1997, 43-45.

¹⁶⁶⁰ Tamási 1993, 78.

Doch kann und darf man vor der Entdeckung ihrer Überreste nicht über den Baustil der ehemaligen Klosterkirche von Dunapentele befinden, denn eine architekturhistorische Analyse soll immer einen festen Hintergrund in bestehenden oder aber in ihren Plänen bzw. in archäologischen Befunden gesicherten Denkmälern haben.

Sirmium (Száva-szentdemeter, Sremska Mitrovica, SRB) – St. Demetrios-Kloster

Auch eine noch so kurze Darstellung der Geschichte des St. Demetrios-Klosters ist mangels Quellen mit vielen Problemen verknüpft¹⁶⁶¹. Eine der ungelösten Fragen ist die genaue Bestimmung der Gründungszeit. Die Mehrheit der ungarischen Geschichtsforscher akzeptiert¹⁶⁶² die Meinung von György Györffy¹⁶⁶³, wonach diese Abtei unter der Regierung Stephans I., des Heiligen gegründet wurde. Um Missverständnisse zu vermeiden: Auf dem Gebiet der mittelalterlichen Nachfolgerin der antiken Stadt Sirmium existierten im Mittelalter zwei Klöster, nämlich auf einer Insel in der Save das oben schon analysierte St. Iraeneus-Kloster und in der Stadtmitte das St. Demetrios-Kloster¹⁶⁶⁴. Beide Klöster waren namensgebend für ihre Umgebung, weshalb die betreffenden Stadtteile Szenternye bzw. Száva-szentdemeter genannt wurden. Das St. Demetrios-Kloster war bis Mitte des 14. Jahrhunderts ein orthodoxes Kloster, dessen Mönche ausweislich einer Quelle aus dem Jahr 1344 Ungarn, Slawen und Griechen waren¹⁶⁶⁵. Das Kloster wurde spätestens 1521 aufgelöst, als die Stadt Száva-szentdemeter/Dimitrovica in die Hände der Osmanen fiel¹⁶⁶⁶.

Es gibt Überblicksdarstellungen über die Rolle der byzantinischen Kultur im árpádenzeitlichen Ungarn, in denen das Oratorium des St. Demetrios-Kloster von Sirmium als eine nach griechischen Mustern gebaute Kirche genannt wird¹⁶⁶⁷, was freilich teils auf einem Missverständnis und teils auf einem Irrtum beruht. Das erste ist der Fall, wenn die beiden dortigen frühárpádenzeitlichen Klöster St. Iraeneus und St. Demetrios miteinander verwechselt wurden, das andere ist der Fall, wenn *a priori* behauptet wird, dass eine orthodoxe Kirche von byzantinischen Meistern erbaut worden sein musste.

Leider gibt es zurzeit zu wenig Anhaltspunkte für eine Analyse der Raumstruktur der St. Demetrios-Kirche von Sirmium. Die ersten Mauerüberreste dieser Kirche wurden nach 1988 in den Grabungen im Stadtpark unter der Leitung von Miroslav Jeremić beobachtet¹⁶⁶⁸. Heute scheinen doch mindestens die Ausmaße der gotischen Bauphase dieser Kirche mehr oder weniger rekonstruierbar zu sein¹⁶⁶⁹. Unter diesem Bau wurde auch eine Krypta mit rechteckigem Grundriss ausgegraben¹⁶⁷⁰. Da diese Krypta überhaupt nicht zur Raumstruktur der gotischen Kirche passt, kann man berechtigterweise vermuten, dass sie wohl älter als

¹⁶⁶¹ Die erste Zusammenfassung über die Stadt und ihr namensgebendes Kloster: Csánki 1890-1897, Bd. 2, 238. – Bis heute hat die Interpretation der seltsame Topografie der Stadt durch Györffy (1952-1953, Bd. 1, 327-343) nichts an ihrer Gültigkeit verloren. – Die Ergebnisse seiner Analyse haben u. a. akzeptiert: Ćirković 1969, 59-69 und Popović V. 1980, I-V. – Die neueste Darstellung der Geschichte dieses Klosters: Andrić 2008, 115-185.

¹⁶⁶² Moravcsik 1938b, 408-418. – Romhányi 1999a, 15; 2000, 60.

¹⁶⁶³ Györffy 1983, 404-405.

¹⁶⁶⁴ Über die Persönlichkeit des Demetrios und über die Narrative, die ihn mit der Stadt Sirmium/Száva-szentdemeter/Dimitrovica verbinden: Tóth P. 2010, 348-392. – Stojkovski 2012b, 155-161. – Kurze Darstellungen der Geschichte des

Demetrios-Klosters bieten Moravcsik 1938b, 408-418. – Gyetvay 1987, 62-64. – Romhányi 1999a, 15; 2000, 60. – Hervay 2001, 512. – Andrić 2008, 115-116.

¹⁶⁶⁵ Diese Tatsache wurde in einem Brief Papst Clemens VI. festgestellt: [...] *Monasterium sancti Demetrii nuncupatum in quo ex primaria institutione ipsius Greci Ungari et Sclavi servire debebant* [...]. Theiner 1859-1860, Bd. 1, Nr. 1002, 667-668. Auswertung: Györffy 1952-1953, Bd. 2, 96.

¹⁶⁶⁶ Ćirković 1969, 69. – Romhányi 2000, 60.

¹⁶⁶⁷ Pirigy 1982, 19.

¹⁶⁶⁸ Jeremić 2010, 616-624.

¹⁶⁶⁹ Jeremić 2010, 618 Abb. 13.

¹⁶⁷⁰ Siehe die Räumlichkeit mit der Benennung »crypt«: Jeremić 2010, 618 Abb. 13.

diese Bauphase ist, auch wenn an ihren Wänden Fresken hervorragender Qualität erschlossen wurden, die mit der italienischen Renaissance in Verbindung zu bringen und deswegen kaum früher als in das 14. Jahrhundert zu datieren sind¹⁶⁷¹. Die früheste Bauphase der St. Demetrios-Kirche kann also einstweilen nicht rekonstruiert werden, und deswegen muss die Frage ihrer Vorbilder unbeantwortet bleiben. Trotzdem lohnt der Hinweis, dass das Vorhandensein einer Krypta – wenn sie wirklich ein Teil der frühesten Bauphase war – nicht in Richtung der byzantinischen Architektur weist.

ANNAHMEN ÜBER KIRCHEN VON BYZANTINISCHER BAUART AUFGRUND EINES IN DER ORTHODOXEN KIRCHE VERBREITETEN PATROZINIUMS

Ein in der westlichen Kirche »ungewöhnliches« Patrozinium ist im Falle mehrerer ehemaliger, niedergelegter bzw. nicht mehr zu lokalisierenden Kirchen im Ungarn unseres Untersuchungszeitraums das einzige oder das wichtigsten Argument für die Annahme, dass in der respektiven Kirche die Liturgie nach byzantinischen Mustern gefeiert wurde. Die Geschichtsschreibung über die griechisch-katholische Kirche Ungarns behauptet dies besonders gerne und stellt ganze Listen derartiger Kirchen mit entsprechenden Patrozinien auf¹⁶⁷². Aus dieser Arbeitshypothese wird oft eine zweite Annahme abgeleitet, eine Behauptung darüber, dass Kirchen mit derartigen Patrozinien nach byzantinischen Mustern gebaut werden sollten. Es sind sechs Fälle, in denen mit diesem Argument Kirchen byzantinischer Bauart mit postuliert wurden: Dreimal waren es Kirchen mit dem Patrozinium des hl. Demetrius, je einmal waren die Kirchen dem hl. Panteleimon, dem hl. Abraham und der Heiligen Weisheit (Hagia Sophia) geweiht. Alle sechs Identifizierungen byzantinisch geprägter Kirchen sind mit Schwierigkeiten verbunden. Im Weiteren werden wir die Daten über die drei Kirchen mit Demetrios-Patrozinium und die Geschichte der Propstei mit dem Hagia-Sophia-Patrozinium behandeln. Die spärliche Angaben über das Panteleimon-Kloster von Dunapentele/Dunaújváros haben wir oben im vorigen Kapitel unserer Studie schon geschildert. Was das Abraham-Patrozinium betrifft, gab es nach der Materialsammlung von Sándor Bálint¹⁶⁷³ im Gebiet des mittelalterlichen ungarischen Königreichs insgesamt zwölf Dörfer, deren Name auf diesen Heiligen hinweist. Unseres Wissens wurden bisher in keinem dieser Dörfer Überreste einer früharpádenzeitlichen Kirche ausgegraben.

Zweifellos kann man mit dem genannten Argument bestenfalls eine sehr vage und allgemeine Vermutung begründen, die das Schweigen der Quellen ausgleichen soll. Dabei handelt es sich natürlich nur um eine Interpretationsmöglichkeit, wenn man die orthodoxe Zugehörigkeit einer Kirche aufgrund eines in der lateinischen Kirche nicht verbreiteten Patroziniums postuliert. Und auch wenn man postulieren würde, dass in einer bestimmten Kirche die Liturgie der orthodoxen Kirche gefeiert worden sein soll, täte das nichts zur Sache, denn, wie bereits erwähnt, hat die konfessionelle Zugehörigkeit einer Kirche im 11. Jahrhundert aller Wahrscheinlichkeit nach nicht den Kreis ihrer Baumeister bestimmt, und so konnten aus dem byzantinischen Kulturkreis stammende Baumeister katholische, aus Italien stammende Baumeister aber orthodoxe Kirchen bauen.

Trotz dieser Bedenken allgemeiner Art sollen im Folgenden die Angaben über die »byzantinischen« Patrozinien detailliert geschildert werden.

¹⁶⁷¹ Jeremić 2010, 620-627 Abb. 19-35.

¹⁶⁷² Pirigyí 1982, 19.

¹⁶⁷³ Bálint S. 1977, Bd. 2, 474.

Szeged – St. Demetriuskirche (= Szent Dömötör templom) (H) (Taf. XXXIX, 2; LX)

In der Innenstadt von Szeged stand bis zu ihrem Abriss 1925 die dem hl. Demetrius geweihte katholische Pfarrkirche¹⁶⁷⁴. Obwohl diese Kirche in den schriftlichen Quellen erst nach 1330 auftaucht¹⁶⁷⁵, war es ein Gemeinplatz der heimatkundlichen Literatur, dass diese Kirche aus der frühen Árpádenzeit, d. h. aus dem 11. Jahrhundert stamme und in der ersten Phase ihrer Existenz eine orthodoxe Kirche gewesen sei¹⁶⁷⁶.

Da mit dem Ende der Bauarbeiten an der sog. Votivkirche (= Fogadalmi templom) im Jahre 1925 der Abriss der Demetrius-Kirche erfolgte, gab dieses – aus der Sicht der Denkmalpflege trauriges – Ereignis, Gelegenheit, die nach ihrem äußeren Aussehen barocke St. Demetrius-Kirche mit den Mitteln der bauhistorischen Archäologie zu untersuchen. Der Grabungsleiter Károly Cs. Sebestyén konnte mehrere, allerdings sehr kleine, Teile der Grundmauern der ersten Bauphase dokumentieren und er datierte sie in die Mitte des 11. Jahrhunderts, ohne freilich den Grund für diese Datierung mitzuteilen. Die Mauerreste der ersten Bauphase wurden erst 1967 von Károly Kozák in einen Grundriss integriert. Leider kann man aus dem Grundriss von Kozák nicht erkennen, welche Teile der Grundmauern bei den Grabungen beobachtet, die aber bloß rekonstruiert wurden. Der bis zu seinem zweiten Stock erhalten gebliebene Turm, der glücklicherweise nicht abgerissen worden ist, war der wertvollste und am häufigsten genannte Teil des mittelalterlichen Gebäudes¹⁶⁷⁷. Er gehört zur zweiten Bauphase der Kirche, und daher sind sein achteckiger Grundriss sowie die kleinen Fester gotischen Charakters¹⁶⁷⁸ keineswegs geeignet, die architektonischen Beziehungen der ersten Bauphase zu verdeutlichen.

Nach der Rekonstruktion Károly Kozáks¹⁶⁷⁹ war die erste Bauphase der St. Demetrius-Kirche von Szeged ein einschiffiger Bau mit gerader Apsis. Wenn diese Rekonstruktion stimmen sollte, hätte man dasselbe Problem wie bei der Untersuchung der ersten Bauphase der oben schon behandelten Kirche von Veszprémvölgy, denn der rekonstruierte Grundriss, er sei so einfach, wie er ist, weist nicht in die Richtung der byzantinischen Architektur, sondern vielmehr in die Richtung der vor- und frühromanischen Architektur der verschiedensten Regionen Mitteleuropas, da die Parallelen zu einschiffigen Kirchen mit geraden Apsiden in erster Linie von Schleswig-Holstein bis Tirol und vereinzelt auch in Dalmatien zu finden sind¹⁶⁸⁰. Man kann demzufolge mit Recht behaupten, dass die betrachtete Bauphase der St. Demetriuskirche in ihrer von Károly Kozák rekonstruierten Form nicht nach byzantinischen, sondern vielmehr nach mitteleuropäischen Mustern gebaut wurde.

Die Richtigkeit dieser Annahme hängt natürlich nicht nur davon ab, ob der rekonstruierte Grundriss glaubwürdig ist oder nicht, sondern auch davon, ob dieser Grundriss wirklich als die früheste Bauphase der respektiven Kirche zu deuten ist. Die 2014 unter der Leitung von Orsolya Lajkó durchgeführte Notgrabung spricht vielleicht dagegen¹⁶⁸¹. Diese unter sehr schweren Bedingungen (hohes Grundwasser-Niveau, großer Zeitdruck) durchgeführte Grabung resultierte außer in den erwarteten Mauerresten der romanischen bzw. gotischen Kirche auch in einem unerwarteten Ergebnis. Es wurden nämlich neben der nordöstlichen Ecke

¹⁶⁷⁴ Horváth F. 1983, 324-326.

¹⁶⁷⁵ Györfly 1963-1988, Bd. 1, 901.

¹⁶⁷⁶ Reizner 1899-1900, Bd. 1, 19-20. – Bálint S. 1977, Bd. 2, 499-502. Eine Datierung in die erste Hälfte des 11. Jhs. postulierte auch der Ausgräber Károly Cs. Sebestyén. Er stützte sich dabei wesentlich auf die Behauptung Ferenc Sándors, die Ausmaße der Ziegel dieser Kirche wiesen auf die erste Hälfte des 11. Jhs. hin: Sebestyén 1938, 33-36. Es ist hervorzuheben, dass mangels Daten weder 1938 noch heute eine Analyse über die chronologischen Zusammenhänge der Ausmaße der árpádenzeitlichen Ziegel zusammengestellt werden konnte. Katalin Dávid verstieg sich sogar zur Behauptung, dass das Patrozinium allein genüge, das Zentrum der Hierotheos-

Mission in der zweiten Hälfte des 10. Jhs. in dieser Kirche zu lokalisieren: Dávid 2000, 185-191, hier 186.

¹⁶⁷⁷ Sebestyén 1938, 33-36.

¹⁶⁷⁸ Bálint S. 1959, Abb. 9.

¹⁶⁷⁹ Kozák 1966/1967, Abb. 1, 1.

¹⁶⁸⁰ Eine detaillierte Liste der Parallelen haben wir bereits im Kapitel über die Kirche von Veszprémvölgy zusammengestellt, hier möchten wir uns nur auf die wichtigste Literatur berufen: Richter 1965, 144-162. 183 Taf II, 8. 11. – Schwarz 1976, Abb. 7. – Oswald/Schaefer/Sennhauser 1971, 22. 73. 156. 246. – Codreanu-Windauer 2010, Abb. 12.

¹⁶⁸¹ Lajkó 2015.

der Demetriuskirche auch Teile einer schmalen, aber langen Apsis ans Tageslicht gebracht (Taf. XL, 1). Da kein einziger gut datierbarer Fund hatte geborgen werden können, der einen Bezug zu diesen Mauerresten gehabt hätte, stufte das Denkmalamt diesen Befund als nicht zu erhaltendes Denkmal ein. Und tatsächlich ließ das Denkmalamt das ausgegrabene Apsisfragment nach Beendigung der Notgrabung einfach niederreißen, da dort das unterirdische Besucherzentrum errichtet werden sollte, und dies ungeachtet der Möglichkeit, dass dieser, zurzeit leider noch nicht datierbare Befund, doch mit ziemlicher Sicherheit zu einer der frühesten mittelalterlichen Kirchen der Region gehören dürfte.

Hajdúhadház-Demeter (H) (Taf. XLI, 1)

1967-1968 wurden hier unter der Führung von György Módy und Károly Mesterházy archäologische Grabungen durchgeführt¹⁶⁸², mit dem erklärten Ziel, die Überreste einer auf byzantinische Art gebauten und in der ersten Nutzungsphase orthodoxen Kirche zu erschließen. Man konnte hier die Grundmauern einer einschiffigen Kirche ausgraben, die mit einer verhältnismäßig großen halbrunden Apsis versehen war. Die Ausgräber datierten die Errichtung der Kirche aufgrund der frühesten Bestattungen auf dem Kirchhof in das 12. Jahrhundert. Die schriftlichen Quellen konnten diese Datierung nicht weiter unterstützen, da diese Kirche dort erstmals 1290 auftritt, in den 1330er Jahren wurde sie in einer Steuerliste für den Peterspfennig als eine katholische Kirche geführt¹⁶⁸³.

Die verhältnismäßig große Apsis wurde zum Ausgangspunkt einer kühnen, aber mit der Realität an mehreren Punkten kollidierenden Hypothese von Károly Mesterházy¹⁶⁸⁴. Er hielt nämlich neben dem St. Demetrios-Patrosinium die etwas überdimensionierte Apsis für ein weiteres Zeichen für die Zugehörigkeit der ausgegrabenen Kirche zur Orthodoxie. Diese Hypothese versuchte er damit weiter zu unterstützen, dass in S. Vitale zu Ravenna ebenfalls eine große Apsis existiere, in der die Mosaiken Justinians und Theodoras mitsamt ihrer Gefolgschaften zu sehen. Károly Mesterházy errichtete sein Ideengebäude auf die Deutung dieses Mosaiks. Seiner Meinung nach hätten die Vornehmen nach Geschlechtern getrennt in den Altarräumen der orthodoxen Kirchen gestanden, was auch der verhältnismäßig große Altar der Kirche von Hajdúhadház-Demeter zeige. Die kühne Hypothese von Károly Mesterházy ist jedoch nicht nur nicht zu beweisen, sondern widerspricht mehreren elementaren liturgischen Bräuchen der orthodoxen Liturgie. Die Laien waren hier schon im Frühmittelalter mit einer Wand, dem Templon, vom Altarraum getrennt¹⁶⁸⁵, ferner war es allen Laien, aber insbesondere Frauen, verboten, den Altarraum zu betreten¹⁶⁸⁶. Bemerkenswerterweise publizierte Károly Mesterházy fast parallel dazu an anderer Stelle eine Analyse über eine andere, im nächsten Abschnitt unserer Arbeit zu behandelnde Kirche, in der er sich gerade wegen der Rekonstruktion einer Trennwand zwischen dem Altar- und des Schiffsraumes für die Zugehörigkeit der Kirche zum byzantinischen Ritus aussprach.

Berettyóújfalu-Andaháza, Szentdemeter (H) (Taf. XLI, 2)

In Berettyóújfalu-Andaháza wurden im Jahre 1963 unter der Leitung von Károly Mesterházy archäologische Grabungen durchgeführt¹⁶⁸⁷, bei denen die Überreste einer ziemlich kleinen einschiffigen Kirche mit

¹⁶⁸² Mesterházy 1970, 174-175.

¹⁶⁸³ Mesterházy 1970, 56-157.

¹⁶⁸⁴ Mesterházy 1970, 145-177.

¹⁶⁸⁵ Chatzidakis 1973, 326-353. – Mango 1979, 40-43. – Melvani 2014/2015, 305-335.

¹⁶⁸⁶ Berki 1975. – Eine andere Interpretation der Apsismosaiken von S. Vitale: Lawrence 1965, 123-140.

¹⁶⁸⁷ Mesterházy 1969, 91-98.

einer kleinen Apsis an ihrer östlichen Seite ausgegraben worden sind¹⁶⁸⁸. Da die meisten Grundmauern im Zuge von späteren Raubgrabungen sowie bei der Besorgung von Baumaterial ausgegraben worden waren, konnte man nur anhand der bei dieser Gelegenheit entstandenen Gräben die genaue Stelle der ehemaligen Fundamente feststellen. Daher ist die Deutung der einzelnen Details der Kirche mit Ungewissheiten verbunden. Ausweislich ihrer Grundmauern war die Szentdemeter Kirche von Berettyóújfalu-Andaháza 8,5 m × 5 m groß. Bei den Ausgrabungen wurde im Innenraum auch eine querliegende Grundmauer der ehemaligen kleinen Kirche festgestellt, die sich in der Linie des östlichen Abschlusses des Schiffes befand. Nach Meinung des Ausgräbers soll es in dem westlichen Drittel des Schiffes noch eine zweite Mauer gegeben haben. Da aber davon nur ein kleiner, auch als Pfeilerfundament zu interpretierender Teil übrig blieb, ist es fraglich, ob es diese Mauer je gegeben hat. Mesterházy datierte den Bau der ausgegrabenen kleinen Kirche aufgrund der Chronologie der frühesten Gräber ihres Friedhofes auf das Ende des 11. Jahrhunderts oder aber in das 12. Jahrhundert. Auch die Kirche von Berettyóújfalu-Andaháza, Szentdemeter, taucht in den schriftlichen Quellen erst viel später, nämlich im Jahre 1418 auf, und sie war damals schon mit Sicherheit eine katholische Kirche¹⁶⁸⁹.

Auch im Fall dieses Fundortes unternahm es Károly Mesterházy nicht nur, die orthodoxe Phase der Nutzung der Kirche, sondern auch ihre byzantinische Bauart zu beweisen. Sein einziges Argument war wiederum das St. Demetrius-Patrozinium, das auch hier als Flurname tradiert worden ist. Diese Angabe versuchte Károly Mesterházy mit bauhistorischen Argumenten zu untermauern. Wie bereits gesagt, basierte Károly Mesterházy seine Annahme, dass die Kirche von Berettyóújfalu-Andaháza, Szentdemeter byzantinischen Charakters sei, auf das Vorhandensein der zwei Trennungswände, die sich zwischen Apsis und Schiff durch das, nach Meinung des Ausgräbers, westliche Drittel des Schiffes zogen. Die erste Wand habe dann den Lettner, die zweite aber die Trennwand zwischen dem Raum für die Männer und dem für die Frauen getragen.

Die Frage der angeblichen zweiten Wand im westlichen Teil des Schiffes ist leichter zu lösen. Mesterházy hat nämlich – wie oben schon erwähnt – ein kleines Mauerstück als Teil der Wand gedeutet, das genauso gut oder sogar besser als das Fundament eines Pfeilers zu interpretieren ist. Demnach kann man nicht sinnvoll davon ausgehen, dass es zwischen Männern und Frauen eine Trennwand gab. Dagegen ist die Existenz jener Grundmauer sicher, die an der Grenze zwischen Apsis und Schiff auf der Linie des östlichen Abschlusses des Schiffes ausgegraben wurde. Diese Grundmauer war eigentlich die einzige Stelle der Grabung, wo die Ausgräber auf längere Strecken tatsächlich auf eine Mauer und nicht nur auf Spuren ihrer sekundären Entfernung gestoßen sind. Dennoch ist ihre ursprüngliche Funktion unsicher. Wegen des ungünstigen Zustandes der Grundmauern kann man nicht sicher sein, ob sich diese, von Mesterházy als unterer Teil des Lettners gedeutete Mauer nahtlos an die Grundmauern des Triumphbogens angeschlossen hatte. Mit anderen Worten: Es ist nicht zu beurteilen, ob diese Grundmauer in der ersten Phase errichtet wurde. Das spätere Gebäude kann natürlich die Interpretation als Lettner nicht widerlegen, die Glaubwürdigkeit dieser Deutung ist aber aufgrund der ungünstigen Ausgangslage erschüttert. Übrigens werden derartige Quermauern in der ungarischen Literatur für gewöhnlich als Altarfundamente gedeutet¹⁶⁹⁰. Doch bedeutet die Akzeptanz der Interpretation von Károly Mesterházy keineswegs auch die Akzeptanz seiner These über die orthodoxe Zugehörigkeit der Kirche von Berettyóújfalu-Andaháza, Szentdemeter, denn Lettner wurden bekanntlich im 11. Jahrhundert auch in katholischen Kirchen gebaut¹⁶⁹¹.

¹⁶⁸⁸ Mesterházy 1969, 92 Abb. 2.

¹⁶⁸⁹ Mesterházy 1969, 91.

¹⁶⁹⁰ Die Fundamente einer ähnlichen Wand wurden in Visegrád-Várkertdűlő gefunden. Die Interpretation als Lettner blieb

jedoch aus: Kovalovszki 1986, 62. Aus der Literatur der letzten Jahre siehe: Botár 2006, 37-54.

¹⁶⁹¹ Doberer 1991.



Abb. 58 Titel (SRB): Burgberg, Luftbild. Die einzige heute noch sichtbare Ruine ist eine verödete Kapelle aus dem Anfang des 19. Jhs. – (Foto G. Vučan).

Wir können die Analyse der zwei oben geschilderten Arbeiten von Károly Mesterházy damit beenden, dass sich seine Hypothesen über den byzantinischen Ursprung einiger einschiffiger Kirchen in der Umgebung von Debrecen als unbegründet oder aber als falsch erwiesen. Wir halten es für methodisch falsch, ein innerhalb der Orthodoxie populäres Patrozinium so zu deuten, dass mit ihm der byzantinische Stil der betreffenden Kirche verbunden wäre.

Titel (Titel, SRB) – die Propstei der Heiligen Weisheit (Abb. 58)

Eine Analyse der Baugestaltung der mittelalterlichen Kirche von Titel ist zurzeit mangels Daten nicht sinnvoll möglich. Die ungarische Geschichtsschreibung hält den Bruder König Ladislaus' I. (1077-1095) namens Lampert für den Stifter der Propstei von Titel, die der Heiligen Weisheit (*Sacra Sapientia*) geweiht wurde¹⁶⁹². Es wird auch behauptet, dass diese Propstei um 1070 gegründet worden sei¹⁶⁹³. Da die Propstei als Institution in der östlichen Kirche nicht nachweisbar ist, wird in der ungarischen Forschung mit einer früheren, einer orthodoxen Phase der Kirche von Titel nicht gerechnet. Im äußerst fragmentarischen Quellenbestand taucht im Jahre 1138 einer der Kapellane des Königs Béla II. (1131-1141) als Propst von Titel auf¹⁶⁹⁴. Die Angaben über die Propstei vermehren sich ab dem 15. Jahrhundert, als sie zur Burg ausgebaut und zu einem Glied in der Kette der Bollwerke gegen die Osmanen geworden war. Die Burg von Titel fiel im Sommer 1526 in die Hände der Osmanen¹⁶⁹⁵, die sie weiterhin als Burg benutzten. In den Befreiungskriegen gegen die Osmanen am Ende des 17. Jahrhunderts fiel 1688 die Burg in die Hände der kaiserlichen Armee¹⁶⁹⁶

¹⁶⁹² Györfly 1963-1988, Bd. 1, 240-242. – Eine neue Zusammenfassung der Geschichte der Propstei von Titel: Thoroczakay 2014, 331-350.

¹⁶⁹³ Györfly 1963-1988, Bd. 1, 241.

¹⁶⁹⁴ Györfly 1963-1988, Bd. 1, 240.

¹⁶⁹⁵ Die Daten über die Burg sind gesammelt Csánki 1890-1897, Bd. 2, 139-141 sowie in Šmit/Bošković 1939, 308.

¹⁶⁹⁶ Šmit/Bošković 1939, 308.

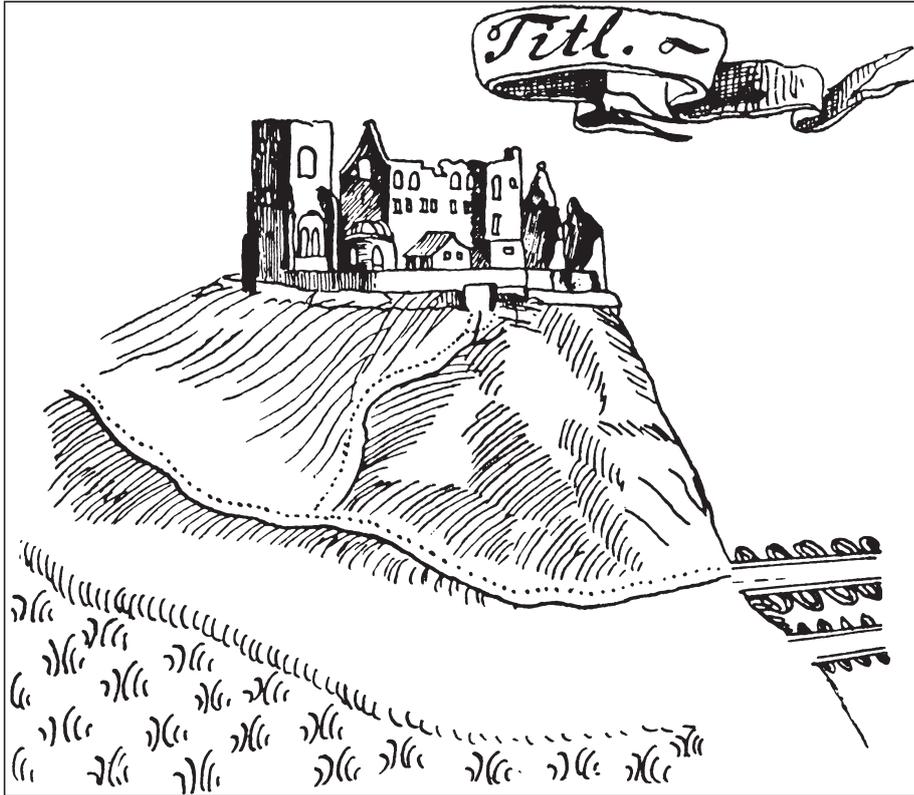


Abb. 59 Titel (SRB): der Burgberg auf einer Vedute von der Wende vom 17. zum 18. Jh. – (Nach Schmitt/Bošković 1939, 305 Abb. 2).



Abb. 60a Titel (SRB): Wandkapitell, vordere breite Seite. – (Foto © Milan Sepetan).



Abb. 60b Titel (SRB): Wandkapitell, vordere schmale Seite. – (Foto M. Sepetan).

(Abb. 59), wonach die ruinöse Anlage zu einer Festung mit Bastionen in neuitalienischer Manier ausgebaut wurde¹⁶⁹⁷. Anfang des 18. Jahrhunderts wurde die Festung geschleift und ihr Gelände eingeebnet¹⁶⁹⁸. Man müsste an diesem Fundort sowohl zur Sicherung der noch vorhandenen Fundamentreste als auch zwecks Vergrößerung der Datenbasis archäologische Grabungen durchführen, doch ist die Denkmalpflege der Provinz Vojvodina bisher offensichtlich noch nicht auf den Gedanken gekommen. Bevor diese Grabungen durchgeführt sein werden, ist es sinnlos, über die Möglichkeiten byzantinischer Einflüsse auf die ehemaligen Bauten nachzusinnen, auch wenn die Ornamentik des einzigen bekannten Überrestes, eines kleinen Kapitells mit Palmettenverzierung¹⁶⁹⁹, das aus einem römischen Grabdenkmal mit Romulus-Remus-Darstellung gehauen war (Abb. 60a-c), am ehesten aus dem Gebiet des Byzantinischen Reiches abzuleiten sein dürfte¹⁷⁰⁰.

¹⁶⁹⁷ Šmit/Bošković 1939, 305 Abb. 2.

¹⁶⁹⁸ Šmit/Bošković 1939, 308.

¹⁶⁹⁹ Tóth S. 1995, 229-230. An dieser Stelle sei der Leitung und den Archäologen des Museums zu Temeswar (Muzeul

Banatului, Timișoara) für die Verfertigung und Übersendung der Fotos des Kapitells gedankt.

¹⁷⁰⁰ Takács M. 2010a, 413.



Abb. 60c Titel (SRB): Wandkapitell, untere Seite. Überreste eines römischen Grabsteines mit der Darstellung von Lupa Capitolina. – (Foto M. Sepetan).

ANNAHME EINER KIRCHE VON BYZANTINISCHER ART AUFGRUND VON POSTULATEN NATIONALROMANTISCHER DEUTUNG DER MITTELALTERLICHEN GESCHICHTE BEI BESTIMMTEN VÖLKERN DES KARPATENBECKENS

Will man die folgenden Behauptungen verstehen, muss man bedenken, dass es zur mittelalterlichen Geschichte der verschiedenen Teile des Karpatenbeckens mehrere nationale, miteinander nicht in Einklang stehende Narrative gibt, die parallel zueinander existieren¹⁷⁰¹ und die teils eine enge Verwandtschaft mit den historischen Narrativen der nordbalkanischen Ländern aufweisen¹⁷⁰². Die ersten dieser Narrative entstanden jeweils in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und sind bis heute genauso stabile wie zählebige Bestandteile des nationalen Selbstbewusstseins der entsprechenden Nation – ungeachtet dessen, dass diese Narrative oftmals nicht einmal den schon im 19. Jahrhundert entwickelten Anforderungen einer kritischen Geschichtsschreibung genügen, und unbeeindruckt davon, dass die Darstellung durch spätere Forschungen widerlegt worden sind¹⁷⁰³. In fast allen Narrativen ist das Jahr 896, das Jahr der ungarischen Landnahme, zu einem Datum von sozusagen mystischer Kraft geworden und zugleich zu einem umstrittenen Erinnerungsort. Alle nichtungarischen Nationen des Karpatenbeckens versuchten, den Beginn ihrer Geschichte vor dieses Datum zurückzuführen, um so gegenüber der ungarischen Titularnation auf die älteren Rechte der

¹⁷⁰¹ Arató 1983. – Niederhauser 1995.

¹⁷⁰² Arató 1983. – Takács M. 2011, 65-140.

¹⁷⁰³ Es ist symptomatisch, wie sich das Bild über Ungarn in den Narrativen der serbischen Historografie – fast immer in Zusammenhang mit den aktuellpolitischen Ereignissen –

modifizierte: Ózer 2002, 158-179. – Stojkovski 2014b, 329-337. – Die archäologischen Aspekte dieser Fragestellung wurden in unserer Dsc.-Dissertation sowie in einem kurzen, für die breitere Öffentlichkeit geschriebenen Artikel thematisiert: Takács M. 2011, 132-139. 360-374; 2010, 3-5.

»Ureinwohner« verweisen zu können¹⁷⁰⁴. Dass die dabei verwendeten Argumente oftmals von dürftiger Qualität waren, war für das Entstehen dieser nationalen Großgeschichten von sekundärer Bedeutung. Eine in unserem Zusammenhang besonders interessierende Rolle spielten dabei die Intellektuellen der orthodox geprägten Serben und Rumänen der ehemaligen Habsburger Monarchie¹⁷⁰⁵, welche die sehr schmale mittelalterliche Überlieferung über die Präsenz der byzantinischen bzw. orthodoxen Kirche zum Beweis für die Präsenz der eigenen Vorfahren in den südlichen bzw. südöstlichen Teilen des Karpatenbeckens ausstalteten – ein Verfahren, das zuerst in der serbischen Literatur verbreitet war, und zwar insbesondere in der serbischen heimatkundlichen Forschung im Ungarn des 19. Jahrhunderts und hier wiederum namentlich in ihren südlichen Teilen (d. h. im Gebiet der späteren Vojvodina)¹⁷⁰⁶.

Die Orthodoxie war also zum Hilfsargument bei der Suche nach den »Urserben« bzw. Urrumänen« des Karpatenbeckens geworden, und das spiegelte sich auch in der archäologischen Forschung wider. Nach 1919, nachdem also die Grenzen der neuen Staaten gezogen worden waren, entstand sowohl in der Vojvodina als auch in Siebenbürgen je eine Forschungsrichtung, die versuchte, mittels einer Untersuchung der »orthodoxen« Denkmäler die Präsenz der jeweiligen Vorfahren im Mittelalter zu untermauern. Als man nach 1945 begann, Kirchenruinen in großem Maßstab auszugraben, erhielt die Neigung, bestimmte orthodoxe Klöster so früh wie möglich zu datieren, einen archäologischen Aspekt¹⁷⁰⁷, und die »orthodoxe« Interpretation einiger Kirchenruinen, die in den schriftlichen Quellen kein oder ein nur sehr geringes Echo fanden, bekam *a priori* einen schalen Beigeschmack. Im Ergebnis kann man öfters lesen, dass bestimmte Kirchengrundrisse angeblich byzantinischen Ursprungs seien.

Aracs (Arača bei Novi Bečej, SRB) – Kirchenruine, erste Bauphase (Taf. XLII, 1)

In der Gemarkung des Dorfes Aracs/Arača steht eine der berühmtesten mittelalterlichen Baudenkmäler des Banats, d. h. der östlichen Hälfte der südlichen Region des Karpatenbeckens. Es ist die Ruine einer dreischiffigen Basilika, die aufgrund ihrer Details sehr gut in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren ist¹⁷⁰⁸. Ein besonderer Fund¹⁷⁰⁹, eine gehauene Steinplatte (**Abb. 61**), schien aber einen Anhaltspunkt für die Existenz einer früheren Kirche zu geben. Dies führte dazu, dass die vermutete erste Kirche von Aracs eines der seltsamsten und lange Zeit hindurch rein virtuell existierenden Denkmäler der Sakralarchitektur des árpádenzeitlichen Ungarns geworden ist¹⁷¹⁰.

Die Geschichte dieses virtuellen Denkmals begann im Jahre 1905 während der ersten Ausgrabung der dreischiffigen Basilika, als Péter Gereceze in der Pflasterung des Hofes des Kreuzganges die genannte Steinplatte gefunden hatte, die an einer ihrer schmalen Seiten mit der Darstellung einer Kirche geschmückt war¹⁷¹¹

¹⁷⁰⁴ Einige »klassische« Beispiele für die Verwendung dieser Methode: Radonić 1919. Die serbische Variante derselben Studie: Radonić 1939, 128-144. – Erdeljanović 1925, 275-308. – Popović D. J. 1952, 3-15; 1955; 1957.

¹⁷⁰⁵ Die zweifelhaften (d. h. die unbegründet frühen) Datierungen der einzelnen serbisch-orthodoxen Kloster wurden als Tatsachen dargestellt in: Zeremski 1907; Grujić 1939, 330-414. Die Geschichte der Serben nördlich der Donau-Save-Linie wurde aufgrund sicherer Angaben zusammengefasst von: Rokay 1972, 87-90; Szakály 1979, 242-246; 1991, 15-17.

¹⁷⁰⁶ Diese Behauptung wird vertreten z. B. von Popović D. J. 1957, 37. 56-57. 71. 109.

¹⁷⁰⁷ Aus der neueren Literatur siehe: Kostić 1987, 19-24 (Datierung der Klosterkirche von Vojlovica [SRB]: Anfang

des 15. Jh.). – Stražmešterov 1988, 9-11 (Datierung der Klosterkirche von Novo Hopovo [SRB]: 15. Jh.). – Protić 1988, 26-31 (Das Kloster von Rakovac [SRB] ist aufgrund seiner Bauinschrift in das Jahr 1498 zu datieren).

¹⁷⁰⁸ Raffay 2000, 450 nicht nummerierter Grundriss. Die Ruine sowie ihre Forschungsgeschichte wurde in ungarischer Sprache bei Kalapis (1995, 31-61) im populärwissenschaftlichen Stil, aber bei Erwähnung zahlreicher Daten zusammengefasst. – In serbischer Sprache bei: Čanak-Medić 1974, 17-45.

¹⁷⁰⁹ Hampel 1897, 204-212.

¹⁷¹⁰ Für die Existenz einer früheren einschiffigen Kirche plädierten: Gerevich T. 1938, 170. – Mano-Zisi 1953, 76-83. – Szekeres 1981, 100; 95 Unterschrift der nicht nummerierten Abb.

¹⁷¹¹ Tóth S. 2000, 430 Abb. 1; 433 Abb. 8.

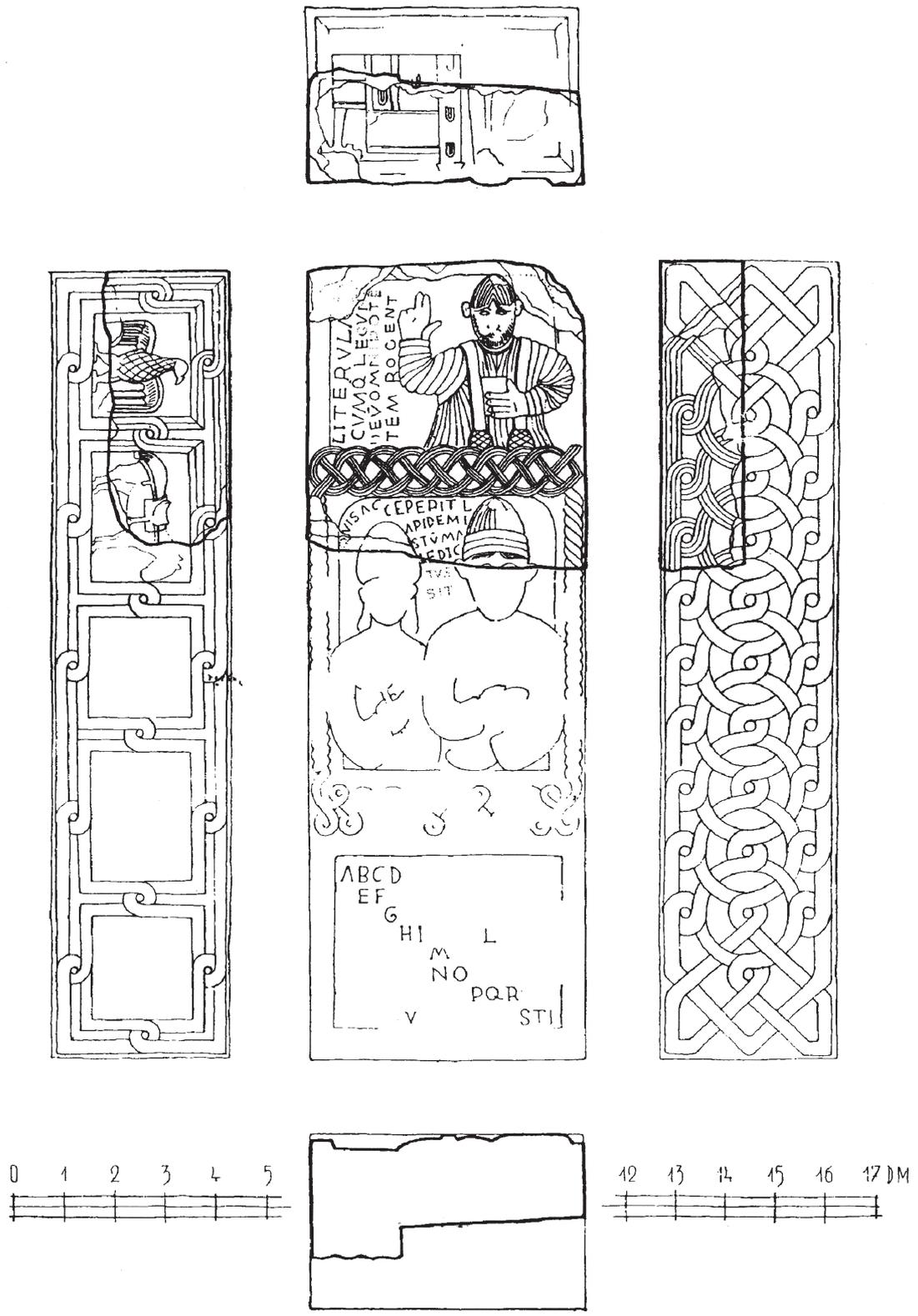


Abb. 61 Aracs (Arača bei Novi Bečej, SRB): Steinplatte mit Relief, Gesamtansicht. – (Nach Csemegi 1958, 175 Abb. 1).

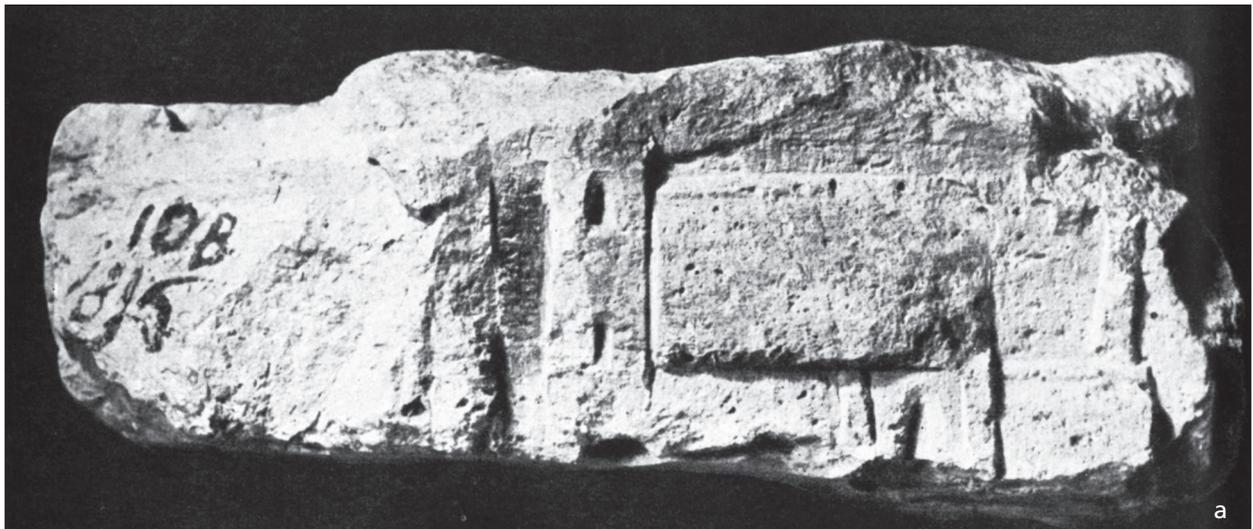
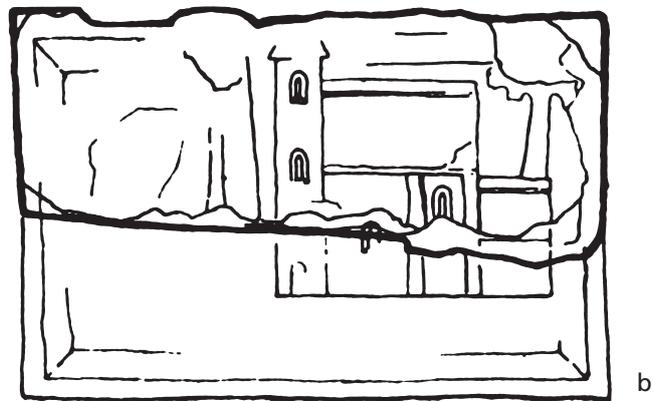


Abb. 62 Aracs (Arača bei Novi Bečej, SRB): Steinplatte mit Relief, schmale Seite, Kirchendarstellung. **a** Foto; **b** Zeichnung. – (Nach Csemegi 1958, 175 Abb. 1 Taf. XLVI, 1).



(Abb. 62a-b). Trotz der äußerst ungünstigen Quellenlage datierte er die Steinplatte von Aracs aufgrund stilkritischer Überlegungen in das 11. Jahrhundert. 1938 meinte der seinerzeit führende ungarische Kunsthistoriker Tibor Gerevich, dass diese Darstellung nicht bloß irgendeine Kirche zeige, sondern ganz konkret die früheste Kirche von Aracs sei¹⁷¹². 1958 hielt József Csemegi diese Darstellung nicht nur für ein Bild der früheren Kirche von Aracs, sondern er versuchte sogar gleich, ihre Raumgestaltung zu rekonstruieren. Seiner Meinung nach war dieses Relief die Darstellung einer einschiffigen Kirche mit einer Apsis mit gerader Abschlusswand, und er unterstand sich sogar, den hypothetischen Grundriss der rekonstruierten Kirche zu zeichnen.

Auch die serbische Forschung hat nach 1945 die Annahmen über die frühe Kirche von Aracs übernommen, ohne dass sie die Schwächen der Argumentation wahrgenommen hätte. Die Idee vom Vorhandensein einer früheren Kirche in Aracs konnte nämlich gut in die axiomatisch wiederholte Hypothese einer südslawischen orthodoxen Bevölkerung vor der ungarischen Landnahme eingepasst werden. Đorđe Mano-Zissi¹⁷¹³ verknüpfte die zwei an und für sich nicht beweisbaren Gedanken miteinander und leitete auch die vermutete frühe Kirche aus den hypothetischen byzantinischen Wurzeln ab¹⁷¹⁴ und er nutzte dazu den byzantinisierenden Stil des Reliefs an der breiteren Seite der Steintafel als Hilfsargument. Er nahm dabei keine Rücksicht auf die Elemente, die dieses Relief zweifellos in den Kulturkreis der lateinischen Kirche ein-

¹⁷¹² Gerevich T. 1938, 170.

¹⁷¹³ Die Rechtschreibung des Namens dieses Forschers stellt ein besonderes Problem dar, da er die Mehrheit seiner Arbeiten, die serbischen Publikationen mit der Namensform »Mano-

Zisi«, die Arbeiten in deutscher und englischer Sprache aber als »Mano-Zissi« unterschrieb.

¹⁷¹⁴ Mano-Zissi 1953, 76-83.

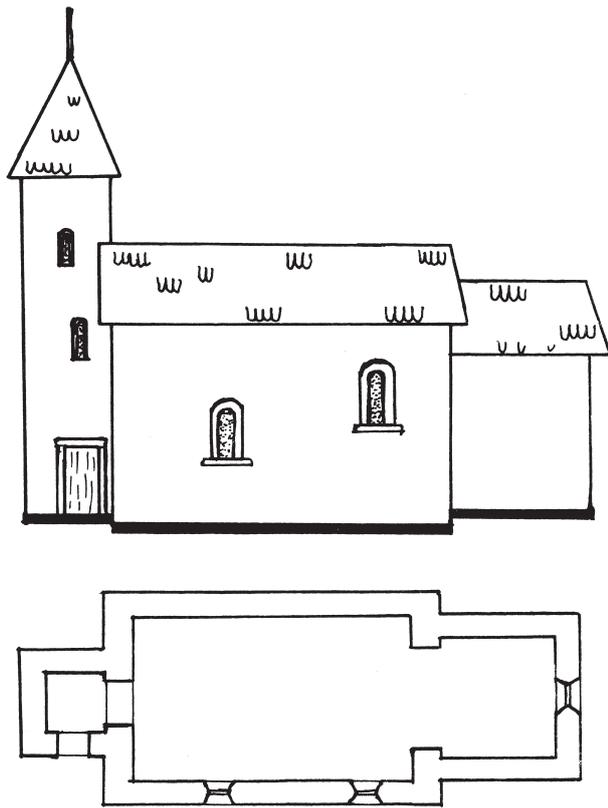


Abb. 63 Rekonstruktion einer Kirche aufgrund der Kirchendarstellung der gehauenen Steinplatte von Aracs (Arača bei Novi Bečej, SRB). – Entwurf L. Szekeres. – (Nach Szekeres 1981, 95 nicht nummerierte Abb.).

reihen. Eine der dargestellten Figuren ist ein Priester, der mit seiner rechten Hand segnet oder aber schwört. Er trägt Ornat und eine Stola, die er auf die in der westlichen Kirche üblich gewordenen Weise trägt. Ferner war die Inschrift des Steines in lateinischer Sprache abgefasst. Als József Csemegi 1958 meinte, dass der Stil der Bearbeitung des Reliefs aus dem Bereich der dalmatinischen Kunst abzuleiten sei, dürfte er durchaus recht gehabt haben¹⁷¹⁵. Gleichwohl postulierten mehrere serbische Forscher sowohl die Steinplatte als auch ihre Kirchendarstellung und sogar die vermutete frühe Kirche als byzantinisch¹⁷¹⁶.

Das Problem der ersten Kirche von Aracs schien lange Zeit hindurch unlösbar zu sein, da jegliche konkretere Spuren der vermuteten früheren Kirche fehlten, weshalb alles, was dazu geschrieben wurde, lediglich die immer einfacher werdende, axiomatisierte Wiederholung der alten Thesen war¹⁷¹⁷. Sándor Nagy war der erste Forscher, der das Problem mithilfe einer archäologischen Grabung zu lösen versuchte. Zwischen 1946 und 1951¹⁷¹⁸, dann 1971 und zwischen 1975 und 1978¹⁷¹⁹ führte er hier viele Grabungskampagnen durch, und tatsächlich fand er in den und um die Grundmauern der dreischiffigen

Basilika an mehreren Stellen Überreste von Wänden, die er als Teile der Fundamente der frühen Kirche deutete. Zum Ende der ersten Campagne behauptete er, die Überreste der Grundmauern eines Turmes im »Atrium« der Basilika gefunden zu haben¹⁷²⁰. Da ein Atrium im eigentlichen Wortsinn in der Basilika von Aracs nicht vorhanden ist, kann man die von ihm erwähnten Grundmauern nicht genau lokalisieren. Das Atrium könnte man vielleicht mit der Westfassade der Basilika oder sogar mit dem westlichen Teil des Chores der Basilika identifizieren – die unkonventionelle Nomenklatur sorgte auch dieses Mal für Verwirrungen. Sándor Nagy widersprach sich in den 1970er Jahren selbst, als er für das Vorhandensein von Mauerresten der früheren Kirche in dem östlichen Flügel des Kreuzganges plädierte. Die zwei miteinander nicht in Einklang zu bringenden Befunddeutungen sind ein klarer Hinweis auf die Unsicherheiten dieser Grabungen.

Die Grabungen von Sándor Nagy wurden erst nach seinem Tod im Jahre 2004 von Nebojša Stanojev fortgesetzt und im Streben nach Vollständigkeit publiziert¹⁷²¹. Stanojev legte in seiner Publikation eine dritte Rekonstruktionsmöglichkeit vor¹⁷²²: Seiner Meinung nach befanden sich die Fundamentreste der frühen Kirche im Chor und in den östlichen Teilen des Langhauses der dreischiffigen Basilika, da im östlichen Teil

¹⁷¹⁵ Csemegi 1958, 187.

¹⁷¹⁶ Mano-Zisi 1953, 76-83. – Pantić 1964, 141-150.

¹⁷¹⁷ Pantić 1964, 141-150.

¹⁷¹⁸ Nagy S. 1953, 79-80.

¹⁷¹⁹ Zu den Ausgrabungen wurden drei kurze Jahresberichte publiziert: Petrović M. 1975, 137-138; 1976, 126-127; 1978, 135-136. Aufgrund dieser Berichte weiß man für die Jahre

1975, 1976 und 1978, wo genau der Suchgraben war, und was für Fundamentreste zum Vorschein gekommen sind.

¹⁷²⁰ Nagy S. 1953, 79-80.

¹⁷²¹ Stanojev 2004.

¹⁷²² Stanojev 2004, 13 Abb. 14; 14-15 Bild 1; 16 Abb. 15.

des Langhauses entsprechende Mauerreste ans Tageslicht gekommen seien. Diese könnte man zwar auch als Überreste einer spätmittelalterlichen, aus Steinblöcken gebauten Krypta deuten, nach Nebojša Stanojev stellen diese Mauern aber die Fundamente des westlichen Turmes der frühen Kirche dar. Zurzeit scheint diese Lösung die wahrscheinlichere zu sein, sichere Beweise sind aber nur von den Ergebnissen einer Revisionsgrabung zu erwarten.

Anders als der Versuch, die frühere Kirche zu lokalisieren, beruht die Annahme Nebojša Stanojevs, das diese Kirche ein einschiffiger Bau mit gerader Apsis gewesen sei, auf keinen festen Beweisen, denn aus den Grabungen Nagy Sándors konnte man nur das Vorhandensein der Grundmauern des Turmes mit ziemlicher Sicherheit annehmen. Die anderen Teile der Kirche wurden nicht nur aus der Annahme József Csemegis, sondern ganz konkret aus der Grundrissrekonstruktion László Szekeres' übernommen (**Abb. 63**). (László Szekeres zeichnete eine Grundrissrekonstruktion¹⁷²³, die bezüglich der Raumverteilung des Schiffes vom Entwurf József Csemegis abweicht.) Ein Vergleich der Rekonstruktionszeichnung László Szekeres' mit der Grundrissrekonstruktion Nebojša Stanojevs (**Taf. XLII, 1**) ergibt, dass die Annahmen Stanojevs nicht auf die ausgegrabenen Überreste, sondern auf die Rekonstruktion Szekeres', d. h. auf die Deutung des Reliefs mit Kirchendarstellung zurückgehen. Daher wäre es unbedingt nötig, eine Revisionsgrabung in dem Chor und in den östlichen Teilen des Schiffes der Basilika von Aracs durchzuführen.

Die orthodoxe Interpretation der früheren Kirche von Aracs ist der andere Schwachpunkt der Analyse Nebojša Stanojevs. Der Literaturüberblick hat klar ergeben, dass es sich dabei um nichts anderes als eine bloße Vermutung handelt, die ausschließlich auf einer nationalromantischen Interpretation der Frühgeschichte der Serben im Karpatenbecken beruht. Es hilft der Beweisführung nicht, dass Stanojev die Überreste von mehreren anderen árpádenzeitlichen Kirchenresten des Banats ebenfalls zu orthodoxen Gebäude erklärt¹⁷²⁴, um die früheste Kirche von Aracs als Mitglied einer Gruppe von Bauten deuten zu können.

Dombó (Novi Rakovac, SRB) – Gradina, Abteikirche St. Georg (Abb. 64; Taf. XLII, 2)

Die Klosterkirche von Dombó ist auch ein weiteres Beispiel für Sakralbauten des Karpatenbeckens, bei denen es für Gründung und frühe Geschichte der Anlage keine schriftliche Überlieferung gibt, und bei dem die Lösung dieser Probleme nur von der Deutung der ausgegrabenen Funde und Befunde zu erwarten ist¹⁷²⁵. Das Kloster von Dombó taucht erstmals im Jahre 1237 in den schriftlichen Quellen auf¹⁷²⁶, dieses Datum ist aber nicht als das Gründungsdatum zu betrachten. Es sei darauf hingewiesen, dass die Abtei Dombó in den schriftlichen Quellen eine Benediktinerabtei genannt wird, dass soll aber keineswegs heißen, dass es unmöglich wäre, dass vor 1237 ein orthodoxes Kloster bestanden hätte; es ist dabei die Frage, ob es für diese Annahme genügend Argumente gibt. Auch im Fall von Dombó kann nur die Archäologie, die Zahl der spärlichen Angaben vermehren. Die Bedeutung der archäologischen Untersuchungen wird dadurch unterstrichen, dass die Identifizierung des ehemaligen Klosters durch die Erschließung seiner frühesten Überreste möglich wurde, denn Sándor Nagy¹⁷²⁷ konnte die aufgefundenen Grundmauern nicht nur mit den Angaben der mittelalterlichen Quellen¹⁷²⁸, sondern auch mit den Beschreibungen des osmanischen

¹⁷²³ Szekeres 1981, 95 nicht nummerierte Abb.

¹⁷²⁴ Stanojev 2004, 127-128.

¹⁷²⁵ Der ausführlichste Überblick über die Ergebnisse der jahrzehntelangen Grabungen wurde von Stanko Andrić in kroatischer Sprache geschrieben: Andrić 2006, 160-182.

¹⁷²⁶ Koszta 1994b, 170. – Romhányi 2000, 21. – Hervay 2001, 487.

¹⁷²⁷ Die erste Publikation der Identifikation des Ortsnamens: Nagy S. 1971, 161-185. Diese Identifikation wurde sowohl von den ungarischen als auch von den serbischen Bauhistorikern akzeptiert.

¹⁷²⁸ Csánki 1890-1897, Bd. 2, 243.



Abb. 64 Dombó (Novi Rakovac, SRB) – Gradina: die Ruinen der Abtei, Luftbild. – (Nach Stanojev 2000, 383 Abb. 2).

Feldzuges im Jahre 1526 (als Dombó – gleich den anderen symrischen Klöstern – zerstört worden war) in Zusammenhang bringen¹⁷²⁹.

Von 1963 bis zur Jahrtausendwende wurden in der Gemarkung des nordsymrischen Dorfes Novi Rakovac, an der Fundstelle, die serbisch *Gradina* (d.h. Burgberg) genannt wird, mehrere Ausgrabungen verwirklicht¹⁷³⁰. Die einzelnen Campagnen standen bis 1979 unter der Leitung von Sándor Nagy und nach 1982 unter der Leitung von Nebojša Stanojev¹⁷³¹. Die ergrabenen Überreste der Kirche konnte Sándor Nagy, wie gesagt, mit der Abtei Dombó identifizieren. Die archäologische Erschließung des Klosters von Dombó war jahrzehntelang die wichtigste Klostergrabung in der Vojvodina. Dabei wurden die Grundmauern zweier Bauphasen der Kirche erschlossen, die zahlreiche frühe, auf das 11. oder aber das 12. Jahrhundert datierbare Steinmetzarbeiten aufwiesen¹⁷³². Die Palmettenornamentik dieser Steine (**Abb. 65**) ist von überregionaler Bedeutung, da die Funde aus Dombó gleich auf mehrere Fragen bezüglich Verbreitung und Chronologie dieser Quellengattung antworten.

Wir möchten uns aber nicht mit der architektonischen Skulptur, sondern mit der Raumgestaltung der ausgegrabenen Anlage beschäftigen (**Taf. XLII, 2**). Man konnte anhand der ausgegrabenen Fundamente insgesamt fünf Bauperioden einer Kirche feststellen, darunter waren zwei größere. Die Kirche war in ihrer ersten und zweiten Bauphase eine dreischiffige Basilika, die an ihrer östlichen Seite in einem Chor mit drei halbrunden Apsiden endete. Unter der Hauptapsis gab es auch eine kleine Hallenkrypta, die an ihrer östlichen Seite ebenfalls in einer Apsis endete. Das Langhaus wurde durch zwei Arkaden in drei Schiffe geteilt, die von je fünf Pfeilern getragen wurden. Die Kirche endete an ihrer westlichen Seite in einer Fassade.

¹⁷²⁹ Diese Quellen wurden analysiert von Érdújhelyi 1892, 29-31.

¹⁷³⁰ Nagy S. 1971, 161-185; 1974; 1987.

¹⁷³¹ Dieser Zeitpunkt ist in dem folgenden Jahresbericht zu finden: Stanojev 1985, 179 Anm. 1.

¹⁷³² So betrachten diese Steinmetzarbeiten auch die zwei wichtigsten, unlängst erschienenen Zusammenfassungen über die Steinskulptur des 11. Jhs.: Tóth S. 1994a, 54-64 und bes. 62 sowie Tóth S. 2001a, 229-266.

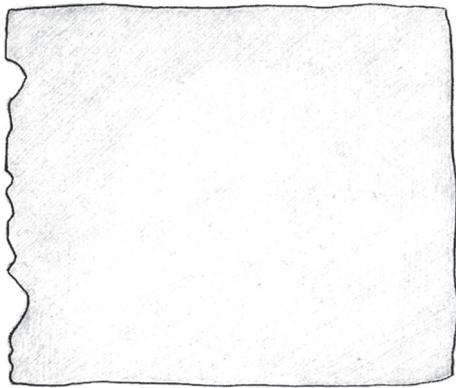
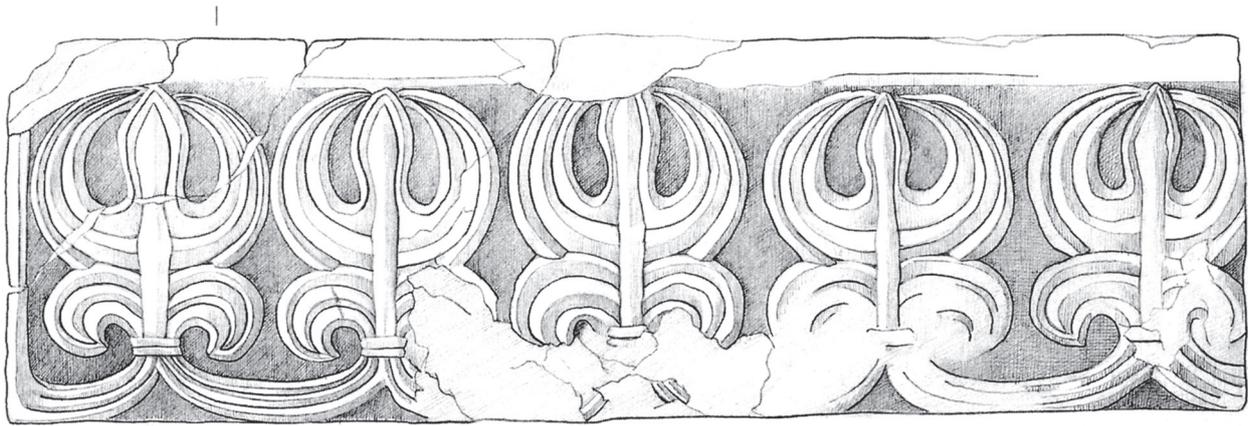


Abb. 65 Dombó (Novi Rakovac, SRB) – Gradina: Steinplatte mit Palmettenverzierung. – (Nach Stanojev 2000, 409 Kat. Nr. 4).

Die Datierung der ersten zwei Bauphasen der Kirche von Dombó ist ein Problem, das mit archäologischen Funden, d. h. allein durch eine Analyse der Mauerreste, nicht mit genügender Präzision zu lösen war. Deswegen benutzte man die Ornamentik der Steinmetzarbeiten zur Datierung, und diese Methode resultierte in zwei Datierungen: Die zwei Ausgräber, Sándor Nagy und Nebojša Stanojev, entschlossen sich zu einer Datierung in das 11. Jahrhundert, wobei sie sich teils auch auf andere Argumente beriefen¹⁷³³. Dagegen versuchte Ernő Marosi wie auch Sándor Tóth die Bauzeit der dreischiffigen Basilika von Dombó in die Mitte des 12. Jahrhunderts zu verlegen¹⁷³⁴. Diese zwei Kunsthistoriker argumentierten mit der Chronologie der Palmettenornamentik von Dombó, die sie – möglicherweise nicht ganz richtig – für die spätesten Beispiele dieses Typs der Ornamentik im Bereich des árpádenzeitlichen Ungarns hielten. Die Frage der möglichen byzantinischen Beziehungen dieses Gebäudes beeinflusste die geschilderte Diskrepanz in den Datierungen dagegen nicht.

Im Fall der Abteikirche von Dombó brachte Miomir Petrović die Möglichkeit byzantinischer Wurzeln ins Gespräch – er basierte seine Argumentation auf einer detaillierten Darstellung der ersten zwei Bauphasen der Kirche von Dombó sowie von mehreren dreischiffigen Basiliken aus Serbien bzw. Mazedonien¹⁷³⁵. Seiner Meinung nach wiesen im Fall der von ihm aufgezählten Gebäude in der ersten Linie das sog. gebundene System – d. h. die Beibehaltung der Proportionen zwischen Länge und Breite einer Basilika – aber auch drei weitere Argumente darauf hin, dass die Kirche von Dombó in ihrer ersten Bauphase nach byzantinischen Mustern gebaut worden sei.

¹⁷³³ Nagy S. 1974, 17. – Stanojev 2000, 385. 393-397.

¹⁷³⁴ Marosi 1984, 16. 218 Anm. 16. – Tóth S. 1994a, 55-59.

¹⁷³⁵ Petrović M. 1988, 32-45.

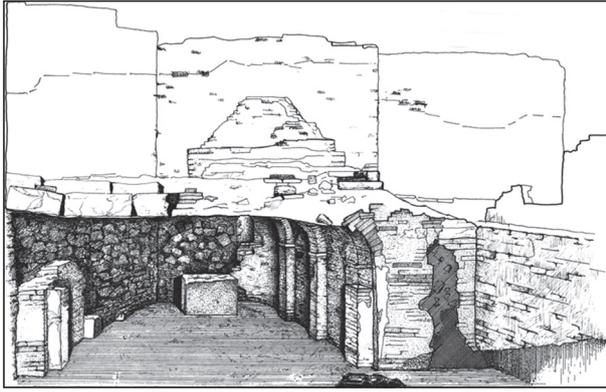


Abb. 66 Dombó (Novi Rakovac, SRB) – Gradina: die Ruinen der Krypta (Zeichnung S. Nagy). – (Nach Nagy S. 1987, 11 Plan 2).

Man kann leicht mehrere Schwierigkeiten in der Argumentation von Miomir Petrović aufzeigen. Einerseits ist es nicht zu bezweifeln, dass das sog. gebundene System viel weiter verbreitet war als bei den genannten serbischen oder mazedonischen Basiliken. Man kann auch in der vor- bzw. frühromanischen Architektur Mittel- und Westeuropas viele Beispiele dafür finden¹⁷³⁶. Zweitens waren auch in der mittelbyzantinischen Architektur nicht alle dreischiffigen Basiliken mit einem gebundenen System errichtet¹⁷³⁷, was gegen die Argumentation Miomir Petrovićs spricht. Auch sein drittes Argument hat seine Schwächen, wurden doch zweifelsohne (ähnlich wie bei der Basilika von Dombó) die Arkadenwände der Mehrheit der mittelbyzantinischen Basiliken des Balkanraumes von Pfeilern getragen, und außerdem kann man nicht unterschlagen, dass es in der frühmittelalterlichen Architektur des Balkans dennoch zahlreiche Basiliken mit Säulen gibt. Ferner waren in Dombó die Pfeiler mit Kapitellen geschmückt¹⁷³⁸, was in den frühmittelalterlichen Basiliken des Balkans nicht üblich war (da in der mittelbyzantinischen Architektur in der Regel nur Säulen Kapitelle tragen)¹⁷³⁹. In der Sakralarchitektur des árpádenzeitlichen Ungarns verbreitete sich aus Frankreich und Italien der Brauch, Pfeiler mit Kapitellen zu schmücken – wie das unlängst Ernő Raffay bewiesen hat¹⁷⁴⁰. Was das vierte Argument Petrovićs betrifft, so stößt man hier auf einen Umgang mit dem Quellenmaterial, der an eine Fälschung grenzt. Denn Petrović hat den Grundriss der ersten zwei Bauphasen der Kirche von Dombó unter Weglassung der Krypta (**Abb. 66**) und mittels Hinzufügung eines nie vorhandenen Atriums an der westlichen Seite der Kirche »reproduziert«¹⁷⁴¹. Diese zwei Veränderungen sollten wohl dazu dienen, die Kirche von Dombó leichter in den Kreis der balkanischen Basiliken einfügen zu können, da ja insbesondere die Krypta – wie oben schon mehrmals dargelegt – eine der mittelbyzantinischen Architektur fast völlig fremde Raumstruktur ist¹⁷⁴².

Nachdem die Möglichkeit ausgeschlossen ist, die ersten zwei Bauphasen der Basilika von Dombó aus der mittelbyzantinischen provinziellen Architektur abzuleiten, stellt sich die Frage der eigentlichen Beziehungen und Vorbilder dieser Kirche wie von selbst. Uns scheinen jene Versuche der Wahrheit am nächsten zu kommen, die das Abstammungsgebiet der Raumstruktur wie auch einen Teil der architektonischen Skulptur dieser Kirche in der frühromanischen Architektur Norditaliens zu finden versuchen. Im Küstengebiet der oberen

Man kann leicht mehrere Schwierigkeiten in der Argumentation von Miomir Petrović aufzeigen. Einerseits ist es nicht zu bezweifeln, dass das sog. gebundene System viel weiter verbreitet war als bei den genannten serbischen oder mazedonischen Basiliken. Man kann auch in der vor- bzw. frühromanischen Architektur Mittel- und Westeuropas viele Beispiele dafür finden¹⁷³⁶. Zweitens waren auch in der mittelbyzantinischen Architektur nicht alle dreischiffigen Basiliken mit einem gebundenen System errichtet¹⁷³⁷, was gegen die Argumentation Miomir Petrovićs spricht. Auch sein drittes Argument hat seine Schwächen, wurden doch zweifelsohne (ähnlich wie bei der Basilika von Dombó) die Arkadenwände der Mehrheit der mittelbyzantinischen Basiliken des Balkanraumes von Pfeilern getragen, und außerdem kann man nicht unterschlagen, dass es in der frühmittelalterlichen Architektur des Balkans dennoch zahlreiche Basiliken mit Säulen gibt. Ferner waren in Dombó die Pfeiler mit Kapitellen geschmückt¹⁷³⁸, was in den frühmittelalterlichen Basiliken des Balkans nicht üblich war (da in der mittelbyzantinischen Architektur in der Regel nur Säulen Kapitelle tragen)¹⁷³⁹. In der Sakralarchitektur des árpádenzeitlichen Ungarns verbreitete sich aus Frankreich und Italien der Brauch, Pfeiler mit Kapitellen zu schmücken – wie das unlängst Ernő Raffay bewiesen hat¹⁷⁴⁰. Was das vierte Argument Petrovićs betrifft, so stößt man hier auf einen Umgang mit dem Quellenmaterial, der an eine Fälschung grenzt. Denn Petrović hat den Grundriss der ersten zwei Bauphasen der Kirche von Dombó unter Weglassung der Krypta (**Abb. 66**) und mittels Hinzufügung eines nie vorhandenen Atriums an der westlichen Seite der Kirche »reproduziert«¹⁷⁴¹. Diese zwei Veränderungen sollten wohl dazu dienen, die Kirche von Dombó leichter in den Kreis der balkanischen Basiliken einfügen zu können, da ja insbesondere die Krypta – wie oben schon mehrmals dargelegt – eine der mittelbyzantinischen Architektur fast völlig fremde Raumstruktur ist¹⁷⁴².

¹⁷³⁶ Aus der zahlreichen Literatur möchten wir nur auf einen Titel hinweisen: Kubach 1975, 70-86.

¹⁷³⁷ Die für repräsentative Zwecke gebauten Basiliken verfügten in der Regel über eine Länge, die aus den Proportionen des sog. gebundenen Systems herausragte. Siehe die Patriarchatsbasilika von Pliska (BG) (Mango 1975, 301. – Čilingirov 1978, 315. – Vaklinov 1981, 427. – Krautheimer 1986, 318. – Georgiev 1993, 49-68. Datierung: aufgrund der Funde der Ausgrabungen: Ende des 9. Jhs.), die Ag. Achilleios-Kirche von Mikrē Prespa (GR) (Moutsopoulos 1989; 1990. – Korać/Šuput 1998, 119. 121 Abb. 115-116. – Datierung: Ende des 10./Anfang des 11. Jhs) sowie die Basilika von Servia (GR) (Sotiriou 1929/1930, 569-570. – Xyngopoulos 1957. – Delvoye 1966b, 561. – Hetherington 1991, 192. Nach Xyngopoulos, der das Gebäude am gründlichsten analysierte, wurde die Datierung der ersten Bauphase der Basilika in das erste Viertel des 11. Jhs. angenommen).

¹⁷³⁸ Nagy S. 1987, Abb. 72-88.

¹⁷³⁹ So z.B. in Arta (GR): Ag. Demetrios Katsoures (Pallas 1971, 279-280 Abb. 34). – Asteriou (GR) (Millet 1916, 87 Abb. 43). – Athen (GR): Goudi (Millet 1916, 45 Abb. 21, Sotiriou 1929/1930, Abb. 7). – Berat (AL) (Koch 1988, 140 Abb. 102). – Konstantinopel (Istanbul, TR): Myrelaion-Kirche (Cutler/Spieser 1996, 92 Abb. 65). – Peristera (GR) (Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1105-1106 Abb. 41). – Ljuboten (MK) (Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1123-1124 Abb. 47). – Samari (GR) (Millet 1916, 64 Abb. 30).

¹⁷⁴⁰ Raffay 2000, 464.

¹⁷⁴¹ Petrović M. 1988, Abb. 8, 5. Der richtige Grundriss der Kirche wurde publiziert in Nagy S. 1987, Abb. 1.

¹⁷⁴² Restle 1995a, 454-484. Wie oben auch schon mehrmals gesagt: Man kann im Balkanraum nur bei zwei Kirchen das Vorhandensein einer Krypta nachweisen: in Hosios Lukas, sowie im Myrelaion von Konstantinopel.

Adria gibt es zahlreiche Beispiele für dreischiffige Basiliken aus dem 11. Jahrhundert¹⁷⁴³, und – wir wiederholen es noch einmal – in der frühromanischen Architektur Norditaliens war auch die Hallenkrypta¹⁷⁴⁴ gut bekannt. (Eben wegen der Rarität dieser Raumstruktur in Istrien¹⁷⁴⁵ kann man die östliche Küste der oberen Adria im Fall von Dombó unbeachtet lassen.) Ferner wurden während der Ausgrabungen der ehemaligen Klosteranlage von Dombó auch die Fragmente zweier Kapitelle des Typs *acanthus spinosus* gefunden¹⁷⁴⁶, die – wie wir es auch in den vorangegangenen Kapitellen unserer Arbeit hervorgehoben haben – ebenfalls aus dem Gebiet der oberen Adria abzuleiten sind¹⁷⁴⁷.

Man kann aber im Fundmaterial der Kirche auch eine Gruppe von Steinmetzarbeiten finden, die mit einiger Wahrscheinlichkeit mit der mittelbyzantinischen Kunst in Verbindung zu bringen sind. So scheint der Lettner der Kirche von Dombó wegen seiner palmettenartigen Ornamentik weitaus mehr in das Byzantinische Reich als nach Italien zu passen¹⁷⁴⁸. Vergessen wir aber nicht: Schon in den vorigen Kapitelle unserer Arbeit gab es Beispiele dafür, dass die jeweiligen Baumeistern oder Steinmetze ein und derselben Kirche von verschiedener Herkunft sein konnten.

Hajdújárás (Hajdukovo, SRB) – Kővágó, Kirchenruine

Die Forschungsgeschichte dieser Kirchenruine ist aufgrund eines besonderen Aspekt von Bedeutung: Ein beträchtlicher Teil der mit ihm im Zusammenhang stehenden Äußerungen ist ein Beispiel dafür, wie Inhalte, die mit Archäologie gar nichts zu tun haben, in scheinbar wissenschaftlichen Argumentationen präsentiert werden können.

Der Fundort von Hajdújárás (Hajdukovo, SRB) – Kővágó wurde 1991-1992 im Zuge einer Rettungsgrabung im Zusammenhang mit dem Bau der Autobahn E75 an der Strecke Subotica (Szabadka, SRB) – serbisch-ungarische Staatsgrenze in zwei Etappen ausgegraben¹⁷⁴⁹. In der ersten Etappe wurde unter der Leitung László Szekeres' – des Nestors der Mittelalterarchäologie in der Vojvodina¹⁷⁵⁰ – die Grundmauern einer Kirche, in der zweiten aber, diesmal unter der Leitung von Đorđe Radojević und Radovan Bunardžić, ein beträchtlicher Teil der Gräber des Kirchhofes ausgegraben. Szekeres hatte die Grundmauern einer einschiffigen Kirche ausgegraben, die an ihrer östlichen Seite eine Apsis mit gerader Schlussmauer hatte. László Szekeres datierte den Bau der Kirche aufgrund von Münzbeigaben in den frühesten Gräber auf das 13. Jahrhundert und er integrierte sie in das baugeschichtliche Erbe Ungarns des 13. Jahrhunderts, ohne die Frage der Ethnizität der Bestatteten aufzuwerfen.

Seit dem Herbst 1991 wurde sowohl die Erforschung als auch die Analyse der ausgegrabenen Ruinen und Gräber mit einem Ballast erschwert, der nicht in einer begründeten Deutung der Funde und Befunde, sondern in dem ideologischen Hintergrund des ethnischen Krieges im ehemaligen Jugoslawien Anfang der 1990er Jahre wurzelte¹⁷⁵¹. Es entstand ein zweites Narrativ für die Interpretation dieses Fundortes, das sich zwar auf die Auswertung des Fundortes berief, in Wahrheit aber kaum Rücksicht auf die ausgegrabenen Funde und Befunde nahm¹⁷⁵². Die Grundlage der Neuinterpretation wurde im September 1991 in einer von Vladimir Leković, dem Leiter des Denkmalschutzamtes der Provinz Vojvodina, geführten Grabungsbegehung

1743 Marosi 1984, 16. 218 Anm. 16.

1744 Marosi 1984, 16. 218 Anm. 16.

1745 Jurković 2000, 170. – Regan/Nadilo 2010, 1028 nicht nummerierte Abb.

1746 Stanojev 2000, 403. 412 Kat. Nr. 14-15.

1747 Marosi 1984, 16. 218 Anm. 16. – Takács M. 2000, 523-557.

1748 Stanojev 2000, 383-428.

1749 Szekeres 1994, 463-472.

1750 Takács M. 2006, 165-166.

1751 Wir sind Herrn Péter Ricz dankbar für die Hilfe, die geschilderte Debatte verstehen zu können.

1752 Diese Hypothese wurde zum ersten Mal kritisiert in Ricz 1992, 19; 1992a, 19.

entworfen. Dabei wurde dem Grabungsleiter vorgeworfen, er nehme in der Absicht, die Geschichte zu verfälschen, nicht genügend Rücksicht auf die schon erschlossenen oder aber noch zu erschließenden Gräber. Diese Gräber solle man – nach Meinung der Mitglieder der Grabungsbegehung – auf das 9. Jahrhundert datieren und mit den »pannonlawischen« oder aber »urserbischen« Opfern der ungarischen Landnahme identifizieren. Dabei spielte es offensichtlich keine Rolle, dass in den frühesten Gräbern des Kirchhofes als Grabbeigaben Friesacher Pfennige des 13. Jahrhunderts zum Tageslicht gekommen waren. Die Etablierung dieser These diene einerseits dazu, den Grabungsleiter László Szekeres, einen den erfahrensten Archäologen der Vojvodina, wegen seiner Zugehörigkeit zur ungarischen Minderheit kalt zustellen und mit zwei wenig erfahrenen, aber doch serbischen Archäologen zu ersetzen. Andererseits war diese These auch ein archäologischer Reflex auf die Ideologie des ethnischen Krieges, der Anfang der 1990er Jahre ausgebrochen war. Das Milošević-Regime versuchte dabei, die serbische öffentliche Meinung auch dadurch in den Krieg gegen ihrer Nachbarvölkern zu hetzen, dass es ständig an wahre oder aber erfundene Massengräber der Serben erinnerte, um dadurch die These zu untermauern, dass die Nachbarvölker seit jeher eine »serbozidale« Politik verfolgten¹⁷⁵³. Um diese Funktion zu erfüllen, wurde die These des archäologisch ungenügend erforschten Massengrabes im Oktober 1991 zum Thema einer Interpellation im serbischen Parlament. Ihr Urheber war Milan Paroški, ein Mitglied des Denkmalschutzamtes der Provinz Vojvodina und Anführer einer kleinen, rechtsradikalen, das Milošević-Regime unterstützenden Partei¹⁷⁵⁴. In seiner Interpellation bezeichnete er nicht nur den Kirchhof des 13.-16. Jahrhunderts als ein Massengrab von »Pannonoslawen«, sondern er machte die kleine Kirche auch noch zu einer orthodoxen Kathedralkirche des 9. Jahrhunderts. Paroški hatte freilich keine Beweise für seine brandstiferisch formulierten Thesen, und das wurde auch nicht erwartet, da eine parlamentarische Interpellation kein wissenschaftlicher Diskurs ist, und sie wären auch nicht zu liefern gewesen, da es keinerlei Quellen dafür gibt, die im 9. Jahrhundert auf die Existenz eines orthodoxen Bistumes im südlichen Drittel des Donau-Theiss-Zwischenstromlandes hinweisen würden. Schließlich gelang es doch noch, diesen Diskurs auf einer Konferenz des Serbischen Verbandes der Archäologen am 13. Dezember 1991 in Palics/Palić (SRB) wieder in akzeptable Bahnen zu lenken¹⁷⁵⁵. Die Konferenz war in der Absicht organisiert worden, die beiden Ansichten über die Kirche von Hajdújárás (Hajdukovo) – Kővágó miteinander zu konfrontieren. László Szekeres fasste in seiner Einführung nicht nur die Geschichte der Ausgrabungen zusammen, sondern gab auch eine Übersicht über die Parallelen der einschiffigen Kirche mit gerader Apsis in den benachbarten Teilen des zeitgenössischen Ungarns. Ferner sprach er über die Funde im Verlauf der Grabungen, welche die Errichtung der Kirche in das 13. Jahrhundert datieren ließen. Seine Einführung war derartig zutreffend, dass Miomir Petrović – der die Deutung des Fundortes als die Kathedralkirche der sog. orthodoxen Pannonoslawen vorführen wollte – seinen Vortrag zurückzog. Und erfreulicherweise äußerte sich auch Marko Popović, einer der führenden Persönlichkeiten der Archäologie des Mittelalters in Serbien, bei dieser Gelegenheit gegen die Politisierung seines Faches.

¹⁷⁵³ Eine ausführliche, aber subjektive, besser gesagt: durch eine nationale Anschauung erheblich beeinflusste Darstellung: Anzulović 1999. Vgl. die kritischen Rezensionen in *Canadian Slavonic Papers/Revue Canadienne des Slavistes* 42, 2000, 227-230 (Marko Bulatović). – *The Slavic and East European Journal* 44, 2000, 162-163 (James Satterwhite). – *Slavic Review* 59, 2000, 444-446 (Thomas A. Emmert). Wir bedanken uns bei Dr. Stefan Albrecht für diese Literaturhinweise.

¹⁷⁵⁴ Auf diese Persönlichkeit gibt es in Weltsprachen nur einige Hinweise, die fast alle seine Tätigkeiten im Jahre 1991 the-

matisieren: Goldstein 1994, 91. – Bieber 2005, 212 Anm. 138. – Baillie 2012, 500. – Die ausführlichste Darstellung seines Lebens ist in der serbischen Variante der Wikipedia (= Vikipedija) zu finden: N. N. 2010. Paroški hat mehrere Bücher publiziert, die Zusammenfassung seiner politischen Ideen: Paroški 2000.

¹⁷⁵⁵ Nach der freundlichen mündlichen Mitteilung von Péter Ricz. Wir konnten in der Literatur leider keinen schriftlichen Beleg für diese wichtige Konferenz finden.